P. G. 4/40

Alexander des Grossen Feldzüge in Turkestan.

Kommentar

zu den

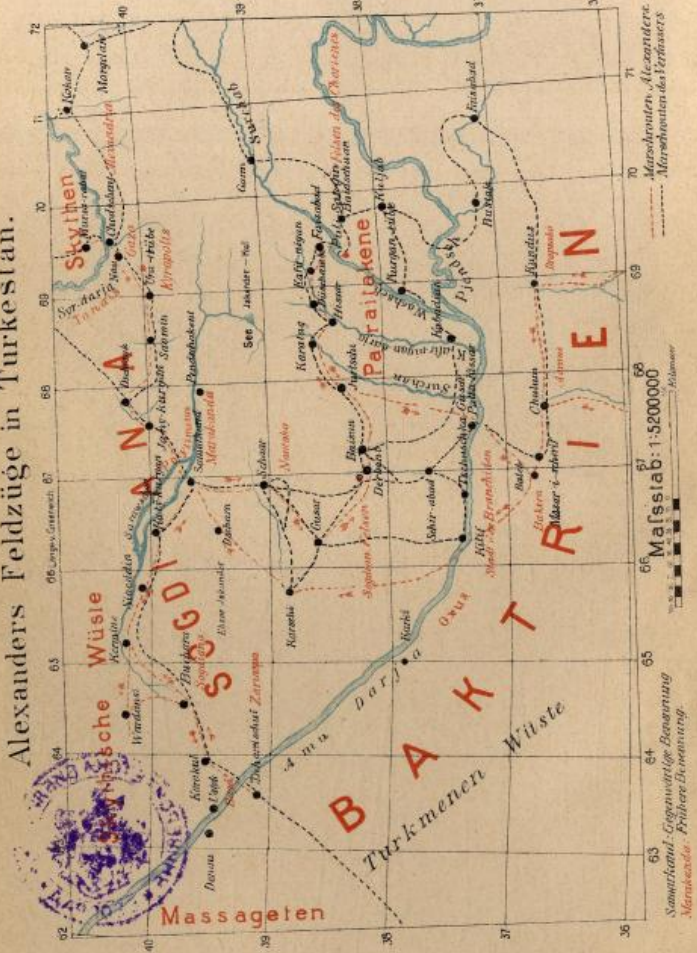
Geschichtswerken des Flavius Arrianus und Q. Curtius Rufus auf Grund vieljähriger Reisen im russischen Turkestan und den angrenzenden Ländern

von

Franz v. Schwarz.

Mit zwei Tafeln, sechs Terrainaufnahmen und einer Uebersichts-Karte der Feldzüge Alexanders.

München 1893.
Dr. E. Wolff & Dr. H. Lüneburg.
Wissenschaftlicher Verlag.



М. Т. 4/40

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
9 и 52 14617

Alexander des Grossen Feldzüge in Turkestan.

Kommentar

zu den

Geschichtswerken des Flavius Arrianus und Q. Curtius Rufus auf Grund vieljähriger Reisen im russischen Turkestan und den angrenzenden Ländern

von

Franz v. Schwarz.

Mit zwei Tafeln, sechs Terrainaufnahmen und einer Uebersichts-Karte der Feldzüge Alexanders.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА БЕОГРАД

München 1893.
Dr. E. Wolff & Dr. H. Lüneburg.
Wissenschaftlicher Verlag.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

INHALT.

	Seite
Vorbemerkungen	1
Auszug aus Arrians „Anabasis Alexanders“ (Cap. 28, 29 und 30 des III Buches und Cap. 1—7 und 15—22 des IV Buches.)	5
Kommentar	24
1. Baktrier und Sogdianer	24
2. Drapsaka, Aornus, Baktra	27
3. Oxus, der heutige Amu-darja	28
4. Uebergang Alexanders über den Oxus	30
5. Kaukasus	33
6. Hyrkanisches Meer	33
7. Flussübergang auf ledernen Schläuchen	36
8. Stadt der Branchiden	37
9. Gefangennahme des Bessus	38
10. Karschi	39
11. Verwundung Alexanders	39
12. Alexanders Weg von Karschi nach Samarkand	40
13. Marakanda, das heutige Samarkand	41
14. Alexanders Weg von Samarkand zum Syr-darja	45
15. Tanais, der heutige Syr-darja	47
16. Alexandria am Tanais	47
17. Einnahme von Gaza, Kyropolis und fünf anderen Städten	51
18. Skythen	54
19. Kampf mit den Skythen auf dem rechten Ufer des Syr-darja	59
20. Grenzsteine des Bachus	60
21. Polytimetus, der heutige Sarawschan	61
22. Vernichtung einer makedonischen Heeresabtheilung unter Pharnuches	62
23. Alexanders Parforcemarsch von Chodschent nach Samarkand	63
24. Verfolgung der Feinde bis an die skythische Wüste	65
25. Alexanders Zug nach Buchara und zum Amu-darja	65
26. Zariaspa, das heutige Tschar-dschui	65
27. Margiana bei Curtius	68

Seite

28. Alexanders Rückkehr von Tschar-dschui nach Samarkand . . 70
29. Massageten 70
30. Kämpfe mit den Massageten in der Gegend von Tschar-dschui 73
31. Nautaka, das heutige Schachrisabs 74
32. Sogdianischer Felsen oder Felsen des Arimazes 75
33. Vermählung Alexanders mit Roxane 82
34. Das Land der Paraitaker 82
35. Felsen des Chorienes oder Sysimithres 83
36. Alexanders Zug von Puli-Sangin nach Balch 88
37. Alexanders Zug von Balch nach Kabul 88
38. Parapamisaden 89
39. Bazaira, Xenippa, Gabaza, und Bubacene bei Curtius 91
Uebersichtliche Zusammenstellung der Züge Alexanders in Turkestan . . 93
Bemerkungen über die äussersten von Alexander erreichten Punkte . . . 94
Erinnerungen an Alexander bei den Eingebornen Turkestans 95
Angebliche Nachkommen Alexanders 96
Anhang I. Ursprung des Namens Bukephalus 99
„ II. Marschrouten Alexanders in Turkestan 101
„ III. Namensverzeichniss 102

Tafeln und Karten.

Tafel I. Ansicht der Stadt Turkestan 48
„ II. Syr-darja bei Chodschent 64
Terrainaufnahme Nr. 1. Umgebung von Kilif (Uebergangsstelle über den Amu-darja.
„ „ 2. Umgebung von Chodschent (Alexandria am Tanais).
„ „ 3. Plan von Ura-tübe (Kyropolis).
„ „ 4. Umgebung von Ura-tübe.
„ „ 5. Umgebung von Derbent (Sogdianischer Felsen oder Felsen des Arimazes).
„ „ 6. Umgebung der Brücke Puli-Sangin am Wachsch (Felsen des Chorienes oder Sysimithres).
Uebersichtskarte der Feldzüge Alexanders in Turkestan im Maassstab 1:5200000.

Abbildungen im Text.

Turkestanische Stadtmauern 50
Schematische Darstellung des Sogdianischen Felsens 77
Querschnitt der Schlucht Puli-Sangin am Wachsch (Felsen des Chorienes) . 87
Bauart der Häuser in Afganistan I 89
„ „ „ „ „ II 90

Alexander der Grosse hat bekanntlich auf seinen asiatischen Feldzügen auch das heutige Turkestan berührt und zwei volle Jahre auf dessen Boden zugebracht. Die Verfolgung des Königsmörders Bessus war es, welche ihn hauptsächlich zum Vordringen nach diesen entlegenen Gegenden veranlasst hatte, und zwei ganze Jahre brauchte er, ehe es ihm gelang, die kriegerische und unruhige Bevölkerung Turkestans soweit zu Paaren zu treiben, dass er dessen Verwaltung einem seiner Generäle überlassen konnte.

Aus der grossen Anzahl von Geschichtswerken, welche im Alterthum über die Feldzüge Alexanders verfasst worden waren, haben sich, abgesehen von vereinzelnten Bruchstücken anderer Autoren, nur zwei erhalten, und auch diese sind nicht vollständig auf uns gekommen. Es sind diess die Werke von Curtius und Arrian, von welchen Arrian der zuverlässigere ist. Curtius ist zwar in seinen einzelnen Schilderungen sehr anschaulich und, soweit ich dieselben zu controlliren vermag, correct, die Aufeinanderfolge der Ereignisse ist aber bei ihm mitunter so confus, dass man absolut nicht im Stande ist zu beurtheilen, wo sich die von ihm geschilderten Begebenheiten zugetragen haben, und man zu der Ueberzeugung kommt, er habe selbst keine Vorstellung über die Lage der betreffenden Oertlichkeiten gehabt. Auch Arrian's Erzählung ist, aus Mangel an näherer Bekanntschaft mit den betreffenden Gegenden, von den verschiedenen Erklärern in verschiedener Weise aufgefasst worden und gerade in Bezug auf die in Centralasien gelegenen Ortschaften weichen die Meinungen, wie es auch nicht anders zu erwarten war, am meisten von einander ab.

Da ich nun während meines fünfzehnjährigen ununterbrochenen Aufenthaltes in Turkestan wiederholt Gelegenheit gehabt habe, die seinerzeit von Alexander und seinen Makedoniern durchzogenen Gegenden zu

bereisen, und desshalb dieselben besser kenne, als irgend ein anderer der neueren Reisenden, so wird es, glaube ich, vielleicht für Geschichtsforscher und Philologen nicht uninteressant sein, wenn ich hier meine Ansicht über die von Alexander bei seinen Märschen in Turkestan verfolgten Routen zum Besten gebe. Ich lege dabei das Werk Arrian's zu Grunde und ziehe Curtius nur zur Erläuterung und Vervollständigung zu Rathe.

Zur Bequemlichkeit derjenigen von den Lesern, welche die Werke Arrian's nicht zur Hand, oder auch ihr Griechisch bereits vergessen haben, schicke ich zuerst eine von mir selbst angefertigte Uebersetzung derjenigen Capitel des III. und IV. Buches von Arrian's Anabasis voraus, welche auf die Märsche und Truppenverschiebungen Alexanders in Turkestan Bezug haben, wobei ich der Kürze wegen einzelne auf Nebensachen bezügliche Episoden, wie die Ermordung des Klitus, die Verschwörung der Edelknaben etc., weglasse. Im Anschluss an diese Uebersetzung werde ich sodann für die einzelnen von Arrian erzählten Begebenheiten den Nachweis liefern, wo sich dieselben in Wirklichkeit zugetragen haben, und welche Namen die von Arrian angeführten Provinzen und Städte heutzutage führen.

Gegenwärtiger Abhandlung habe ich eine von mir selbst entworfene Uebersichtskarte der Feldzüge Alexanders in Turkestan und sechs Terrainaufnahmen von Gegenden, welche gelegentlich der Feldzüge Alexanders eine hervorragende Rolle spielten, beigegeben. Diese verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Kartographen der militär-topographischen Abtheilung des Generalstabes von Turkestan Oberstlieutenant Gabriel Jegorowitsch Rodionow, der trotz seiner vielen dienstlichen Obliegenheiten es sich nicht hat verdriessen lassen, diese Pläne, theils auf Grund seiner eigenen Aufnahmen, theils mit Benutzung der im Archiv der turkestanischen militär-topographischen Abtheilung aufbewahrten Aufnahmen anderer Topographen-Offiziere, für den vorliegenden Zweck zusammenzustellen, wofür ich ihm hiermit meinen innigsten Dank ausspreche.

In der Uebersichtskarte habe ich neben den Marschrouten Alexanders auch die von mir auf meinen verschiedenen Reisen eingehaltenen Routen eingezeichnet, damit die Leser beurtheilen können, in wieweit ich mit den Gegenden, die Alexander auf seinen Zügen berührte, persönlich bekannt bin, und in Betreff welcher Orte ich mich auf die Mittheilungen anderer Reisenden verlassen musste.

Gegenwärtige Abhandlung hatte ich ursprünglich dazu bestimmt, als Anhang zu einem Werke über Turkestan zu dienen, mit dessen

Ausarbeitung ich gegenwärtig beschäftigt bin. In diesem Werk gebe ich im ersten Theil, als eine Art Einleitung für meine folgenden Arbeiten über Turkestan, eine ausführliche Uebersicht über das Klima, die Gesundheitsverhältnisse und die verschiedenen Völkerschaften Turkestans, sowie über die Lebensweise, Sitten und Gebräuche der Eingebornen, der Nomaden sowohl wie der Ansässigen, welche ich während meines fünfzehnjährigen Aufenthaltes in Centralasien eingehend kennen zu lernen Gelegenheit hatte; der zweite Theil ist der Beschreibung einer im Jahre 1886 zur Ausführung von geographischen Längen- und Breiten- und erdmagnetischen Ortbestimmungen, sowie von barometrischen Höhenmessungen unternommenen Dienstreise gewidmet, auf welcher ich, ausgehend von Taschkent, das Gebiet von Samarkand, das mittlere und östliche Buchara, ferner die Gebirgsländer Darwas und Karategin und das Fergana-Thal durchreiste und somit einen grossen Theil derjenigen Gegenden berührte, welche seinerzeit von Alexander und seinen Makedoniern durchzogen worden waren. Ich hatte mich desshalb bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen möglichst kurz gefasst, weil dieselben durch das erwähnte Werk eine weitere Beleuchtung und Ergänzung erhalten sollten. In Anbetracht des Umstandes aber, dass die Beendigung und Publication der erwähnten Arbeit sich immer noch eine geraume Zeit hinziehen kann, habe ich mich entschlossen, vorliegende Abhandlung vorläufig für sich allein zu publiciren.

Diejenigen, welche an meinem Styl und an meiner Orthographie vielleicht dieses oder jenes auszusetzen finden, bitte ich zu berücksichtigen, dass ein zwanzigjähriger Aufenthalt unter Russen, Kirgisen, Usbeken, Sarten etc. nicht sonderlich geeignet ist, die Ausbildung in der deutschen Sprache zu fördern, und dass sich meine Uebung im Deutschen fünfzehn Jahre lang lediglich auf die zwei oder drei Briefe beschränkte, die ich alljährlich mit meinen Verwandten und Bekannten in Deutschland wechselte, während ich all meine anderweitige Correspondenz in russischer Sprache zu führen hatte, in welcher Sprache auch meine früheren Publicationen erschienen sind.

München, den 8. August 1892.

Franz v. Schwarz.

Auszug aus Arrian's „Anabasis Alexanders“

[enthaltend Cap. 28, 29 und 30 des III. Buches und Cap. 1—7 und 15—22 des IV. Buches].[1])

Buch III.

Cap. 28.

— Bessus, der von Persern noch diejenigen bei sich hatte, die ihm bei der Gefangennahme des Darius behülflich gewesen waren, und ausserdem noch etwa 7000 Baktrier sowie Daer aus der Gegend jenseits des Tanais, verwüstete das Land am Fusse des Kaukasusgebirges, um Alexander durch die Verödung des zwischen ihm und jenem liegenden Gebietes und durch Mangel an Lebensmitteln am weiteren Vordringen zu verhindern. Alexander setzte aber den Vormarsch dessenungeachtet fort, trotzdem derselbe in Folge des vielen Schnees und des Mangels an allem Nothwendigen schwierig war. Als Bessus gemeldet wurde, dass Alexander bereits nicht mehr ferne sei, ging er über den Fluss Oxus, verbrannte die Fahrzeuge, auf denen er übergesetzt war, und zog nach Nautaka in der Landschaft Sogdiana. Es folgten ihm Spitamenes und Oxyartes an der Spitze der Sogdianischen Reiter und die Daer vom Tanais. Die Baktrischen Reiter dagegen zerstreuten sich, als sie Bessus zur Flucht entschlossen sahen, nach verschiedenen Richtungen in ihre Heimath.

Cap. 29.

Nachdem Alexander in Drapsaka eingerückt war und sein Heer hatte ausruhen lassen, zog er gegen Aornus und Baktra,

1) In den Fällen, wo aus den angeführten Capiteln einzelne Episoden als auf die Züge Alexanders nicht Bezug habend weggelassen sind, sind die ausgefallenen Stellen durch — bezeichnet.

die grössten Städte im Lande der Baktrier. Diese nahm er gleich beim ersten Angriff; in der Burg von Aornus liess er eine Besatzung zurück und stellte sie unter den Befehl des Archelaus, des Sohnes des Androklus, aus den Edelschaaren. Ueber die übrigen Baktrier, welche sich schnell unterwarfen, setzte er als Satrapen den Perser Artabazus. Er selbst rückte gegen den Oxus vor. Dieser Oxus fliesst aus dem Kaukasus und ist der grösste unter den asiatischen Flüssen, welche Alexander und seine Leute antrafen, mit Ausnahme der indischen. Die indischen Flüsse sind unter allen die grössten. Der Oxus ergiesst sich in das grosse Meer bei Hyrkanien. Als Alexander den Versuch machte, den Fluss zu überschreiten, zeigte sich diess als unmöglich; denn seine Breite beträgt ungefähr sechs Stadien (1113 Meter), seine Tiefe aber steht nicht im Verhältniss zur Breite, sondern ist viel beträchtlicher; der Boden ist sandig und die Strömung reissend, so dass die eingeschlagenen Pfähle schon von der Strömung ohne Schwierigkeit aus dem Boden gerissen wurden, da sie natürlich im Sande keinen festen Halt fanden. Ausserdem war aber auch noch Mangel an Holz für die Arbeiten, und es schien zu viel Zeit erforderlich, um alles zu einem Brückenbau Erforderliche von weitem herbeizuschaffen. Alexander liess desshalb die ledernen Decken zusammenbringen, aus welchen die Zelte der Soldaten bestanden, und liess sie mit möglichst trockenem Schilf ausfüllen und sorgfältig verschnüren und zunähen, um das Eindringen des Wassers in dieselben zu verhüten. Nachdem diese gefüllt und vernäht waren, war es möglich auf ihnen das Heer im Verlauf von fünf Tagen überzusetzen. Ehe er über den Fluss setzte, wählte er unter den Makedoniern die ältesten und zum Kriegsdienst bereits untauglichen aus und schickte sie, sowie die freiwillig bei ihm gebliebenen Thessalier, nach Hause. Auch entsandte er den Stasanor, einen von den Edelschaaren, ins Land der Arier, um den Satrapen derselben, Arsames, festzunehmen, weil ihm derselbe verdächtig schien, und statt desselben das Amt des Satrapen zu bekleiden. Nach dem Uebergang über den Oxus rückte er schleunig auf die Gegend los, wo, wie er erfahren hatte, Bessus mit seinem Heer sich befand. Inzwischen langten von Seiten des Spitamenes und Dataphernes Boten an mit der Nachricht, dass Spitamenes uud Dataphernes Bessus festnehmen und an Alexander ausliefern würden, wenn ihnen eine, wenn auch kleine Heeresabtheilung unter einem Führer zugeschickt würde, da sie Bessus auch jetzt schon in freier Haft hielten. Als Alexander diess vernahm, mässigte er seine Eile und rückte mit dem

Heere langsamer vor als bisher. Er schickte aber Ptolemäus, den Sohn des Lagus, ab, mit dem Auftrage, schleunigst zu Spitamenes und Dataphernes zu eilen, und stellte drei Regimenter der Edelschaaren, sämmtliche berittene Wurfspiessträger, vom Fussvolk das Regiment des Philotas, ein Bataillon Leichtbewaffneter, alle Agrianer und die Hälfte der Bogenschützen zu seiner Verfügung. Ptolemäus that, wie ihm befohlen war: nachdem er in vier Tagen eine Strecke von zehn Tagemärschen (278 Kilometer) zurückgelegt hatte, kam er an die Stelle, wo Spitamenes mit seinen Barbaren Tags vorher gelagert hatte.

Cap. 30.

Hier erfuhr Ptolemäus, dass Spitamenes und Dataphernes in ihrem Entschlusse in Betreff der Auslieferung des Bessus nicht ganz fest seien. Er liess desshalb sein Fussvolk zurück, mit der Weisung, im Schritt nachzurücken; er selbst eilte an der Spitze seiner Reiter voraus und kam an ein Dorf, in welchem sich Bessus mit einigen wenigen Soldaten aufhielt. Denn Spitamenes hatte sich mit seinen Leuten entfernt, weil sie sich schämten Bessus eigenhändig auszuliefern. Ptolemäus stellte seine Reiter rings um das Dorf her auf (es war nämlich mit einer Art Mauer umgeben, die mit Thoren versehen war) und liess den im Dorf befindlichen Barbaren durch einen Herold verkünden, dass sie sich selbst unbehelligt entfernen könnten, wenn sie Bessus auslieferten. Diese liessen Ptolemäus mit seinen Leuten ein und Ptolemäus nahm Bessus fest und begab sich auf den Rückweg. Er schickte voraus und liess Alexander fragen, auf welche Weise er ihm Bessus vorstellen solle. Alexander befahl, ihn nackt mit einem Eisen am Halse zu führen und rechts an dem Wege aufzustellen, wo er mit seinem Heere vorüberkommen musste. Ptolemäus handelte gemäss dieser Weisung. Als Alexander Bessus erblickte, liess er seinen Wagen halten und fragte ihn, warum er seinen König, Verwandten und Wohlthäter gefangen genommen, in Fesseln fortgeschleppt und schliesslich getödtet habe. Bessus erwiderte, er hätte diess nicht nach seinem eigenen Entschluss allein gethan, sondern im Einverständniss mit den übrigen Begleitern des Darius, um dadurch Alexanders Gunst zu gewinnen. Alexander liess ihn hierauf auspeitschen und liess durch Herolde verkünden, welche Vorwürfe er Bessus wegen seiner Treulosigkeit gemacht hatte. Nach dieser Misshandlung wurde Bessus nach Baktrien geschickt, um später hingerichtet zu werden. So schreibt Ptolemäus über Bessus. Aristobulus

dagegen erzählt, dass die Leute des Spitamenes und Dataphernes den Bessus nackt und in Halseisen zu Ptolemäus gebracht und an Alexander ausgeliefert hätten. Nachdem Alexander hierauf in jener Gegend seine Reiterei wieder vollständig mit Pferden ausgerüstet hatte, denn beim Uebergang über den Kaukasus und weiterhin auf dem Wege zum Oxus und vom Oxus her waren ihm viele Pferde gefallen, zog er auf Marakanda los. Diess ist eine Hauptstadt des Landes der Sogdianer. Von hier rückte er gegen den Fluss Tanais vor. Dieser Tanais, den die umwohnenden Barbaren nach Aristobulus' Angabe auch mit einem anderen Namen Jaxartes nennen, hat seine Quellen ebenfalls im Kaukasus-Gebirge und ergiesst sich ebenfalls in das Hyrkanische Meer. — Hier wurde eine Anzahl Makedonier, die sich zum Fouragiren zerstreut hatten, von den Barbaren niedergehauen; diese flüchteten sich nach geschehener That auf einen äusserst rauhen und von allen Seiten schroff abfallenden Berg; es waren ihrer etwa 30000 Mann; Alexander rückte gegen diese mit den rüstigsten Leuten seines Heeres aus; die Makedonier unternahmen viele Angriffe auf den Berg, wurden aber anfangs durch die Geschosse der Feinde zurückgetrieben; viele wurden verwundet; auch Alexander selbst wurde durch einen Pfeilschuss das Schienbein durchbohrt, wobei ihm ein Stück des Wadenknochen durch das Geschoss zerschmettert wurde. Aber dessen ungeachtet nahm er den Platz; von den Barbaren wurde ein Theil durch die Makedonier an Ort und Stelle niedergehauen, viele andere stürzten sich von den Felsen herab und kamen so um, so dass von 30000 nicht mehr als 8000 mit dem Leben davonkamen.

Buch IV.

Cap. 1.

Bald darauf kamen zu Alexander Abgesandte von den Skythen, welche den Namen Abier führen, welche auch Homer in seinem Gedicht als die gerechtesten Menschen rühmend erwähnt; diese leben in Asien unabhängig, hauptsächlich wegen ihrer Armuth und Rechtlichkeit; ferner von den Europäischen Skythen, dem grössten Volke Europas. Mit diesen schickte Alexander einige seiner Vertrauten als Gesandte ab, unter dem Vorwande der Abschliessung eines Freundschaftsbündnisses, in Wirklichkeit aber um die Natur des Landes der Skythen, ihre Anzahl, ihre Gebräuche und ihre Bewaffnung im Kriege auszukundschaften. Er selbst gedachte am Flusse

Tanais eine Stadt zu gründen, die ebenfalls seinen Namen tragen sollte. Es schien ihm, dass die Stelle geeignet sei, um der Stadt eine bedeutende Grösse zu sichern, und dass sie trefflich gelegen sei für einen allenfallsigen Zug gegen die Skythen und als Schutzwehr für das Land gegen die Einfälle der jenseits des Flusses wohnenden Barbaren. Auch schien die künftige Grösse der Stadt verbürgt ebensowohl durch die Menge der in ihr sich Ansiedelnden, als durch den Glanz ihres Namens. Um diese Zeit nahmen die in der Nähe des Flusses wohnenden Barbaren die in ihre Städte als Besatzung vertheilten makedonischen Soldaten fest und ermordeten sie und befestigten ihre Städte zu grösserer Sicherheit noch mehr. An der Empörung betheiligte sich auch die Mehrzahl der Sogdianer, aufgewiegelt durch diejenigen, welche Bessus gefangen genommen hatten; auch einige Baktrier liessen sich durch sie in den Abfall verwickeln, sei es, dass sie vor Alexander Furcht hatten, oder dass sie eine von Alexander nach Zariaspa, der grössten Stadt jenes Landes, einberufene Zusammenkunft aller Unterstatthalter als Grund zur Empörung angaben, als würde dieselbe in keiner guten Absicht veranstaltet.

Cap. 2.

Auf die Nachricht davon gab Alexander dem Fussvolk den Auftrag, rottenweise je eine bestimmte Anzahl von Leitern anzufertigen. Er selbst brach gegen die seinem Lager nächstgelegene Stadt auf, welche Gaza hiess. Denn die Barbaren der Umgegend sollten sich in sieben Städte geflüchtet haben. Kraterus aber entsandte er gegen das sogenannte Kyropolis, die grösste von allen diesen Städten; in diese hatte sich auch die Mehrzahl der Barbaren geworfen. Kraterus war angewiesen, in der Nähe dieser Stadt ein Lager zu beziehen, die Stadt ringsum mit einem Graben und mit Pallisaden zu umgeben und die nöthigen Belagerungsmaschinen herrichten zu lassen, damit die Aufmerksamkeit der Städter auf Kraterus und seine Leute abgelenkt und sie dadurch ausser Stand gesetzt würden, den anderen Städten Hülfe zu leisten. Er seinerseits war kaum vor Gaza angekommen, als er sofort, unmittelbar vom Marsche aus, das Zeichen gab zum Angriff auf die aus Erde aufgeführte und dabei nicht sonderlich hohe Mauer und von allen Seiten die Leitern anlegen liess. Gleichzeitig mit dem Angriff des Fussvolks beschossen seine Schleuderer, Pfeilschützen und Wurfspeerträger die Vertheidiger der Mauern und die schweren Wurfmaschinen warfen ihre Geschosse, so dass durch

den Hagel von Geschossen die Mauer bald von Vertheidigern gesäubert war und das Anlegen der Leitern und Ersteigen der Mauern durch die Makedonier schnell ausgeführt wurde. Alle Männer wurden, gemäss dem Befehl Alexanders, niedergemacht, Weiber und Kinder und sonstige Beute der Plünderung preisgegeben. Von hier rückte Alexander sofort vor die zweite, der ersten nächstgelegene Stadt. Auch diese eroberte er auf dieselbe Weise, und noch am nämlichen Tage und behandelte die Besiegten auf dieselbe Weise. Nun ging es auf die dritte Stadt los, welche er am nächsten Tage beim ersten Anlauf einnahm. Während er aber selbst mit seinem Fussvolk mit diesen Angelegenheiten beschäftigt war, schickte er die Reiter nach den zwei benachbarten Städten, mit dem Auftrage, die Städter zu bewachen, damit sie nicht, wenn sie die Einnahme der Nachbarstädte und zugleich seinen bevorstehenden Anmarsch erführen, die Flucht ergreifen und ihm das Nachsetzen unmöglich machen könnten. Und es geschah gerade, wie er vermuthet hatte; die Absendung der Reiterei erwies sich nicht als überflüssig. Denn sobald die Barbaren in den beiden noch nicht eroberten Städten den Rauch aus der vor ihnen liegenden in Brand gesteckten Stadt aufsteigen sahen und ausserdem einige der Schreckensscene entronnene Augenzeugen ankamen, flohen sie, so schnell sie konnten, in hellen Haufen aus den Städten, rannten aber den dichten Reiterhaufen in die Hände und wurden grösstentheils zusammengehauen.

Cap. 3.

Nachdem Alexander so in zwei Tagen fünf Städte erobert und ihre Einwohner zu Sklaven gemacht hatte, zog er gegen die grösste von ihnen, nämlich Kyropolis. Da diese, wie sich von einer Gründung des Kyrus nicht anders erwarten liess, durch eine höhere Mauer als die andern geschützt war, sich in dieselbe auch der grösste und streitbarste Theil der Barbaren aus der Umgegend geworfen hatte, so war es für die Makedonier nicht so leicht, sie gleich beim ersten Anlauf zu nehmen. Alexander liess desshalb die Sturmmaschinen an die Mauer bringen und beabsichtigte an dieser Stelle die Mauer einzurennen und durch die nacheinander eröffneten Breschen einzubrechen. Da er jedoch bemerkte, dass das Bett des Flusses, der die Stadt als Giessbach durchströmt, eben damals trocken war, und desshalb nicht ganz an die Mauer hinanreichte, sondern seinen Soldaten Raum gewährte, um in die Stadt zu schlüpfen, so stellte er sich persönlich an die Spitze seiner Leibwache, der Leichtbewaffneten, der Bogenschützen und der

[library stamp]

Agrianer und gelangte, während die Feinde ihre Aufmerksamkeit auf die Sturmmaschinen und die an jenem Punkte Stürmenden gerichtet hatten, mit einigen Wenigen unbemerkt durch das Flussbett zuerst in die Stadt. Er brach nun von Innen die nächstgelegenen Thore auf und liess ohne Schwierigkeit auch seine übrigen Leute hinein. Als jetzt die Barbaren bemerkten, dass die Stadt bereits genommen war, stürzten sie sich nichtsdestoweniger auf Alexanders Begleiter und es erfolgte ein heftiger Angriff; Alexander selbst wurde mit einem Stein schwer am Kopf und am Nacken verwundet, Kraterus durch einen Pfeilschuss, sowie noch viele andere höhere Befehlshaber. Dessen ungeachtet wurden die Barbaren vom Marktplatze verdrängt; in demselben Moment bemächtigten sich auch die von Aussen Stürmenden der bereits von Kämpfern entblössten Mauer. Bei dieser ersten Einnahme der Stadt fielen ungefähr 8000 Feinde; die übrigen (im Ganzen waren etwa 15000 Kämpfer versammelt gewesen) zogen sich auf die Burg zurück. Alexander schloss sie ein, indem er sich vor der Burg lagerte; diess dauerte aber nur einen Tag, denn in Folge von Wassermangel ergaben sich dieselben an Alexander. Die siebente Stadt nahm er gleich beim Anmarsch. Ptolemäus erzählt, dass die Einwohner sich freiwillig ergaben, Aristobulus dagegen, dass Alexander auch diese Stadt im Sturm nahm und Alle, welche ihm in derselben in die Hände fielen, niedermachte. Ptolemäus dagegen berichtet, dass Alexander die Leute unter sein Heer vertheilte und sie in Ketten bewachen liess bis zu seinem Abzug aus dieser Gegend, um keinen von den Theilnehmern am Aufstand übrig zu lassen. Um dieselbe Zeit kam ein Heer asiatischer Skythen an das Ufer des Flusses Tanais, da die Meisten von ihnen gehört hatten, dass jenseits des Flusses gegen Alexander unter den Barbaren eine Empörung ausgebrochen sei, um, wenn etwas Neues von Bedeutung sich ereignen sollte, gleichfalls über die Makedonier herzufallen. Auch über die Leute des Spitamenes lief die Nachricht ein, dass sie die in Marakanda in der Burg zurückgelassene Besatzung belagerten. Auf diess hin schickte Alexander gegen den Anhang des Spitamenes Andromachus, Menedemus und Karanus ab mit 60 Reitern von den Edelschaaren, 800 Söldnern, welche Karanus befehligte, und gegen 1500 Söldner zu Fuss. Zu ihrem Chef bestimmte er den Dolmetscher Pharnuches, der zwar von Geburt Lykier war, der aber mit der Sprache der dortigen Barbaren vertraut war und überhaupt zu Unterhandlungen mit ihnen geeignet zu sein schien. Er selbst erbaute in zwanzig Tagen die Mauern der geplanten Stadt und siedelte in derselben diejenigen an, denen

[library stamp]

griechischen Söldnern und den umwohnenden Barbaren an, welche sich freiwillig dort niederlassen wollten, und ausserdem eine Anzahl Makedonier seines Heeres, die bereits dienstuntauglich geworden waren.

Cap. 4.

Er brachte nun den Göttern die gebräuchlichen Opfer dar und veranstaltete Wettkämpfe zu Pferd und in Leibesübungen. Da er sah, dass die Skythen sich vom Ufer des Flusses nicht entfernten, sondern nach dem hier nicht sonderlich breiten Fluss schossen und auf Barbarenweise Alexander zum Spott prahlten, dass er nicht wagen würde, mit Skythen anzubinden, sonst würde er erfahren, was für ein Unterschied sei zwischen den Skythen und den Barbaren Asiens, beschloss er, dadurch gereizt, gegen sie überzusetzen und liess an der Uebergangsstelle die Lederdecken in Bereitschaft setzen. Als er aber in Betreff des Ueberganges opferte, waren die Opfer ungünstig. Es war für ihn zwar sehr unangenehm, dass die Opfer ungünstig ausfielen, doch bezwang er sich und blieb. Als aber die Skythen nicht nachgaben, opferte er nochmal wegen des Ueberganges; der Zeichendeuter Aristander erklärte aber abermals, dass die Opfer Gefahr für ihn prophezeiten. Er aber sagte, es sei besser, sich der grössten Gefahr auszusetzen, als nach der Besiegung von fast ganz Asien sich von den Skythen verspotten zu lassen, wie seinerzeit Darius, der Vater des Xerxes. Aristander aber erwiderte, es könne nicht im Widerspruch mit den göttlichen Vorzeichen eine andere Erklärung abgegeben werden, nur weil Alexander etwas anderes zu hören wünsche. Die Lederdecken waren an der Uebergangsstelle in Bereitschaft gesetzt und das Heer stand in voller Ausrüstung am Flusse; auf ein gegebenes Zeichen schleuderten die Wurfmaschinen ihre Geschosse auf die am Ufer hin- und herreitenden Skythen; einige wurden durch die Geschosse verwundet und einer stürzte, durch Schild und Panzer hindurch getroffen, vom Pferde. In Anbetracht der aus so weiter Entfernung geschleuderten Geschosse und des Todes eines ihrer Tapferen wurden die Skythen bestürzt und zogen sich etwas vom Ufer zurück. Als sie Alexander durch die Wurfgeschosse in Verwirrung gerathen sah, eröffnete er persönlich unter Trompetenschall den Uebergang über den Fluss; ihm folgte auch das übrige Heer. Zuerst liess er die Pfeilschützen und Schleuderer landen und befahl ihnen, mit Schleudern und Bogen auf die Skythen zu schiessen, damit sie sich der sich ausschiffenden Phalanx nicht nähern könnten, bis die ganze Reiterei übergesetzt wäre. Sobald sie sich in Masse am Ufer gesammelt hatten,

schickte er zuerst ein Regiment der fremden Reiterei und vier Schwadronen Pickenträger gegen die Skythen. Diesen hielten die Skythen Stand und indem sie dieselben von allen Seiten umritten, schossen ihre grossen Schwärme in das kleine Häuflein und zogen sich selbst mit Leichtigkeit zurück. Da liess Alexander die Bogenschützen, Agrianer und die übrigen Leichtbewaffneten, welche Balaker befehligte, vermischt mit der Reiterei gegen die Skythen vorrücken. Als diese bereits handgemein geworden waren, befahl er drei Regimentern der Edelschaaren und sämmtlichen berittenen Wurfspiessträgern in dieselben einzuhauen; auch er selbst stürzte sich an der Spitze der übrigen Reiterei, mit tiefaufgerückten Schwadronen, schnell auf den Feind. Dieser konnte sich desshalb nun nicht mehr wie vorher zum Umreiten entfalten; denn gleichzeitig setzten ihnen nicht nur die Reiter, sondern auch die unter die Reiter gemischten Leichtbewaffneten hart zu und sie konnten ihre Schwenkungen nicht mehr mit Präcision ausführen. Die Flucht der Skythen wurde nun allgemein. Gegen 1000 Mann von ihnen fielen, darunter auch Satrakes, einer ihrer Anführer. Ungefähr 150 wurden gefangen genommen. Da die Verfolgung hitzig und bei der grossen Hitze höchst anstrengend war, so litt das ganze Heer grossen Durst und Alexander selbst trank, ohne abzusitzen, Wasser, wie es in jener Gegend eben zu haben war; da das Wasser schlecht war, so erkrankte er an einem heftigen Durchfall. Dieser Umstand machte es unmöglich, die Verfolgung auf alle Skythen auszudehnen. Wäre diess nicht geschehen, so würden sie wohl, glaube ich, sämmtlich auf der Flucht vernichtet worden sein, wenn nicht Alexander erkrankt wäre. Da sein Leben in der grössten Gefahr schwebte, wurde er ins Lager zurückgetragen; so ging die Vorhersagung Aristanders in Erfüllung.

Cap. 5.

Bald nachher trafen von Seiten des Königs der Skythen Gesandte bei Alexander ein, um das Vorgefallene zu entschuldigen, indem dasselbe nicht von dem gesammten Volke, sondern nur von einem auf Raub ausgezogenen Haufen Freibeuter ausgegangen sei, und er selbst bereit sei, sich Alexanders Befehlen zu unterwerfen. Alexander liess ihm einen gnädigen Bescheid übermitteln, weil er es einerseits für schimpflich hielt, sie nicht anzugreifen, wenn er ihnen nicht Glauben schenkte, andererseits aber jetzt keine Zeit war, sich mit ihnen einzulassen. In Marakanda hatten die in der Burg belagerten Makedonier einen von Spitamenes und seinen Leuten unternommenen

Sturm durch einen Ausfall abgeschlagen, dem Feinde eine Anzahl Leute getödtet, seine Gesammtmacht zurückgeschlagen und sich ohne jeglichen Verlust wieder in die Burg zurückgezogen. Als nun Spitamenes auch noch die Nachricht erhielt, dass die von Alexander abgeschickten Truppen bereits im Anmarsch auf Marakanda begriffen seien, hob er die Belagerung der Burg auf und zog sich nach der Hauptstadt von Sogdiana zurück. Pharnuches und die ihm beigegebenen Anführer, welche sich beeilten, ihn ganz aus dem Lande zu verjagen, folgten ihm auf seinem Rückzuge gegen die Grenze von Sogdiana und überfielen zugleich unbesonnener Weise die nomadischen Skythen. Spitamenes zog hier gegen 600 skythische Reiter an sich und fasste jetzt im Vertrauen auf den Beistand der Skythen den Entschluss, den nachrückenden Makedoniern die Spitze zu bieten. Nachdem er in einer Ebene am Rande der Skythischen Wüste Posto gefasst hatte, wollte er ebensowenig den feindlichen Angriff abwarten, als selbst den Kampf beginnen; dagegen umschwärmte und beschoss er die Phalanx des Fussvolkes. Wenn die Reiter des Pharnuches sich auf ihn stürzten, wich er ohne Mühe aus, weil seine Leute im gegebenen Moment nicht nur schnellere, sondern auch frischere Pferde hatten, während die Reiterei des Andromachus theils durch den langen Marsch, theils durch Futtermangel gelitten hatte; mochten sie Stand halten oder weichen, die Skythen setzten ihnen heftig zu. Nachdem auf diese Weise Viele durch Pfeilschüsse verwundet, Manche auch gefallen waren, liessen sie die Soldaten Carré formiren und zogen sich nach dem Flusse Polytimetus zurück, weil daselbst ein Wald war, welcher sie einerseits gegen die Geschosse der Feinde besser deckte, andererseits ihnen den Gebrauch des Fussvolkes erleichterte. Der Reiterführer Karanus aber begann, ohne Einvernehmen mit Andromachus, über den Fluss zu setzen, um dadurch seine Reiter in Sicherheit zu bringen; ihm folgte auch das Fussvolk, ohne erst einen Befehl abzuwarten, und warf sich in ängstlicher Hast und ohne alle Ordnung von den steilen Ufern in den Fluss. Als die Barbaren den Missgriff der Makedonier merkten, gingen sie mit ihren Pferden gleichfalls ober- und unterhalb in den Fluss. Ein Theil verfolgte diejenigen, die bereits den Fluss überschritten hatten und auf dem Rückzug begriffen waren; ein anderer Theil erwartete die Uebersetzenden von vorne und warf sie in den Fluss zurück; ein Theil beschoss sie von der Seite und ein Theil bedrängte diejenigen, welche erst in den Fluss stiegen, so dass die Makedonier, von allen Seiten bedrängt, sich auf eine kleine Insel im Flusse flüchteten. Die Skythen

und die Reiter des Spitamenes umringten sie von allen Seiten und tödteten sie alle durch Pfeilschüsse; einige wenige von ihnen machten sie zu Gefangenen und auch diese tödteten sie insgesammt.

Cap. 6.

Aristobulus dagegen erzählt, dass der grösste Theil des Heeres durch Hinterlist umgekommen sei, indem die Skythen sich in einem Garten versteckt und die Makedonier aus ihrem Hinterhalt unvorbereitet überfallen hätten; Pharnuches hätte das Kommando an die ihm beigegebenen Makedonier abgeben wollen, da er in militärischen Dingen unerfahren und von Alexander mehr in der Eigenschaft eines Unterhändlers mit den Barbaren als eines Anführers in Schlachten abgeschickt worden sei und da sie Makedonier und Gefährten ihres Königs seien; Andromachus, Karanus und Menedemus hätten aber die Uebernahme des Kommandos verweigert, theils um nicht den Anschein zu erwecken, als wollten sie die Anordnungen Alexanders bei Seite setzen, theils auch, weil sie keine Lust hatten, mitten in der Gefahr die Verantwortung auf sich zu nehmen, nicht nur für sich, sondern auch für die Leitung des Ganzen, im Fall die Sache einen schlimmen Ausgang nähme. Während desshalb bei den Makedoniern Lärm und Verwirrung herrschte, hätten die Barbaren sie überfallen und niedergemacht, so dass nur etwa 300 Mann vom Fussvolk und nicht über 40 Reiter mit dem Leben davongekommen seien. Als Alexander hievon Nachricht erhielt, ging ihm das Unglück seiner Leute sehr zu Herzen und er beschloss eiligst gegen Spitamenes und dessen Barbaren aufzubrechen. Er nahm die Hälfte der berittenen Edelschaaren, sämmtliche Leichtbewaffnete, die Bogenschützen, Agrianer und die behendesten von der Phalanx und setzte sich gegen Marakanda in Bewegung, wo, wie er erfahren hatte, Spitamenes wieder angekommen war und die Besatzung der Burg aufs Neue belagerte. Alexander legte in drei Tagen einen Weg von 1500 Stadien (278 Kilometern) zurück und näherte sich am vierten Tage bei Sonnenaufgang der Stadt. Als Spitamenes mit seinen Leuten den Anzug Alexanders erfuhr, warteten sie seine Ankunft nicht ab, sondern verliessen die Stadt und entflohen. Alexander folgte ihnen auf dem Fusse. Als er an die Stelle kam, wo die Schlacht stattgefunden hatte, liess er die Todten, so gut es die Umstände gestatteten, begraben und verfolgte sodann die Fliehenden bis an die Wüste. Von da kehrte er um und verwüstete das Land und liess die in die festen Plätze geflüchteten Barbaren niederhauen, weil er erfahren hatte, dass sie

sich gleichfalls an dem Angriff auf die Makedonier betheiligt hatten. Er durchzog das ganze Land, soweit es vom Flusse Polytimetus bewässert wird. Von da an, wo das Wasser des Flusses verschwindet, ist weiterhin nichts als wüstes Land; trotz seiner grossen Wassermasse versiegt der Fluss im Sande. —

Cap. 7.

Nach diesen Ereignissen kam Alexander nach Zariaspa und blieb daselbst bis die strengste Zeit des Winters vorüber sein würde. Hier kam zu ihm Phrataphernes, der Satrap der Parthyäer, und Stasanor, der zu den Ariern geschickt worden war, um Arsames festzunehmen, und brachten mit sich in Fesseln den Arsames und Barzanes, welchen Bessus als Satrapen der Parthyäer eingesetzt hatte, und einige Andere, welche sich seinerzeit am Aufstande des Bessus betheiligt hatten. Dahin kamen auch vom Meere her Epokillus und Melamnidas sowie Ptolemäus, der Feldherr der Thraker, welche die mit Menes abgeschickten Schätze und die Bundesgenossen nach dem Meere eskortirt hatten. Auch Asander kam dahin und Nearchus, welche ein Heer von griechischen Miethstruppen mitbrachten. Ferner vom Meere her Asklepiodorus, der Satrap von Syrien, und der Unterstatthalter Menes, welche gleichfalls ein Heer herbeiführten. Hier berief Alexander die Anwesenden zu einer Versammlung und liess Bessus vorführen. Nachdem er denselben des Verrathes an Darius angeklagt hatte, liess er ihm die Nase und die Ohren abschneiden und ihn dann nach Ekbatana abführen, um ihn dort in einer Versammlung von Medern und Persern hinrichten zu lassen. —

Cap. 15.

— Er selbst zog jetzt wieder zum Fluss Oxus zurück und beschloss in Sogdiana einzurücken, weil er erfahren hatte, dass viele Sogdianer sich in die festen Plätze geworfen hatten und dem von ihm eingesetzten Statthalter den Gehorsam verweigerten. Als er am Ufer des Oxus lagerte, entsprang nicht weit von seinem Zelt eine Wasser- und eine Oelquelle. Als dem Leibwächter Ptolemäus, dem Sohn des Lagus, dieses Wunder gemeldet wurde, machte er Alexander davon Mittheilung. Alexander brachte aus Veranlassung dieses Wunders Opfer dar, gemäss den Angaben der Wahrsager. Aristander erklärte, dass die Oelquelle Kämpfe, aber nach den Kämpfen Sieg prophezeite.

Cap. 16.

Alexander setzte mit einem Theil seines Heeres nach Sogdiana über; Polysperchon, Attalus, Gorgias und Meleager liess er aber hier in Baktrien zurück mit dem Auftrage, das Land zu beobachten, damit die Barbaren keine Unruhen anfangen könnten, und die bereits im Aufstande Begriffenen wieder zu unterwerfen. Das Heer, welches er bei sich hatte, theilte er in fünf Abtheilungen; eine Abtheilung übergab er dem Hephästion, eine andere dem Leibwächter Ptolomäus, Sohn des Lagus; an die Spitze der dritten stellte er Perdikkas; die Führung der vierten wurde Koinus und Artabazus übertragen; mit der fünften Abtheilung durchzog er selbst das Land in der Richtung auf Marakanda. Auch die Uebrigen brachten, je nach den zu überwindenden Schwierigkeiten, die in die festen Plätze Geflüchteten theils durch Gewalt, theils durch freiwillige Uebergabe in ihre Gewalt. Sobald das ganze Heer, nachdem es den grössten Theil von Sogdiana durchzogen hatte, in Marakanda eingetroffen war, entsandte er den Hephästion, um die sogdianischen Städte aufs neue zu bevölkern; den Koinus und Artabazus gegen die Skythen, weil er erfahren hatte, dass Spitamenes sich zu denselben geflüchtet hatte. Er selbst rückte mit dem Rest des Heeres vor die noch im Besitz der Empörer befindlichen Plätze von Sogdiana und eroberte sie ohne Schwierigkeit. Während aber Alexander auf diese Weise beschäftigt war, hatten Spitamenes und einige der ihn begleitenden Flüchtlinge aus Sogdiana sich ins Land derjenigen Skythen, welche Massageten genannt werden, geflüchtet, hatten daselbst eine Schaar von 600 massagetischen Reitern zusammengebracht und waren vor einem festen Platze an der baktrischen Grenze erschienen. Den Befehlshaber des Platzes, der sich keiner Feindseligkeit versah, hatten sie nebst der Besatzung überfallen, die Soldaten niedergehauen, den Befehlshaber aber in Gefangenschaft abgeführt. Ermuthigt durch die Eroberung dieses Platzes näherten sie sich einige Tage nachher Zariaspa; sie standen zwar von einem Angriff auf die Stadt ab, machten aber vor ihrem Rückzug grosse Beute. In Zariaspa befanden sich einige Reiter aus den Edelschaaren, die Krankheits halber zurückgelassen worden waren, darunter Pithon, der Sohn des Sosikles, der mit der Oberaufsicht über die königliche Dienerschaft in Zariaspa betraut war, und der Zithersänger Aristonikus. Als diese von dem Streifzug der Skythen erfuhren, sie hatten sich nämlich von ihrer Krankheit schon wieder erholt, so dass sie im Stande waren Waffen zu tragen und ihre Pferde zu besteigen, versammelten sie die berittenen Söldner, etwa 80 an der Zahl, die zur Bewachung von

Zariaspa zurückgelassen worden waren, und einige von den königlichen Edelknaben und machten einen Ausfall auf die Massageten. Sie überfielen die Skythen unvermuthet, nahmen ihnen gleich beim ersten Angriff die ganze Beute ab und tödteten nicht wenige von denen, welche die Beute eskortirten. Als sie darauf ohne Ordnung und ohne Führer zurückkehrten, geriethen sie in einen von Spitamenes und den Skythen gelegten Hinterhalt und verloren sechs Mann von den Edelschaaren und 60 Mann von den berittenen Söldnern. Auch der Zithersänger Aristonikus fiel daselbst, nachdem er nicht wie ein Zithersänger, sondern wie ein Held gekämpft hatte. Pithon wurde verwundet und fiel lebend in die Hände der Skythen.

Cap. 17.

Als diess Kraterus (?) gemeldet wurde, rückte er den Massageten schleunig auf den Leib. Diese aber hatten kaum seine Annäherung erfahren, als sie sich eiligst nach der Wüste zurückzogen. Kraterus (?) folgte ihnen auf dem Fusse und überfiel sie und über 1000 andere massagetische Reiter nicht mehr ferne von der Wüste. Es kam zu einem blutigen Kampfe zwischen den Makedoniern und Skythen, in dem die ersteren Sieger blieben. Von den Skythen fielen 150 Reiter; die übrigen retteten sich mit Leichtigkeit in die Wüste, weil den Makedoniern jede weitere Verfolgung unmöglich war. Um dieselbe Zeit gab Alexander dem Artabazus auf Ansuchen Alters halber den Abschied als Satrap von Baktrien. Statt seiner wurde Amyntas, des Nikolaus Sohn, zum Satrapen ernannt. Koinus liess er daselbst zurück mit seinem Regiment und dem des Meleager, mit ungefähr 400 Reitern aus den Edelschaaren, mit sämmtlichen berittenen Wurfspeerträgern und mit Allem was von Baktriern, Sogdianern, und Anderen unter die Befehle des Amyntas gestellt war. Diese waren alle angewiesen dem Koinus zu gehorchen und hier in Sogdiana zu überwintern, theils zur Beschützung des Landes, theils um vielleicht Spitamenes, wenn er im Winter wieder zum Vorschein kommen würde, durch List in ihre Gewalt zu bekommen. Spitamenes aber und seine Leute, als sie sahen, dass alles durch makedonische Besatzungen geschützt und ihnen alle Wege zur Flucht abgeschnitten waren, wandten sich gegen Koinus und dessen Heer, weil sie an diesem Punkte am ersten dem Kampfe gewachsen zu sein glaubten. Als sie vor Bagä ankamen, einem festen Platze Sogdianas, der an der Grenze von Sogdiana und dem Lande der massagetischen Skythen gelegen war, war es ihnen leicht,

gegen 3000 skythische Reiter zu einem gemeinschaftlichen Einfall in Sogdiana zu bestimmen. Da diese Skythen sich in bedrängten Verhältnissen befinden und dabei weder in Städten noch in festen Plätzen angesiedelt sind, so dass sie etwa für ihre theuersten Güter zu fürchten hätten, so sind sie überhaupt leicht zu jedem beliebigen Kriege zu bewegen. Sobald Koinus und seine Umgebung von dem Anzuge der Reiter des Spitamenes Kunde erhielten, rückten sie denselben mit ihrem Heere entgegen. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in der die Makedonier siegten, wobei die Barbaren mehr als 800 Reiter in der Schlacht verloren, während Koinus nur etwa 25 Reiter und 12 Mann vom Fussvolk einbüsste. Die Sogdianer, welche noch bei Spitamenes geblieben waren, und viele von den Baktriern verliessen jetzt Spitamenes auf der Flucht und ergaben sich dem Koinus. Die massagetischen Skythen dagegen plünderten, da es ihnen so schlimm ergangen war, das Gepäck der Baktrier und Sogdianer, die in ihren Reihen gekämpft hatten, und flüchteten sich mit Spitamenes in die Wüste. Als sie aber erfuhren, dass Alexander im Anzuge gegen die Wüste sei, schnitten sie dem Spitamenes den Kopf ab und übersandten ihn an Alexander, um ihn dadurch von sich abzulenken.

Cap. 18.

Um dieselbe Zeit kam auch Koinus wieder zu Alexander nach Nautaka; ferner Kraterus und Phrataphernes, der Satrap der Parthyäer, mit ihren Leuten und Stasanor, der Satrap der Arier, nachdem sie alle von Alexander erhaltenen Aufträge ausgeführt hatten. In der Umgegend von Nautaka liess Alexander sein Heer rasten, weil gerade die strengste Winterszeit war. — Mit Anbruch des Frühjahrs rückte er vor den Sogdianischen Felsen, auf welchen sich laut eingegangener Nachrichten viele Sogdianer geflüchtet hatten. Auch die Gemahlin und die Kinder des Baktriers Oxyartes sollten sich auf diesen Felsen geflüchtet haben, indem Oxyartes, der gleichfalls von Alexander abgefallen war, sie dahin als an einen vermeintlich uneinnehmbaren Platz in Sicherheit brachte. Denn nach Einnahme dieses Felsens schien den zur Empörung geneigten Sogdianern weiter nichts übrig zu bleiben. Als jedoch Alexander vor dem Felsen anlangte, fand er überall nur steile Wände anzugreifen und dabei die Barbaren mit Lebensmitteln für eine langwierige Belagerung versehen. Auch erschwerte der frischgefallene tiefe Schnee den Makedoniern die Annäherung, lieferte dagegen den Barbaren

Wasser im Ueberfluss. Aber trotzdem beschloss er den Platz anzugreifen; denn eine übermüthige Aeusserung der Barbaren hatte seinen Ehrgeiz und seinen Zorn aufgestachelt. Als sie nämlich Alexander zur Capitulation aufforderte und ihnen versprach, dass sie unversehrt nach ihrer Heimath abziehen könnten, wenn sie den Platz übergäben, verlachten sie ihn auf Barbarenweise und sagten, er solle sich geflügelte Soldaten verschaffen, um durch dieselben den Berg einnehmen zu lassen, da sie vor andern Menschen keine Furcht hätten. Hierauf liess Alexander durch Herolde verkünden, dass derjenige, welcher als der Erste den Berg erklettern würde, zwölf Talente, der Zweite weniger und so fort, der Letzte aber 300 Dariken als Preis erhalten würde. Diese Ankündigung entflammte die ohnediess schon kampfbegierigen Makedonier noch mehr.

Cap. 19.

Alle, die sich aufs Felsenklettern zum Behufe von Belagerungen eingeübt hatten, etwa 300 an der Zahl, versammelten sich und versahen sich mit kleinen eisernen Pflöcken, welche zum Befestigen der Zelte dienten, um sie da, wo der Schnee festgefroren war, in den Schnee, an den schneefreien Stellen dagegen in den Boden einzuschlagen. An diese befestigten sie starke Stricke aus Flachs und näherten sich zur Nachtzeit dem steilsten und desshalb am wenigsten bewachten Punkte des Felsens. Sie schlugen ihre Pflöcke zum Theil in den Boden, wo er hervortrat, zum Theil in den Schnee, da wo er am härtesten war, und zogen sich an verschiedenen Stellen des Felsens empor. Etwa dreissig gingen von ihnen beim Aufstieg zu Grunde und nicht einmal ihre Leichen konnten zum Begräbniss aufgefunden werden, da sie alle im Schnee versunken waren. Die Uebrigen langten bei Tagesanbruch oben an; als sie die Spitze des Berges erreicht hatten, liessen sie in der Richtung gegen das makedonische Lager hin Tücher flattern, wie sie von Alexander angewiesen worden waren. Dieser schickte einen Herold ab und liess die Vorposten der Barbaren auffordern, nicht länger zu zögern, sondern sich zu ergeben, denn die geflügelten Menschen wären gefunden und hätten die höchsten Punkte des Berges besetzt; zugleich liess er sie auf die Soldaten oben auf dem Gipfel aufmerksam machen. Die Feinde, bestürzt über den unerwarteten Anblick, und in der Voraussetzung, dass diejenigen, welche die Höhe besetzt hatten, zahlreicher und gehörig bewaffnet seien, ergaben sich jetzt, so sehr waren sie beim Anblick dieser wenigen Makedonier erschrocken. Hier geriethen unter den Frauen und

Kindern vieler Anderer auch die Gemahlin und die Kinder des Oxyartes in Gefangenschaft. Eine Tochter des Oxyartes, Roxane mit Namen, war noch Jungfrau und heirathsfähig; von ihr sagen die Kriegsgefährten Alexanders aus, sie sei, mit Ausnahme der Gemahlin des Darius, die schönste aller asiatischen Frauen gewesen, welche sie gesehen hätten. Als Alexander sie sah, habe er sich in dieselbe verliebt; jedoch habe er sie, trotz seiner Liebe, nicht als Gefangene entehren wollen, sondern habe nicht verschmäht, sich mit ihr zu vermählen. —

Cap. 20.

— Als Oxyartes erfuhr, dass seine Kinder in Gefangenschaft gerathen waren und dass Alexander sich für seine Tochter Roxane interessirte, erschien er guten Muthes vor Alexander und wurde, wie es bei einem solchen Zusammentreffen nicht anders zu erwarten war, von ihm in Ehren gehalten.

Cap. 21.

Nachdem Alexander die Angelegenheiten von Sogdiana geordnet und sich in den Besitz des Felsens gesetzt hatte, brach er gegen die Paraitaker auf, weil auch hier viele von den Barbaren einen festen Platz, gleichfalls einen Felsen, besetzt halten sollten. Derselbe hiess Felsen des Chorienes. Dahin hatte sich Chorienes selbst mit vielen anderen Unterstatthaltern geflüchtet. Die Höhe des Felsens betrug gegen 20 Stadien (3710 Meter), sein Umfang gegen 60 Stadien (11 Kilometer); er fiel von allen Seiten steil ab. Es war nur ein einziger schmaler und kaum gangbarer Zugang nach demselben vorhanden; der Weg war mit Ueberwindung der natürlichen Beschaffenheit des Bodens angelegt, so dass es auch für Einzelne, selbst wenn sie keinen Widerstand fanden, schwierig war, hinauf zu kommen. Eine tiefe Kluft zog sich rings um den Felsen her und wer mit einem Heer denselben angreifen wollte, musste vorher die Schlucht auffüllen, um den Sturm auf ebenem Boden eröffnen zu können. Trotzdem unternahm Alexander das Werk. So sehr war er überzeugt, dass für ihn Alles zugänglich und einnehmbar sein müsse, soweit war er in seiner Kühnheit und in seinem Glücke gekommen. Er liess desshalb die Tannen fällen, deren es rings um den Berg her viele und sehr hohe gab, und daraus Leitern anfertigen, um sein Heer in die Kluft hinabzubringen; denn auf andere Weise war es nicht möglich, in dieselbe hinabzukommen. Tagsüber führte Alexander selbst die

Aufsicht über die Arbeit, zu der er die Hälfte seiner Leute verwendete. Nachts liess er sich durch die Leibwächter Perdikkas, Leonnatus und Ptolomäus, Sohn des Lagus, ablösen, indem von ihm der andere Theil des Heeres in drei Abtheilungen zur Nachtarbeit kommandirt wurde. Aber obwohl das ganze Heer an der Arbeit Theil nahm, brachten sie Tags über doch nicht mehr als 20 Ellen und des Nachts etwas weniger zu Stande; so unwegsam war der Boden und so beschwerlich das Arbeiten auf demselben. Als sie in die Schlucht hinabgekommen waren, schlugen sie da, wo dieselbe am engsten war, Pflöcke ein, in solchen Abständen von einander, dass sie die nöthige Stärke hatten, um das zu tragen, was oben darauf geschüttet wurde. Ueber diese spannten sie brückenartig Weidengeflechte aus, verbanden dieselben unter einander und überschütteten sie mit Erde, damit das Heer auf ebenem Boden an den Felsen rücken konnte. Die Feinde betrachteten Anfangs die Sache mit Verachtung als ein ganz unnützes Unternehmen. Als aber bereits Geschosse auf den Felsen niederfielen, während sie selbst ausser Stand waren, die Makedonier von oben herab zurückzutreiben, diese hatten sich nämlich Schirmdächer gegen die Geschosse gemacht, um unter denselben ungefährdet fortarbeiten zu können, da schickte Chorienes, bestürzt über das, was vor sich ging, einen Herold an Alexander mit der Bitte, Oxyartes zu ihm zu schicken. Alexander schickte ihm denselben. Oxyartes überredete nach seiner Ankunft Chorienes, sich und den Platz Alexander zu übergeben; denn wenn es auf Gewalt ankäme, so gäbe es nichts, was für Alexander und sein Heer uneinnehmbar wäre; würde er aber mit demselben Freundschaft schliessen, so wäre die Treue und Gerechtigkeit des Königs ausserordentlich; dabei wies er zur Bestätigung seiner Worte unter anderen Beispielen zunächst auf sein eigenes hin. Durch diese Vorstellungen bewogen kam Chorienes selbst zu Alexander nebst einigen von seinen Verwandten und Vertrauten. Alexander empfing ihn bei seiner Ankunft gnädig und gab ihm feierliche Freundschaftsversicherungen. Er behielt ihn jedoch selbst zurück nnd befahl ihm, einige seiner Begleiter auf den Felsen zu schicken, mit dem Befehl, den Platz zu übergeben. Derselbe wurde von den dahin Geflüchteten wirklich übergeben und Alexander stieg nun selbst an der Spitze von etwa 500 Leichtbewaffneten hinauf, um den Felsen in Augenschein zu nehmen. Auch bewies er sich gegen Chorienes so gnädig, dass er ihm den Platz wieder zurückgab und ihn als Unterstatthalter in seinem bisherigen Bezirk bestätigte. Das schlechte Wetter hatte sein Heer hart mitgenommen, da während der Belagerung viel Schnee gefallen und zugleich grosser Mangel an Lebensmitteln eingetreten war. Chorienes aber versprach, auf zwei Monate Lebensmittel für das Heer zu liefern, und liess wirklich Brod und Wein aus den Vorräthen des Felsens, und eingepöckeltes Fleisch zeltweise vertheilen; dabei bemerkte er, dass diess nicht einmal den zehnten Theil desjenigen betrage, was er für die Belagerung hergerichtet habe. Um so mehr hielt ihn Alexander in Ehren, da er ja seine Feste nicht aus Noth, sondern aus freier Entschliessung übergeben hatte.

Cap. 22.

Nachdem diess beendet war, zog Alexander nach Baktra. Den Kraterus entsandte er mit 600 Reitern von den Edelschaaren und mit seinem Regiment und den Regimentern des Polysperchon, Attalus und Alketas vom Fussvolk gegen Katanes und Austanes, welche von den Aufständischen im Lande der Paraitaker allein noch übrig geblieben waren. Als es mit ihnen zu einer blutigen Schlacht kam, siegten die Leute des Kraterus; Katanes fiel im Kampfe, Austanes wurde gefangen zu Alexander gebracht; von ihren Leuten waren gegen 120 Reiter und etwa 1500 Mann vom Fussvolk geblieben. Nach Beendigung dieser Angelegenheiten traf Kraterus mit seinen Leuten gleichfalls in Baktra ein. Hier in Baktra passirte Alexander jener unangenehme Vorfall mit Kallisthenes und den Edelknaben. Von Baktra setzte sich Alexander mit Ende des Frühjahrs mit seinem Heere gegen die Inder in Bewegung. Amyntas liess er mit 3500 Reitern und 10000 Mann Fussvolk im Lande der Baktrier zurück. In zehn Tagen stieg er über den Kaukasus und langte in der Stadt Alexandria an, welche er auf seinem Hinwege nach Baktra im Lande der Paropamisaden gegründet hatte. —

Kommentar.

In vorstehendem Auszug aus Arrian's „Anabasis Alexanders" sind die Bewegungen Alexanders und seiner Generale in einer für den mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauten so klaren und übersichtlichen Weise dargestellt, dass ich mir schon beim ersten Durchlesen der betreffenden Abschnitte ein vollständig klares Bild von den Zügen der Makedonier, so lange sie sich auf turkestanischem Boden befanden, machen konnte. Durch nachstehende Auseinandersetzungen hoffe ich dieselben auch für die mit der Geographie Turkestans weniger Vertrauten verständlich zu machen.

§ 1. Baktrier und Sogdianer.

Die Bewohner der Städte und Dörfer von Baktrien und Sogdiana waren zur Zeit Alexanders Indogermanen und Stammverwandte der Skythen, von denen sie sich nur durch ihre ansässige Lebensweise unterschieden, ebenso wie heutzutage die ansässigen Usbeken von ihren nomadischen Stammesgenossen. Diese indogermanische Bevölkerung ist im Laufe der Zeiten bis auf wenige Ueberreste untergegangen, hauptsächlich in Folge des Vordringens der mongolischen Völkerschaften, die durch dieselben Gründe zur Auswanderung aus ihrer sich allmählich in eine Wüste verwandelnden ostasiatischen Urheimath gezwungen worden waren, wie früher schon unsere Vorfahren, die Germanen, und deren ehemalige Stammesgenossen, die Kelten, Thrako-Illyrier, Italiker, Griechen und Indier. Während der nomadische Theil der arischen Urbevölkerung Turkestans, die Skythen, der dem Andrange der Mongolen nicht gewachsen war, nach Westen auswanderte und so den Anstoss zu den europäischen Völkerwanderungen gab, hielten die ansässigen Stadtbewohner in ihren festen Punkten theilweise Stand und vermischten sich allmählich mit den Eindringlingen, wodurch die heutigen Mischvölker der Sarten, ansässigen Usbeken und Tadschiken entstanden sind, welche gegenwärtig die ansässige Bevölkerung Turkestans ausmachen. Tadschiken heissen diejenigen, welche trotz ihrer Vermischung mit mongolischen Elementen noch ihre alte indogermanische Sprache bewahrt haben; Sarten dagegen

nennt man diejenigen, welche von den Eroberern die türkische Sprache angenommen haben. Nur die Bewohner der schwer zugänglichen Gebirgsthäler im Quellgebiet des Oxus haben dem Andrang der Mongolen mit Erfolg widerstanden und sind bis auf den heutigen Tag unvermischt geblieben. Es sind diess die Galtschas, welche sich in verhältnissmässig geringer Zahl in den Gebirgsländern Badachschan, Darwas, Schugnan, Karategin etc. bis jetzt behauptet haben und welche in Anbetracht ihres Verbreitungsgebietes, ihrer Sprache und ihres Volkstypus als die unvermischten Nachkommen der alten arischen Sogdianer und Baktrier zu betrachten sind. Die Galtschas haben ihre alte persische Sprache nahezu unverändert bewahrt; sie zerfallen ihrer Sprache nach gegenwärtig in folgende Stämme: 1. Jagnauer, 2. Sarykoler, 3. Darwaser, 4. Wachchaner, 5. Ischkaschmer, 6. Sebaker, 7. Munganer.

Der Dialekt der Munganer soll sich am meisten der Sprache der Avesta, dem Alt-Baktrischen, anschliessen, während der Dialekt der Sarykoler und Darwaser von Fachmännern (vgl. Tomaschek, Centralasiatische Studien) für den einzigen Ueberrest der alten Sprache der Saken gehalten wird.

Die Jagnauer wohnen in Kogistan im Quellgebiet des Sarawschan und stellenweise in den Gebirgsthälern auf dem Nordabhange des Alaigebirges und des Turkestanischen Gebirges;

die Sarykoler im Gebiet von Sarykol im östlichen Theil des Pamir, auf Kaschgarischem Gebiet;

die Darwaser in den jetzt seit kurzem bucharischen Provinzen Schugnan, Roschan, Darwas und Karategin;

die Wachchaner in der afganischen Provinz Wachchan;

die Ischkaschmer in dem an Wachchan grenzenden Gebiet von Ischkaschm im östlichen Badachschan;

die Sebaker im Gebiet von Sebak

und die Munganer, an der Grenze von Kafiristan, gehören gleichfalls zu Badachschan.

Der Umstand, dass die Galtschas nur die unzugänglichsten Gebirgsgegenden bewohnen und dass sie, obwohl räumlich von einander seit langem vollständig getrennt, wie z. B. die Jagnauer und Sarykoler, doch eine und dieselbe Sprache in von einander verhältnissmässig wenig abweichenden Dialekten sprechen, beweist, dass die Galtschas die Ureinwohner des Landes sind, dass sie sich nicht mit fremden Elementen vermischt haben und dass Turkestan folglich die Urheimath der Arier ist, aus welcher dieselben theils durch die Ver-

schlechterung des Klimas, theils durch die ostasiatischen Einwanderer nach Indien, Vorderasien und Europa verdrängt worden sind.

Was den physischen Typus der Galtschas betrifft, so fällt sofort ihre den Europäern ähnliche Gesichtsbildung und die verhältnissmässig grosse Anzahl roth- und blondhaariger und blauäugiger Individuen auf, da solche unter den übrigen turkestanischen Völkerschaften fast gar nicht vorkommen. Ueber die Körperbildung der Galtschas gibt nachstehende Tabelle Aufschluss.

Wuchs	Gross.
Haare	Schwarzbraun, mitunter roth, oft auch blond, glatt, wellig oder gelockt.
Bart	Braun, roth oder blond; gewöhnlich üppig.
Augen	Braun, oft auch blau; gerade geschlitzt; nahe aneinander stehend.
Augenbrauen	Bogenförmig und stark entwickelt.
Hautfarbe	Weiss; Gesicht und Hände von der Sonne gebräunt.
Hautbeschaffenheit	Matt und mehr oder weniger behaart.
Kopfbildung	Gesicht oval; Schädel brachykephal; Schädelkapazität bedeutend.
Stirne	Hoch und leicht zurücktretend.
Nase	Nach europäischem Geschmack sehr schön, mässig lang und leicht gebogen; Einschnitt zwischen Stirn und Nase tief.
Mund	Klein.
Lippen	Meistens fein und gerade.
Zähne	Klein.
Kinn	Oval.
Ohren	Klein oder mittelgross und flach.
Hals	Kräftig.
Extremitäten	Hände und Füsse sind grösser als bei Sarten und Tadschiken; Beine gerade und wohlgeformt; Waden muskulös und stark entwickelt.
Allgemeines	Die Galtschas haben keine Neigung zu Fettleibigkeit; sie sind stark, muskulös und kräftig gebaut; sind ausgezeichnete Fussgänger und ertragen mit Leichtigkeit die grössten Anstrengungen.

Was den Charakter der Galtschas betrifft, so unterscheiden sie sich durch ihre Ehrlichkeit, Einfachheit und Arbeitsliebe sehr vortheilhaft von allen andern Eingebornen. Sie sind desshalb und wegen ihrer Ausdauer und Körperstärke überall als Arbeiter geschätzt; sie verlassen aber ihre heimischen Berge nur ungern und kehren immer wieder dahin zurück.

Die Galtschas sind gegenwärtig Muhamedaner; sie leben aber trotzdem in Monogamie und haben von ihrem früheren Sonnenkultus noch viele Bräuche bewahrt, wie z. B. das Sonnwendfeuer und das Springen über angezündete Holzstösse bei Krankheiten.

§ 2. Drapsaka, Aornus, Baktra.

Nach dem 29. Cap. des III. Buches kam Alexander nach Ueberschreitung des Kaukasus, womit der Hindukusch gemeint ist, zunächst nach Drapsaka und rückte von dort nach Aornus und Baktra, den beiden grössten Städten Baktriens. Dass Baktra mit dem heutigen Balch identisch ist, ist, so viel ich weiss, noch von niemand bestritten worden und ich halte es desshalb für überflüssig, den Beweis dafür zu liefern. In Bezug auf Aornus dagegen weichen die Meinungen der verschiedenen Erklärer von einander ab. Nach meiner Ansicht kann damit nur das heutige Chulum gemeint sein. Die Griechen gebrauchten den Namen Aornus immer nur für hochgelegene Städte und Festungen. Nun liegen aber alle grösseren Städte des afganischen Turkestan in der Ebene mit alleiniger Ausnahme von Chulum, welches sich an den Nordfuss des Hindukusch anlehnt. In Bezug auf Chulum finde ich in meinem Tagebuch vom Jahr 1878, in welchem Jahr ich Badachschan und das nördliche Afganistan bereiste, folgenden Eintrag: „Beim Eintritt des nach Kabul führenden Weges in die Schlucht liegt die äusserst romantische Festung auf einer einzeln stehenden Anhöhe, mit sehr hohen Mauerwerken, wie eine altdeutsche Burg. — Um Chulum herum gibt es eine grosse Menge Ruinen; man sagt, vor 25 Jahren, vor der Besetzung des Landes durch die Afganen, habe die Stadt noch aus 12000 Häusern bestanden, während sie gegenwärtig nur 4000 Häuser zählt."

Es ist klar, dass die Griechen der Stadt den Namen Aornus nach ihrer Festung gegeben haben, welche in ganz Turkestan die einzige ihrer Art ist. Auch gegenwärtig führt Chulum bei den Eingebornen noch einen zweiten Namen, der ebenfalls von dieser Festung hergenommen ist, nämlich den Namen Taschkurgan, d. h. „Steinerne Festung". Alle anderen turkestanischen Festungen vom Aralsee bis nach China

hinein sind, mit alleiniger Ausnahme der Festungen von Darwas, aus Lehm erbaut.

Der Umstand ferner, dass Alexander in der Burg von Aornus eine makedonische Besatzung zurückliess, beweist, dass Aornus ein strategisch wichtiger Punkt gewesen sein muss. Nun liegt aber Chulum am Eingang der wichtigsten und kürzesten Strasse, die über den Hindukusch nach Kabul führt, und Alexander musste sich unbedingt dieses Punktes versichern, um sich die Verbindung mit dem früher unterworfenen Afganistan und den Rückweg dahin und nach Indien offen zu halten.

Endlich war Chulum, ebenso wie zu Alexanders Zeiten, bis in die neueste Zeit die grösste Stadt des ganzen nördlichen Afganistan, nachdem die andere grösste Stadt, Balch, von Dschingis-Chan zerstört worden war und sich seitdem nicht mehr erholt hat. Gegenwärtig ist die Hauptstadt des nördlichen Afganistan Masar-i-scherif, während Chulum die Sommerresidenz des afganischen Generalgouverneurs bildet.

Es kann also nach meinem Dafürhalten kein Zweifel darüber bestehen, dass das Aornus der Griechen und das heutige Tasch-Kurgan oder Chulum ein und dieselbe Stadt bezeichnen. Ist aber Balch mit Baktra, Chulum mit Aornus identisch, so kann mit Drapsaka nur die Gegend des heutigen Kundus gemeint sein. Alexander war also auf seinem Wege von Kabul nach Nordafganistan nach Ueberschreitung des Hauptkammes des Hindukusch am Kundusflusse hinabgezogen nach der Ebene von Kundus und hatte sich dann nach Westen gewendet.

Warum Alexander nicht den geraden Weg von Kabul nach Chulum, sondern den Umweg über Kundus wählte, dürfte wohl deshalb geschehen sein, weil Bessus auf dem Wege, auf dem er Alexander erwartete, alles verwüstet hatte, um ihm das Vordringen unmöglich zu machen, und weil, im Falle eines ernstlichen Widerstandes von Seiten der Baktrier, die Forcirung des Ausgangs aus der Schlucht bei Chulum jedenfalls ihre Schwierigkeiten gehabt haben würde. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass Bessus, wenn er anders nicht schon damals den Kopf verloren hatte, die zahlreichen Engpässe auf dem Wege von Bamian nach Chulum besetzt hielt und dass Alexander für besser hielt, seine Stellung zu umgehen.

§ 3. Oxus, der heutige Amu-darja.

Der Oxus der Alten ist bekanntlich identisch mit dem heutigen Amu-darja. Derselbe entsteht aus den zwei Quellflüssen Pjandsch und

Wachsch. Die zahlreichen Zuflüsse des wasserreichen Pjandsch entspringen alle im Pamirsystem und dessen westlichen Ausläufern. Der Wachsch hat seinen Ursprung im Alai-Thal, führt Anfangs den Namen Kysyl-su, später in Karategin den Namen Surchab und in Hissar den Namen Wachsch und vereinigt sich mit dem Pjandsch südöstlich von Kabadian. Erst von da an erhält der Fluss den Namen Amu-darja. Der Pjandsch ist ein ausgesprochener Gebirgsfluss; er hat ein sehr starkes Gefälle und ist fast durchaus von hohen und felsigen Ufern umgeben. Auch der Wachsch hat ein starkes Gefälle, er durchfliesst aber zuerst das lange und breite Alai-Thal und sodann das aus einer Reihe von breiten Gebirgsthälern bestehende Karategin. Nur auf der Strecke zwischen Alai-Thal und Karategin und weiterhin in Hissar windet sich der Wachsch durch enge und tiefe Felsschluchten. Die wichtigsten Nebenflüsse des Amu-darja sind rechts der Kafir-nigan-darja und Surchan, links der Koktscha-darja. Von der Mündung des Surchan an bis zum Aralsee empfängt der Amu-darja keine weiteren Zuflüsse mehr; alle Nebenflüsse, welche auf dieser Strecke sich in früheren Zeiten in den Amu-darja ergossen, wie z. B. der Sarawschan, vertrocknen gegenwärtig im Sande.

Die Wassermenge des Amu-darja ist zu verschiedenen Jahreszeiten sehr verschieden. Der Fluss hat desshalb an vielen Stellen doppelte Ufer, von denen die inneren dem niedrigen Wasserstande im Herbst, die von diesen stellenweise fünf Kilometer und darüber entfernten äusseren Ufer dem Hochwasserstande entsprechen, der zur Zeit der Schneeschmelze im Gebirge eintritt und in der Regel von Mai bis Ende Juli andauert. Innerhalb welcher Grenzen sich die Wassermenge des Amu-darja im Laufe eines Jahres ändert, kann man aus folgenden Angaben ersehen. Dohrandt und Schmid bestimmten in Nukus die Wassermenge bei niedrigem Wasserstande zu 976 Cubikmeter, bei hohem Wasserstande zu 4573 Cubikmeter in der Secunde; im Jahre 1878 aber wurde dieselbe zur Zeit eines besonders starken Hochwassers von Helmann gleich 27400 Cubikmetern in der Secunde gefunden. Hiebei muss ich bemerken, dass die Wassermenge des Amu-darja bei Nukus schon bedeutend verringert ist, theils durch Verdunstung, theils durch die Abzweigung der zahlreichen, zur Bewässerung von Chiwa dienenden Kanäle. Die zwischen den inneren und den meistens hohen und senkrecht abfallenden äusseren Ufern sich ausbreitenden Niederungen, Tugai genannt, sind mit Schilf, Sumpfgras und niedrigem Gestrüpp bewachsen und sind eine Brutstätte von Sumpffiebern und unglaublichen Mengen aller Arten von Insekten,

Zu Ansiedlungen sind diese Sumpfgegenden desshalb, sowie wegen der periodischen Ueberschwemmungen nicht geeignet. Die weitere Umgebung des Amu-darja besteht auf grosse Strecken hin zum grössten Theil aus Flugsand und ist desshalb gleichfalls nur in vereinzelnten Oasen und sehr spärlich bewohnt. Grössere Ansiedlungen finden sich erst am Fusse der das Amu-Thal von Nord und Süd begrenzenden Gebirge.

Der Amu-darja führt beständig sehr viel Schlamm und feinen Sand mit sich, was die fortwährende Neubildung von Sandbänken und Inseln zur Folge hat.

§ 4. Uebergang Alexanders über den Oxus.

Zur näheren Bestimmung der Stelle, an welcher Alexander über den Amu-darja setzte, haben wir folgende Anhaltspunkte:

1. Arrian gibt die Breite des Amu-darja an der Uebergangsstelle zu sechs Stadien = 1113 Meter an. Eine solche Stelle gibt es nur bei Kilif, wo sich auch heutzutage noch die Hauptübergangsstelle über den Amu-darja befindet. An den beiden andern hier in Betracht kommenden Uebergangspunkten, bei Patta-Kissar und Tschuschka-Gusar, hat der Amu-darja für gewöhnlich eine Breite von zwei Kilometern und erreicht zur Zeit des Hochwassers im Frühjahr und Sommer eine Breite von fünf Kilometern und darüber. Bei Kilif hat der Amu-darja an seiner engsten Stelle eine Breite von 500 Saschen oder 3500 engl. Fuss, erreicht aber ober- und unterhalb gleich wieder seine gewöhnliche Breite von zwei bis drei Kilometern. Die von Arrian angegebene Breite des Amu-darja an der Uebergangsstelle gleich 1113 Meter oder 3652 engl. Fuss stimmt also ganz genau mit der Breite des Amu-darja bei Kilif überein, wenn man berücksichtigt, dass die engste Stelle zum Uebersetzen nicht geeignet ist, weil hier einige Felsenriffe unter dem Wasser vom rechten Ufer her bis in die Mitte des Flusses hineinragen und desshalb die Strömung ungemein reissend ist und starke Wirbel verursacht. Die Ueberfahrt befindet sich gleich unterhalb der Stromschnelle, wo der Amu-darja genau die von Arrian angegebene Breite hat.

2. Was Arrian von der reissenden Strömung und der unverhältnissmässigen Tiefe des Amu-darja an der Uebergangsstelle sagt, passt ebenfalls nur auf Kilif und auf der ganzen Strecke des Amu-darja von Kuljab bis Kilif gibt es keine einzige Stelle, auf welche Arrian's

Angaben Anwendung finden könnten. Bei Kilif soll der Amu-darja eine Tiefe von 100 Metern erreichen, die Schnelligkeit der Strömung aber beträgt daselbst 8—10 Kilometer in der Stunde. Auch trifft für Kilif die Angabe Arrian's zu, dass in der Nähe kein Holz zum Brückenbau aufzutreiben gewesen sei, denn gerade bei Kilif sind beide Ufer des Amu-darja vollständig wüste und vegetationslos und bestehen auf weite Strecken landeinwärts nur aus Sand.

3. Noch unzweideutiger geht aus Curtius' Erzählung hervor, dass Alexander wirklich bei Kilif über den Amu-darja gegangen ist. Die betreffenden Stellen lauten folgendermassen:

VII. 20. „Igitur Bactrianorum regione Artabazo tradita sarcinas et impedimenta ibi cum praesidio relinquit. Ipse cum expedito agmine loca deserta Sogdianorum intrat, nocturno itinere exercitum ducens. Aquarum, ut ante dictum est, penuria prius desperatione quam desiderio bibendi sitim accendit. Per CCCC stadia ne modicus quidem humor existit. Harenas vapor aestivi solis accendit: quae ubi flagrare coeperunt, haud secus quam continenti incendio cuncta torrentur. Caligo deinde immodico terrae fervore excitata lucem tegit camporumque non alia quam vasti et profundi aequoris species est. Nocturnum iter tolerabile videbatur, quia rore et matutino frigore corpora levabantur. Ceterum cum ipsa luce aestus oritur omnemque naturalem absorbet humorem siccitas: ora visceraque penitus uruntur. Itaque primum animi, deinde corpora deficere coeperunt. Pigebat et consistere et progredi. Pauci a peritis regionis admoniti praeparaverant aquam. Haec paulisper repressit sitim: deinde crescente aestu rursus desiderium humoris accensum est. Ergo, quidquid vini oleique erat, oribus ingerebatur tantaque dulcedo bibendi fuit, ut in posterum sitis non timeretur. Graves deinde avide hausto humore non sustinere arma, non ingredi poterant et feliciores videbantur, quos aqua defecerat, cum ipsi sine modo infusam vomitu cogerentur egerere. Anxium regem tantis malis circumfusi amici, ut meminisset orabant, animi sui magnitudinem unicum remedium deficientis exercitus esse. —“

VII, 21. „Tandem ad flumen Oxum ipse pervenit prima fere vespera, sed exercitus magna pars non potuerat consequi. In edito monte ignes iubet fieri, ut ii, qui aegre sequebantur, haud procul castris ipsos abesse cognoscerent. Eos autem, qui primi agminis erant, mature cibo ac potione firmatos, implere alios utres, alios vasa, quibuscumque aqua portari posset, iussit ac suis opem ferre. Sed qui intemperantius hauserant, intercluso spiritu extincti sunt multoque maior horum numerus fuit, quam ullo amiserat proelio. At ille thoracem adhuc

indutus nec aut cibo refectus aut potu, qua veniebat exercitus, constitit nec ante ad curandum corpus recessit, quam praeterierant, qui agmen claudebant, totamque eam noctem cum magno animi motu perpetuis vigiliis egit. Nec postero die laetior erat, quia nec navigia habebat nec pons erigi poterat, circum amnem nudo solo et materia maxime sterili. Consilium igitur, quod unum necessitas subiecerat, init. Utres quam plurimos stramentis refertos dividit. His incubantes transnavere amnem, quique primi transierant, in statione erant, dum traicerent ceteri. Hoc modo sexto demum die in ulteriore ripa totum exercitum exposuit."

Aus dieser meisterhaften Darstellung des Curtius, die offenbar nach dem Berichte eines Augenzeugen wiedergegeben ist und die nur derjenige nach Gebühr zu würdigen versteht, der die betreffenden Gegenden und Verhältnisse aus eigener Erfahrung kennt und der einmal an dem Zuge eines Kriegsheeres durch die wasserlosen Wüsten Turkestans während der heissen Jahreszeit theilgenommen hat, ersehen wir zunächst, dass Alexander nach seiner Ankunft am Amu-darja auf einem hohen Berge neben dem Lager ein Feuer anzünden liess, um dem in Auflösung begriffenen Heere die Nähe des Lagers zu verkünden. Nun gibt es aber im ganzen nördlichen Afganistan am linken Ufer des Amu-darja keine einzige Bodenerhebung ausser dem isolirten Berge Tasch-kurgan, auch Cham-tag genannt, gegenüber Kilif, durch welchen hier das Bett des Amu-darja eingeengt wird. Das Lager Alexanders nach seiner Ankunft am Amu-darja befand sich also ganz unzweifelhaft am Fusse dieses Berges an der Stelle, wo heutzutage noch die Ueberfahrt bewerkstelligt wird.

Ferner gibt Curtius an, dass auf dem Wege von Baktra zum Oxus 400 Stadien oder 74 Kilometer weit kein Wasser vorhanden gewesen sei. Auch diese Angabe stimmt mit der Entfernung zwischen Kilif und Balch, welche nach der grossen russischen Generalstabskarte, die auf Grund meiner astronomischen Längen- und Breitenbestimmungen entworfen wurde, ungefähr 88 Kilometer beträgt. Die genaue Entfernung bin ich nicht im Stande anzugeben, weil ich die Längen und Breiten nur in Kilif und Masar-i-scherif bestimmt habe, zwischen Masar-i-scherif und dem etwa 22 Kilometer entfernten Balch aber keine genaueren Aufnahmen ausgeführt worden sind. Auf dem Wege von Balch nach Kilif gibt es in der That, abgesehen von ein paar elenden Brunnen, die natürlich für ein grosses Heer ohne Belang sind, kein Wasser. Die Entfernungen der beiden andern hier in Betracht kommenden Uebergangsstellen, bei Tschuschka-Gusar und Patta-Kissar

von Balch betragen nur 60, beziehungsweise 65 Kilometer, passen also nicht zu den Angaben des Curtius.

Da ich hiemit für unzweifelhaft erwiesen erachte, dass der Uebergang Alexanders über den Amu-darja bei Kilif stattgefunden hat, so übergehe ich die verschiedenen Wahrscheinlichkeitsgründe, welche ausserdem noch dafür sprechen, und will nur noch bemerken, dass auch Tamerlan und Nadir-Schach ihre Truppen bei Kilif über den Amu-darja gesetzt haben.

Warum Alexander von Balch aus nicht den für seine Leute bequemeren Weg über Tschuschka-Gusar und Schir-abad gewählt hat, ist nicht schwer einzusehen. So lange Buchara noch in den Händen des Bessus war, war nicht daran zu denken, mit einem Heer durch die Engpässe des Baisun-tau vorzudringen, denn von dieser Seite her ist Buchara unangreifbar, während es dagegen von Süden her ganz offen ist, und keine andere Schutzwehr hat als den Amu-darja.

Die Stelle, an welcher Alexander bei Kilif über den Amu-darja ging, ist auf Plan Nr. 1 dargestellt. Dieser Plan ist im Massstab von 10 Werst (= 10,66 Kilometer) auf den Englischen Zoll angefertigt auf Grund der von verschiedenen Reisenden und Topographenofficieren aufgenommenen Marschrouten, wobei alle von den betreffenden Reisenden mitgetheilten Beschreibungen und Notizen berücksichtigt worden sind.

§ 5. Kaukasus.

Der Umstand, dass nach Arrian Alexander auf seinem Wege von Kabul nach Kundus den Kaukasus überschreitet und dass die Quellen des Oxus und später auch die des Jaxartes als im Kaukasus liegend angegeben werden, beweist, dass die Griechen das ganze central-asiatische aus Tjan-schan, Alai, Trans-Alai, Pamir und Hindukusch bestehende Gebirgssystem mit dem Namen Kaukasus bezeichneten.

§ 6. Hyrkanisches Meer.

Mit dem Hyrkanischen Meer ist natürlich das Kaspische Meer gemeint. Die neueren Forschungen haben ergeben, dass weder der Amu-darja, noch, wie Arrian später angibt, der Syr-darja sich jemals

in das Kaspische Meer ergossen haben können. Beide Flüsse mündeten, wie auch noch heutzutage, in den Aralsee, welcher zu Alexanders Zeit noch eine viel grössere Ausdehnung hatte als gegenwärtig, und erst der Abfluss des Aralsees ergoss sich in das Kaspische Meer. Diess wird unter Anderm dadurch bewiesen, dass das gegenwärtig trockne Bett, durch welches früher der Abfluss des Aralsees nach dem Kaspischen Meer erfolgte, und welches irrthümlich für das ehemalige Flussbett des Amu-darja gehalten wurde, nur Meermuscheln, aber keine Süsswassermuscheln aufweist.

Dass der Aralsee in raschem und stetigem Austrocknen begriffen ist, ist von allen Reisenden einstimmig bestätigt worden, worauf ich aber hier nicht näher eingehen kann. Der russische Forschungsreisende Sewerzow kam auf Grund der von ihm aufgefundenen Muscheln zu der Ansicht, dass das Niveau des Aralsees sich bereits in historischer Zeit um 200 Fuss gesenkt haben muss. Was die jährliche Abnahme des Wassers im Aralsee betrifft, so fand Dohrandt bei seinen Untersuchungen im Jahre 1874—75, dass das Niveau des Sees sich jährlich um 70 Millimeter senkt, was in hundert Jahren sieben Meter betragen würde. Der russische Ingenieur Schulz fand im Jahre 1880 bei Vergleichung seiner Aufnahme des Aralsees beim Perowski-Busen mit den früheren Aufnahmen, dass im Verlauf von neun Jahren der Wasserspiegel um 0,18 Sachen gefallen war, was im Jahrhundert 14 Engl. Fuss ausmachen würde. Nimmt man das Mittel der beiden Bestimmungen, so folgt, unter Annahme einer stets gleichmässigen Abnahme, dass die von Sewerzow angegebene Senkung des Wasserspiegels um 200 Fuss seit dem achten Jahrhundert n. Chr. erfolgt ist und dass also wirklich zur Zeit Alexanders der Abfluss des Aralsees nach dem Kaspischen Meere noch bestanden hat.

Die fortschreitende Austrocknung des Aralsees ist eine Folge der klimatischen Verhältnisse, wie ich im Capitel über das Klima Turkestans in meinem Eingangs erwähnten Werk näher auseinandergesetzt habe. Der Aralsee steht desshalb in Bezug auf diese Erscheinung nicht vereinzelt, sondern auch alle andern Seen und alle Flüsse Centralasiens sind in stetig fortschreitendem Rückgang begriffen. Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, dass in Turkestan in Folge der kontinentalen Lage die Verdunstung bedeutend grösser ist als die Summe der Niederschläge, wie die meteorologischen Beobachtungen beweisen. Im Laufe des Jahres 1886 z. B. waren auf den turkestanischen, unter meiner Leitung stehenden meteorologischen Stationen folgende Niederschläge beobachtet worden.

Station	Summe der Niederschläge	Meereshöhe in Metern
Naryn	307 Millimeter	2041
Karakol	503 „	1646
Osch	420 „	1016
Margelan	192 „	598
Taschkent	386 „	488
Dschisak	532 „	386
Chodschent . . .	195 „	330
Turkestan	148 „	232
Perowsk	80 „	174
Petro-Alexandrowsk	107 „	100
Kasalinsk	89 „	72
Mittel	269 Millimeter	

Die jährliche Verdunstung dagegen erreichte im Schatten, wo dieselbe natürlich ungleich geringer ist, als an der Sonne, im Laufe desselben Jahres folgende Werthe:

Station	Summe der Verdunstung
Osch	829 Millimeter
Margelan	1110 „
Taschkent	1197 „
Dschisak	964 „
Chodschent . . .	818 „
Turkestan	1679 „
Perowsk	1146 „
Petro-Alexandrowsk	1296 „
Kasalinsk	883 „
Mittel	1102 Millimeter

Man sieht, dass selbst im Schatten im Mittel viermal so viel Wasser jährlich verdunstet, als im Laufe des Jahres in Gestalt von Regen oder Schnee niedergeschlagen wird; und dabei war das Jahr 1886 noch ein ausnehmend regenreiches Jahr. Dieses Missverhältniss, welches in Turkestan schon seit den ältesten Zeiten besteht, und welches die allmähliche Umwandlung dieses einst fruchtbaren und, wie die vielen Ruinen beweisen, stark bevölkerten Landes, in eine Wüste

zur Folge hatte, muss offenbar schliesslich zur vollständigen Austrocknung und Verwandlung Turkestans in eine zweite Sahara führen. Diese stetig zunehmende Austrocknung und Verwüstung war es auch, welche seinerzeit unsere Vorfahren zur Auswanderung aus ihrer turkestanischen Urheimath nach Europa veranlasste.

§ 7. Flussübergang auf ledernen Schläuchen.

Das Uebersetzen über die Flüsse auf Schläuchen, die aus gegerbten Schaffellen hergestellt werden, wurde in Centralasien von jeher prakticirt und wird auch heutzutage noch allgemein angewendet. Denn Brücken gehören in diesen Gegenden zu den Luxusartikeln, was durch die örtlichen Verhältnisse bedingt ist. Wie soll man eine Brücke über einen Fluss herstellen, der einmal einen, das andere mal fünf und mehr Kilometer breit ist. In Tamerlans Armee war jeder Reiter mit zwei solchen Schläuchen ausgerüstet. War ein Fluss zu überschreiten, so füllten sie die Schläuche mit Luft und schwammen auf denselben neben ihren Pferden mit Leichtigkeit hinüber; am andern Ufer angelangt, füllten sie die Schläuche mit Wasser und waren so auf mehrere Tage mit Trinkwasser für sich und ihre Pferde versehen. Dieses einfache Verfahren ermöglichte Tamerlan seine ausserordentlichen Marschleistungen, zu denen keine andere Armee fähig gewesen wäre.

Dass Alexander die aus den ledernen Zeltdecken improvisirten Schläuche nicht, wie es gebräuchlich ist, mit Luft, sondern mit Schilf anfüllen liess, denn diess ist unter dem φορυτός Arrian's zu verstehen, da es ausser Schilf in dieser Gegend nichts gibt, geschah offenbar desshalb, weil er sich auf die Luftdichtigkeit der so hergestellten Schläuche nicht verlassen konnte. Denn wenn in dieselben beim Uebersetzen auch Wasser eindrang, so konnten sich die Soldaten trotzdem noch mittelst derselben über Wasser halten, weil sie auch dann noch leichter waren als Wasser. Auch heutzutage werden statt der Schläuche von den ärmeren Eingebornen auch einfache Schilfbündel verwendet. Die Eingebornen von Turkestan benützen die erwähnten Schläuche, welche von den türkischen Völkern Tursuk, von den Völkern arischer Abstammung aber Hupsar genannt werden, nicht nur zum Uebersetzen über die Flüsse, sondern auch zur Ausführung grösserer Flussreisen. Der Schwimmer legt sich dabei mit dem Körper horizontal auf den Schlauch und rudert mit Händen und Füssen, so dass er von Ferne wie eine auf dem Wasser einherschreitende Schildkröte aussieht. Da der Körper selbst ganz ausser Wasser bleibt, so gehört,

wie ich mich durch eigene Versuche überzeugt habe, eine grosse Uebung und Kunstfertigkeit dazu, das Gleichgewicht zu halten. Seine Kleider und sonstigen Effekten bewahrt der Schwimmer im Schlauch selbst auf, wodurch sie vor Nässe vollkommen geschützt sind.

§ 8. Stadt der Branchiden.

Curtius erzählt im 23. Cap. des VII Buches, dass Alexander nach seinem Uebergang über den Oxus ein kleines Städtchen antraf, welches von den Branchiden, den Nachkommen griechischer Auswanderer aus Milet, bewohnt war, die ihn als Landsmann mit Freuden empfingen und sich und ihre Stadt übergaben. Alexander aber, in einer eines Schülers des Aristoteles ganz unwürdigen Anwandlung von religiösem Fanatismus, liess die Wehrlosen insgesammt zusammenhauen, ihre Stadt von Grund aus zerstören und sogar die Bäume sammt der Wurzel ausreissen, um jede Spur der Stadt zu vertilgen und diess Alles nur desshalb, weil ihre Vorfahren zur Zeit der Feldzüge des Xerxes an diesen die Schätze des Apollotempels ausgeliefert hatten. Diese Stadt der Branchiden bin ich geneigt mit dem heutigen Kilif zu identificiren. Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass die Stadt der Branchiden auf dem rechten Ufer des Amu-darja und jedenfalls nicht weit von demselben entfernt war. Auf dem Wege, welchen Alexander vom Amu-darja aus verfolgen musste, gibt es aber auf der ganzen Strecke von Kilif bis Karschi keine einzige Ansiedlung und kann es auch wegen des gänzlichen Mangels an Wasserläufen nicht geben. Ferner zeigt die Lage von Kilif an, dass es von einem seefahrenden Volk angelegt sein muss, weil es in Kilif, das einzige Beispiel in ganz Turkestan, gar keinen Feldbau gibt. Die Bewohner der gegenwärtig nur ein halbes Hundert Häuser zählenden Stadt leben nur von dem Ertrag der Fähre und des in den benachbarten Bergen gewonnenen Steinsalzes, welches sie nach Samarkand und Buchara verkaufen und an die Afganen gegen Getreide austauschen; rings um Kilif gibt es weder Felder noch Gärten.

Die auf die Stadt der Branchiden bezügliche Stelle des Curtius lautet folgendermassen:

VII, 23. „— Perventum erat in parvulum oppidum: Branchidae eius incolae erant. Mileto quondam iussu Xerxis, cum e Graecia rediret, transierant et in ea sede constiterant, quia templum, quod Didymeon appellatur, in gratiam Xerxis violaverant. Mores patrii nondum exoleverant: sed iam bilingues erant, paulatim a domestico externo sermone degeneres. Magno igitur gaudio regem excipiunt urbem

seque dedentes. Ille Milesios, qui apud ipsum militarent, convocari iubet. Vetus odium Milesii gerebant in Branchidarum gentem. Proditis ergo, sive iniuriae, sive originis meminisse mallent, liberum de Branchidis permittit arbitrium. Variantibus deinde sententiis se ipsum consideraturum, quid optimum factu esset, ostendit. Postero die occurrentibus Branchidis secum procedere iubet. Cumque ad urbem ventum esset, ipse cum expedita manu portam intrat: phalanx moenia oppidi circumire iussa et dato signo diripere urbem, proditorum receptaculum, ipsosque ad unum caedere. Illi inermes passim trucidantur nec aut commercio linguae aut supplicum velamentis precibusque inhiberi crudelitas potest. Tandem, ut deicerent, fundamenta murorum ab imo moliuntur, ne quod urbis vestigium extaret. Nemora quoque lucosque sacros non caedunt modo, sed etiam extirpant, ut vasta solitudo et sterilis humus excussis etiam radicibus linqueretur. Quae si in ipsos proditionis auctores excogitata essent, iusta ultio esse, non crudelitas videretur: nunc culpam maiorum posteri luere, qui ne viderant quidem Miletum, ideo et Xerxi non potuerant prodere."

§ 9. Gefangennahme des Bessus.

Die Stelle, an welcher Bessus von Ptolemäus eingeholt und gefangen genommen wurde, lässt sich nur annähernd angeben. Arrian erzählt, dass Ptolemäus, nachdem er eine Strecke von zehn Tagmärschen oder 278 Kilometern zurückgelegt hatte, die Infanterie zurückliess und sodann mit der Reiterei allein Bessus in einem befestigten Dorfe einholte. Dieses Dorf muss desshalb, selbst wenn Ptolemäus schon in der Nähe des Amu-darja abgeschickt worden war, mindestens 300 Kilometer von Kilif entfernt gewesen sein. Bessus, der sich Anfangs nach Nautaka, wie wir später sehen werden, das heutige Schachrisabs, zurückgezogen hatte, konnte sich von da entweder in der Richtung auf Buchara, oder ins Gebirge östlich von Schachrisabs, oder auch über Samarkand nach Fergana flüchten. Der Weg nach der Stadt Buchara war ihm zur Zeit durch die bereits von Kilif nach Norden vorrückenden Makedonier abgeschnitten; im Gebirge konnte er aber von denselben leicht so umstellt werden, dass für ihn ein Entkommen unmöglich gewesen wäre. Es ist also höchst wahrscheinlich, dass er den sichersten und natürlichsten Weg über Samarkand nach Fergana gewählt hatte, auf dem es unmöglich gewesen wäre, ihn festzunehmen, wenn er nicht von seinen Vertrauten verrathen worden wäre, da er sich im Nothfalle leicht über den Syr-darja zu den Skythen oder über den Terekdawan nach Ost-Turkestan hätte retten können. Ptolemäus folgte

natürlich auf seinem Marsche dem Bessus auf dem Fusse; er musste also über Karschi nach Schaar und von dort über den Pass Tochta-Karatscha nach Samarkand ziehen, von wo er dann Bessus auf dem heutigen Postwege weiter verfolgte. In Anbetracht der von Arrian angegebenen Entfernung dürfte Ptolemäus den Bessus in der Nähe des heutigen Dschisak, vielleicht in dem Dorfe Jany-Kurgan, welches auch sonst den Angaben Arrian's entspricht, eingeholt und festgenommen haben. Jany-Kurgan liegt 27 Kilometer von Dschisak und 77 Kilometer von Samarkand und ist auf dieser ganzen Strecke das einzige befestigte Dorf.

§ 10. Karschi.

Im 30. Cap. des III Buches erzählt Arrian, dass Alexander in einer Gegend auf dem Wege vom Oxus nach Marakanda seine Reiterei wieder mit Pferden ausgerüstet habe. Damit ist offenbar das heutige Karschi gemeint, welches auch heutzutage noch durch die Menge und Vorzüglichkeit seiner Pferde in ganz Turkestan berühmt ist, und welches ausserdem auch die einzige Stadt war, die Alexander auf dem Wege von Kilif bis Samarkand antraf. Dass Alexander den Weg über Karschi eingeschlagen haben muss, unterliegt keinem Zweifel. Es gibt zwar noch einen zweiten Weg von Kilif nach Samarkand, welchen ich im Jahre 1886 verfolgt habe, über Kuitang, Gusar, Schaar und den Pass Tochta-Karatscha. Dieser Weg ist aber nur für Saumthiere passirbar, während der Weg über Karschi durchaus für Wagenverkehr geeignet ist, ein für ein grosses Heer sehr wichtiger Umstand. Der Handelsweg von Kilif nach Samarkand führt desshalb auch über Karschi. Dass Alexander auf dem Wege vom Amu-darja nach Samarkand wirklich im Wagen fuhr, sagt Arrian ausdrücklich III, 30, 4: „Ἀλέξανδρος δὲ ἰδὼν τὸν Βῆσσον ἐπιστήσας τὸ ἅρμα ἤρετο etc."

§ 11. Verwundung Alexanders.

In der Nähe von Karschi passirte Alexander offenbar auch der von Curtius im 25. Cap. des VII Buches erzählte Unfall; die betreffende Stelle lautet:

„Interea Macedones ad petendum pabulum incomposito agmine egressi a barbaris, qui de proximis montibus decurrerunt, opprimuntur pluresque capti sunt quam occisi: barbari autem captivos prae se agentes rursus in montem recesserunt. XX milia latronum erant; fundis sagittisque pugnam invadunt. Quos dum obsidet rex, inter promptissimos dimicans sagitta ictus est, quae in medio crure fixa reliquerat spiculum. Illum quidem maesti et attoniti Macedones in castra

referebant: sed nec barbaros fefellit subductus ex acie quippe ex edito monte cuncta prospexerant. Itaque postero die misere legatos ad regem. Quos ille protinus iussit admitti solutisque fasciis magnitudinem vulneris dissimulans crus barbaris ostendit. Illi iussi considere affirmant, non Macedones quam ipsos tristiores fuisse cognito vulnere ipsius, cuius si auctorem repperissent, dedituros fuisse: cum dis enim pugnare sacrilegos tantum. Ceterum se gentem in fidem dedere superatos virtute illius. Rex fide data et captivis receptis gentem in deditionem accepit. Castris inde motis lectica militari ferebatur, quam pro se quisque eques pedesque subire certabant. Equites, cum quibus rex proelia inire solitus erat, sui muneris id esse censebant: pedites contra, cum saucios commilitones ipsi gestare adsuevissent, eripi sibi proprium officium tum potissimum, cum rex gestandus esset, querebantur. Rex in tanto utriusque partis certamine et sibi difficilem et praeteritis gravem electionem futuram ratus invicem subire eos iussit."

„Hinc quarto die ad urbem Maracanda perventum est — LXX stadia murus urbis amplectitur, arx alio cingitur muro — ac praesidio urbis relicto proximos vicos depopulatur atque urit."

Der hier erwähnte Berg ist offenbar der mitten in der Ebene sich erhebende isolirte niedrige Höhenzug Kungur-tau in der Nähe von Karschi, der überhaupt die einzige Bodenerhebung in dieser ganzen Gegend bildet und desshalb um so mehr in die Augen fällt. Dass der hier geschilderte Vorgang sich in der Nähe von Karschi zugetragen hat, wird ausserdem auch durch die von Curtius angegebene Entfernung bestätigt. Die Entfernung zwischen Karschi und Samarkand beträgt auf dem Wege über Dscham 142 Kilometer, was mit den von Curtius erwähnten vier Tagmärschen übereinstimmt.

Arrian erzählt den hier erwähnten Vorgang am Schluss des III Buches, aber in einer Weise, dass man nicht klug darüber wird, wo das erzählte Ereigniss sich abgespielt hat. Da aber Curtius klar und deutlich angibt, dass die Verwundung Alexanders auf dem Wege vom Amu-darja nach Samarkand und zwar vier Tagmärche von Samarkand stattgefunden habe, und da aus allen Handlungen Alexanders am Syr-darja hervorgeht, dass er damals bereits wieder hergestellt war, obwohl seine Verwundung eine ziemlich ernste gewesen war, so ist klar, dass in diesem Fall die Angaben des Curtius genauer sind.

§. 12. Alexanders Weg von Karschi nach Samarkand.

Von Karschi nach Samarkand zog Alexander selbstverständlich auf dem geraden und durchaus bequemen Fahrweg über das Dorf Dscham,

durch die westlich vom Tochta-Karatscha-Pass gelegene Ebene, welche noch heutzutage nach Alexander den Namen Iskander trägt. Dass er nicht den Umweg über Schaar und den obenerwähnten Pass gewählt haben kann, kann als sicher gelten, weil dieser Weg für Fuhrwerke unpassirbar und an einer Stelle selbst für Saumthiere sehr beschwerlich ist, umsomehr als Alexander in Folge seiner Verwundung nach Curtius auf einer Bahre getragen werden musste. Auch die Russen wählten bei ihrem Feldzug nach Schachrisabs im Jahre 1870 den Weg über Dscham, obgleich diess für sie ein grosser Umweg war.

§ 13. Marakanda, das heutige Samarkand.

Dass Marakanda mit dem heutigen Samarkand identisch ist, ist meines Wissens noch von Niemand bezweifelt worden. Dagegen machte den Erklärern der Umstand Schwierigkeiten, dass Arrian im 30. Cap. des III Buches Marakanda Hauptstadt von Sogdiana nennt, während er im 5. Cap. des IV Buches erzählt, dass Spitamenes von Marakanda sich nach der Hauptstadt von Sogdiana zurückgezogen habe. Dieser Widerspruch, auf Grund dessen die Erklärer einmüthig die angegebene Stelle für korrumpirt erklärt haben, ist aber nur ein scheinbarer und existirt nur für den, der mit den örtlichen Verhältnissen nicht bekannt ist. Die Erklärer haben offenbar übersehen, dass Arrian sagt: „τὰ δὲ ἐστι βασίλεια τῆς Σογδιανῶν χώρας"; er nennt also Samarkand nicht die Hauptstadt, sondern eine Hauptstadt von Sogdiana.

Der Staat Buchara, das ehemalige Sogdiana, hatte bis in die neueste Zeit zwei Hauptstädte: Buchara und Samarkand. Buchara, die grösste von beiden Städten, war die Winterresidenz, Samarkand die Sommerresidenz der bucharischen Herrscher. Dass dieselben im Sommer ihren Wohnsitz immer nach Samarkand verlegten, war durch die Lage der Stadt Buchara bedingt. Dieselbe liegt am Unterlaufe des Sarawschan, da wo dieser Fluss allmählich verschwindet, und leidet desshalb im Sommer jedesmal an Wassermangel, in Folge dessen um diese Jahreszeit alle möglichen Krankheiten, besonders aber Fieber und die furchtbare Krankheit Rischta oder Guineawurm in erschreckender Weise überhand nehmen. Der bucharische Emir siedelte desshalb jedes Frühjahr mit seinen Truppen und seinem ganzen Hofstaat nach Samarkand über. Seitdem die Russen ihm Samarkand abgenommen haben, verbringt er den Sommer abwechselnd in Karschi, Schaar und Kitab, weil eine einzige von diesen Städten nicht im Stande wäre, ihn sammt seinen Truppen den ganzen Sommer über zu ernähren. Arrian's Angaben sind also höchst interessant, weil aus denselben

hervorgeht, dass Samarkand und Buchara auch schon zu Alexanders Zeit dieselbe Rolle gespielt haben, wie heutzutage.

Man könnte sich allenfalls darüber wundern, dass Arrian den Namen der zweiten und eigentlichen Hauptstadt Sogdianas nicht angibt. Er hat diess aber in Wirklichkeit gethan und diese Stadt hiess eben nicht anders als Sogdiana. In Turkestan gibt es keine eigentlichen Ländernamen in dem Sinne, wie diess in Europa der Fall ist, aus einem sehr einfachen Grunde. Die einzelnen Staaten bilden hier kein zusammenhängendes Gebiet, sondern sie bestehen aus einzelnen Oasen, die inselartig über die unfruchtbaren Steppen und Sandwüsten verstreut sind. Jeder Staat trägt den Namen der grössten unter den zu einem politischen Ganzen vereinigten Oasen. So heisst Buchara derjenige Complex von Oasen, in dem die Oase Buchara die grösste ist; in gleicher Weise hat Kokan den Namen von der grössten Oase Kokan, Chiwa von der Oase Chiwa, Hissar von der Stadt Hissar und ebenso war im Alterthum Baktra die Hauptstadt des Staates Baktra und Sogdiana die Hauptstadt des Staates Sogdiana. Wenn also Arrian den Namen der Hauptstadt Sogdiana nicht eigens erwähnte, so that er es offenbar desshalb, weil er es für selbstverständlich hielt, dass die Hauptstadt von Sogdiana eben Sogdiana hiess.

Der Umstand, dass in Turkestan der Name der Hauptstadt eines Landes zugleich zur Bezeichnung des Landes selbst gebraucht wird, führt zu vielen Verwechslungen und Unklarheiten. Man weiss oft nicht, wenn man Werke über Turkestan liest, ob mit Buchara, Chiwa, Kokan etc. im gegebenen Fall die Hauptstadt oder der betreffende Staat gemeint ist. Dieser Umstand hat offenbar auch schon die alten Schriftsteller oft irregeführt und demselben sind wohl die häufig vorkommenden wirklichen oder scheinbaren Widersprüche und Unklarheiten zuzuschreiben. Wenn z. B. Arrian sagt, dass Alexander den Winter von 329 auf 328 in Zariaspa zubrachte, während Curtius erzählt, dass diess in Baktra geschehen sei, so ist diess in Wirklichkeit kein Widerspruch und beweist auch nicht, dass die Städte Baktra und Zariaspa identisch sind; Arrian hat einfach den Namen der Stadt, Curtius dagegen den Namen des Landes angegeben, in dem Zariaspa gelegen war.

Samarkand hatte, wie die Ruinen Afrosiab und die Ueberreste eines alten Erdwalls beweisen, von denen die ersteren im Norden von der heutigen Stadt, die letzteren aber fünf Kilometer westlich von der jetzigen Stadtmauer liegen, früher eine grössere Ausdehnung als gegenwärtig. Samarkand lag aber sicherlich von jeher an der Stelle, welche es noch heutzutage einnimmt. Denn aus Curtius und Arrian

geht hervor, dass die Festung von Samarkand schon zu Alexanders Zeit existirte. In der Umgebung von Samarkand gibt es aber keine zweite derartig für die Anlage einer Festung geeignete Stelle, wie diejenige, auf der dieselbe gegenwärtig erbaut ist. Die Festung liegt auf einer kleinen natürlichen Anhöhe, ist mit einem Graben umgeben und hat einen Umfang von 2,5 Kilometern. Der Umfang der Stadtmauer von Samarkand betrug nach Curtius zu Alexanders Zeit 70 Stadien oder 13 Kilometer. Vor der Eroberung durch Dschingis-Chan hatte Samarkand nach der Angabe des chinesischen Priesters Tschang-Tschun, der bei Dschingis-Chan die Stelle eines Ministers bekleidete, eine Bevölkerung von 100000 Familien, was ungefähr einer Einwohnerzahl von einer halben Million entspricht, von der bei der Einnahme durch die Mongolen im Jahre 1221 drei Viertheile niedergemacht wurden. Unter Tamerlan, der Samarkand zur Hauptstadt seines mächtigen Reiches machte, hob sich die Stadt wieder bedeutend; zur Zeit des Sultans Baber, des letzten Nachkommen Tamerlans in Buchara und Gründers des Reiches des Grossmoguls in Indien (1483—1530), hatte Samarkand nach Babers Angaben noch 150000 Einwohner und der Umfang der Stadtmauer betrug damals 10600 Schritte, also so ziemlich dasselbe wie zu Alexanders Zeit. Heutzutage zählt Samarkand nur noch 36000 Einwohner.

Alexander wohnte in Samarkand, wie aus dem 8. Cap. des IV Buches Arrian's hervorgeht, in der Festung, welche bis zur Einnahme der Stadt durch die Russen im Jahre 1868 die Sommerresidenz des Beherrschers von Buchara bildete, und in welcher seinerzeit auch Tamerlan residirt hatte. Im erwähnten Capitel erzählt Arrian, dass Klitus, nachdem er bei dem bekannten Trinkgelage durch seine Anzüglichkeiten Alexander aufs Höchste gereizt hatte, von seinen Freunden über den Wall und Graben der Festung hinausgeführt und zu Ptolemäus gebracht worden sei, der offenbar mit seinen Truppen ausserhalb der Festung auf der Stelle gelagert war, wo die heutige russische Stadt erbaut ist; dass Klitus sich hier aber wieder losgerissen habe und zu Alexander zurückgekehrt sei, der ihn dann in seiner Aufregung erstach. Die Ermordung des Klitus ereignete sich, wie aus Curtius VIII, 3 hervorgeht, während des letzten Aufenthaltes Alexanders in Samarkand, unmittelbar vor seinem Aufbruch von dort nach Schachrisabs. Das Trinkgelage, in dessen Verlauf diess Unglück passirte, war gerade der Abschiedsschmaus, den Alexander Klitus zu Ehren veranstaltete, der soeben zum Gouverneur von Baktrien ernannt worden war.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich zur Ehrenrettung Alexanders eine Bemerkung anfügen, in Betreff seines ihm vielfach zum Vorwurf gemachten Hanges zum starken Trinken, der sich hauptsächlich während seines Aufenthaltes in Turkestan ausbildete. In Turkestan erreicht die Temperatur im Sommer eine Höhe von 48° Celsius im Schatten, an der Sonne aber kann man im Sand in kurzer Zeit Eier hart kochen. Die Luft ist dabei so trocken, dass selbst in den baum- und wasserreichen Oasen die relative Feuchtigkeit mitunter bis auf 5 Procent sinkt, in den Sandwüsten aber nahezu gleich Null wird. Diese hohe Temperatur und ausserordentliche Trockenheit der Luft hat eine ausserordentlich starke Transpiration zur Folge, so dass fast alle in den Körper aufgenommene Flüssigkeit durch die Poren der Haut ausgeschieden, die Harnabsonderung aber auf ein Minimum reducirt wird. Um diesen beständigen starken Wasserverlust zu ersetzen, ist man gezwungen, fortwährend unglaubliche Quantitäten Flüssigkeiten zu sich zu nehmen. Nun ist aber das Wasser in Turkestan in den Städten und Dörfern in der Regel von einer solchen Beschaffenheit, dass es sich von Jauche weder durch die Farbe noch durch den Geruch unterscheidet und, wenn es getrunken wird, vielerlei Krankheiten verursacht. Da nämlich in Turkestan das Brunnenwasser fast durchaus salz- und salpeterhaltig ist, so wird zum Trinken das Wasser der Kanäle benützt, welches vorher schon zum Berieseln der Felder, zum Baden von Menschen und Pferden, zum Waschen der Wäsche etc. gedient hat und welches beim Durchgang durch die zahlreichen schmutzigen Höfe und Strassen in offenen Gräben allmählich so viel Unreinigkeiten aufnimmt, dass es schliesslich geradezu stinkend wird. Es ist desshalb den Makedoniern nicht zu verdenken, dass sie sich von einem solchen Getränk, an das sie nicht gewohnt waren, mit Abscheu abwendeten und ihren Durst mit Wein stillten, dessen Fabrikation, wie aus Arrian IV, 21 hervorgeht, damals in Turkestan allgemein verbreitet war. Die turkestanischen Trauben geben aber in Folge der hohen Sommerwärme und ihres starken Zuckergehaltes einen viel stärkeren Wein als die europäischen Weintrauben und es dürfte desshalb nur wenig so hochgeaichte Trinker geben, dass sie im Stande wären, so viel Wein täglich zu consumiren, als zur Stillung des Durstes nöthig ist, und dabei nüchtern zu bleiben, und diess um so mehr, als das Bedürfniss für consistente Nahrung ein sehr geringes ist und in heissen Klimaten schon ein viel geringeres Quantum Spirituosen hinreicht, einen Menschen betrunken zu machen, als in gemässigten und kalten Zonen. Auch bei den Russen und übrigen Europäern war Anfangs

in Turkestan die Trunkenheit aus denselben Gründen in einer wahrhaft schreckenerregenden Weise verbreitet und Vorfälle à la Klitus gehörten nicht zu den Seltenheiten. Erst als General v. Kauffmann beim Militär Thee einführte, liess die allgemeine Trunkenheit nach. Thee ist überhaupt das einzige Mittel, welches den Aufenthalt in Turkestan für Europäer auf die Dauer möglich macht. Da den Makedoniern aber kein Thee zur Verfügung stand, weil der Gebrauch desselben in Turkestan erst aus einer viel späteren Zeit datirt, so wäre es höchst ungerecht, sie wegen der unter ihnen während ihres Aufenthaltes in Turkestan herrschenden Trunksucht zu verurtheilen, denn jeder andere Europäer würde an ihrer Stelle genau ebenso gehandelt haben. Es dürfte schwerlich jemals einen Philosophen gegeben haben, der im Stande gewesen wäre, den Durst mit Gleichmuth zu ertragen; ein Verdurstender kennt keine Rücksichten und ist bereit wegen eines Trunkes Wasser seinen Nebenmenschen zu ermorden. Ich selbst habe auf meinen Reisen oft mit Wollust wirkliche Jauche getrunken, die von Würmern und Infusorien wimmelte, obwohl ich sehr gut wusste, welche Krankheiten ich mir dadurch zuziehen konnte. Im Feldzug nach Chiwa wurde eine Flasche derartigen „Wassers" mit 10—20 Mark bezahlt. Selbstverständlich würde ich einem solchen Wasser jedes andere Getränk vorgezogen und, unbekümmert um die Folgen, meinen Durst mit Wein oder selbst mit Schnaps gestillt haben, wenn er nur zu haben gewesen wäre, obwohl ich kein besonderer Freund von Spirituosen bin.

§ 14. Alexanders Weg von Samarkand zum Syr-darja.

Von Samarkand aus führt nur ein Weg nach dem Syr-darja: durch die Schlucht „Tamerlans Thor" zwischen dem Nura-tau und Malgusargebirge, an deren Ausgang die Stadt Dschisak liegt. Von Dschisak aus theilt sich der Weg; eine Route führt über die grosse wasserlose „Hungersteppe" nach Tschinas, die andere zieht sich am Nordfusse des sogenannten Turkestanischen Gebirgszuges entlang und führt über Saamin, Ura-tübe und Nau nach Chodschent. Dass Alexander den ersten Weg nicht gewählt haben kann, ist klar; denn er hätte hier eine ganz unbewohnte und wasserlose Strecke von 133 Kilometer Breite zu passiren gehabt, die ihm jedenfalls noch viel mehr Schwierigkeiten gemacht haben würde als der nur 88 Kilometer lange Weg von Balch nach Kilif, auf dem er nach Curtius in Folge der Hitze und des Wassermangels mehr Leute verlor als in irgend einer der von ihm gelieferten Schlachten. General v. Kauffmann hat zwar auf

seinem Zuge nach Chiwa mit seiner Armee diese Wüste durchzogen; er hatte aber vorher eigens Brunnen graben und einen Kanal aus dem Gebirge auf seinen Weg leiten lassen, um die Truppen auf dem Marsche mit Wasser zu versorgen. Ein Zug Alexanders in der Richtung von Tschinas wäre zudem auch ganz zwecklos gewesen; denn auf dem linken Ufer des Syr-darja gibt es hier keine einzige Ansiedlung, weil alles Land auf dieser Seite des Flusses Wüste ist; auf dem rechten Ufer aber hausten die unnahbaren Skythen, mit denen er nichts zu schaffen hatte, da hier der Syr-darja die Grenze des Perserreiches bildete. Es ist also als sicher anzunehmen, dass Alexander den zweiten Weg am Gebirg entlang eingeschlagen hat, auf dem er überall Wasser und Lebensmittel finden konnte. Damit stimmt auch die von Arrian angegebene Entfernung zwischen dem von Alexander am Syr-darja gegründeten Alexandria oder Chodschent und Samarkand überein. Diese Entfernung betrug nach Buch IV, Cap. 6 1500 Stadien oder 278 Kilometer. Nach dem offiziellen Verzeichniss der Russischen Poststationen beträgt diese Entfernung auf dem heutigen Postwege 290 Kilometer, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist.

Station	Entfernung in Kilom.
Chodschent . .	0
Nau	27
Ura-tübe . . .	43
Sawat	28
Saamin	31
Rabat	35
Dschisak . . .	23
Jany-Kurgan . .	27
Sarailyk . . .	18
Kamenny Most .	16
Dschimbai . . .	21
Samarkand . .	21
Summe	290

Der Unterschied zwischen Arrian's Angabe und den russischen Bestimmungen beträgt also 12 Kilometer; dieser Unterschied kommt lediglich daher, dass, wie aus Plan Nr. 4 zu ersehen ist, die Poststation in Ura-tübe sechs Kilometer seitwärts vom Wege liegt und man also auf dem Postwege um zwölf Kilometer mehr zurückzulegen hat,

als auf dem geraden Wege, der Ura-tübe zur Seite lässt. Es kann also gar kein Zweifel darüber bestehen, dass Alexander von Samarkand auf dem heutigen Postwege über Dschisak nach Chodschent gezogen ist.

Aus dem Vorhergehenden ist zugleich ersichtlich, dass Arrian wirklich, wie ich bereits oben in § 4 angenommen habe, das attische Stadium (= 0,1855 Kilometer) gebraucht hat und dass folglich die Annahme mancher Erklärer, als entspreche dem Stadium Arrian's ein geringerer Betrag, unrichtig ist.

§ 15. Tanais, der heutige Syr-darja.

Der Syr-darja, der im Alterthum ausser den Namen Tanais und Jaxartes auch noch den Namen Silis führte, von dem vielleicht das Wort Syr abgeleitet ist, entspringt im Tjanschan-Gebirge in einer Höhe von etwa 12000 Fuss aus dem Petrow-Gletscher, im Süden von dem See Issyk-Kul. Derselbe führt bis zu seinem Eintritt ins Ferganathal den Namen Naryn und erhält den Namen Syr-darja erst nach seiner Vereinigung mit dem aus dem Alai-Gebirge kommenden Karadarja. Der Lauf des Syr-darja hat bis zu seinem Austritt aus dem Fergana-Thal bei Chodschent im Allgemeinen eine südwestliche Richtung, welche sich bei Chodschent mit einem Mal in eine nordwestliche verändert, die der Fluss bis zu seiner Mündung im Grossen und Ganzen beibehält. An bedeutenderen Nebenflüssen empfängt der Syr-darja ausser dem bereits erwähnten Kara-darja nur von rechts die Flüsse Angreen, Tschirtschik, Keles und Arys, welche alle in den Westabhängen der letzten westlichen Ausläufer des Tjan-schan entspringen. Das Gefälle des Syr-darja beträgt von seiner Quelle bis Chodschent ca. 11000 Fuss, von da an bis zu seiner Mündung aber nur mehr 900 Fuss, da die Meereshöhe von Chodschent 1080 Fuss und die Meereshöhe des Aralsees 154 Fuss beträgt. Dieser Umstand hat häufige Aenderungen im Unterlaufe des Flusses zur Folge. Die Wassermenge des Syr-darja ist bedeutend geringer als die des Amu-darja. Der Wasserstand des Syr-darja ist ebenfalls veränderlich, aber innerhalb viel engerer Grenzen als diess beim Amu-darja der Fall ist; auch zeigt der Syr-darja mehrere Hochwasserperioden im Laufe eines Jahres. Wie beim Amy-darja ist auch beim Syr-darja die nächste Umgebung des Flusses, mit wenigen Ausnahmen, unbewohnt, aus denselben Gründen wie bei ersterem Flusse.

§ 16. Alexandria am Tanais oder Alexandria Eschate.

Das von Alexander am Syr-darja gegründete Alexandria ist ganz unzweifelhaft das heutige Chodschent, dessen Umgebung auf Plan Nr. 2

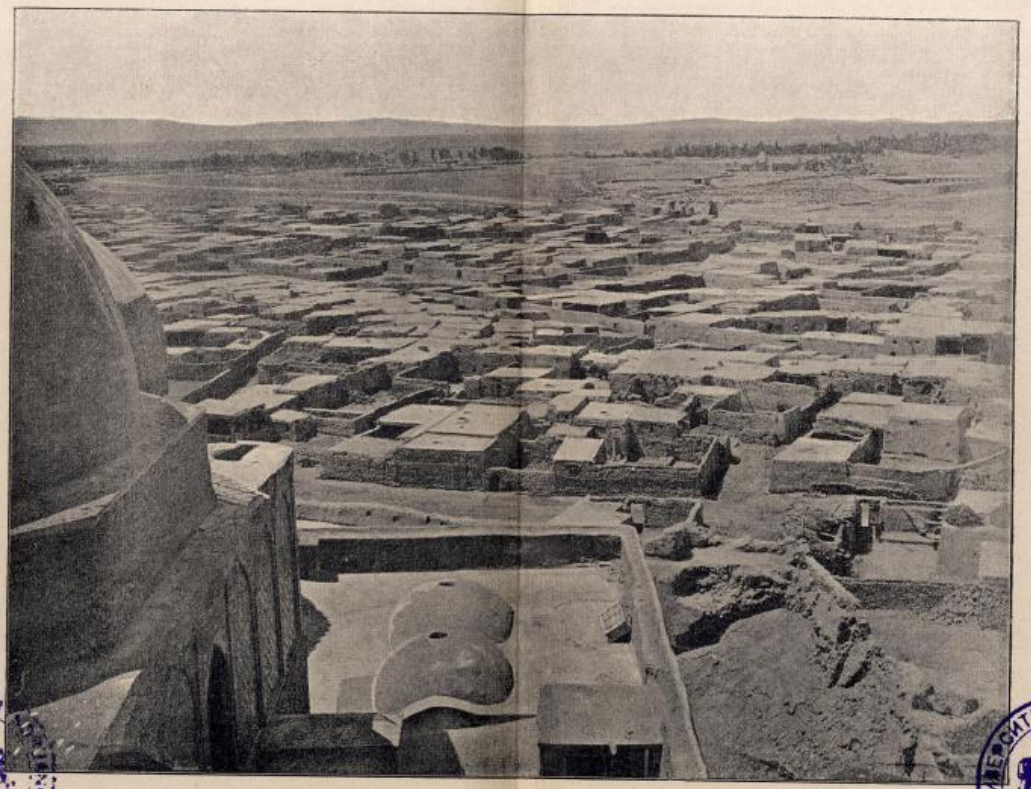
im Massstab von 10 Werst auf den Engl. Zoll dargestellt ist. Dieser Plan ist auf Grund genauer, im Massstab von zwei Werst auf den Zoll ausgeführter Instrumentalaufnahmen zusammengestellt. Für die Identität von Chodschent mit der von Alexander am Syr-darja gegründeten Stadt sprechen folgende Gründe. Erstens ist Chodschent, abgesehen von den erst von den Russen angelegten kleinen Ortschaften Kasalinsk, Perowsk und Tschinas, die zudem alle auf dem rechten Ufer liegen, das zu Alexanders Zeit von den Skythen besetzt war, überhaupt die einzige Stadt am Syr-darja. Zweitens ist Chodschent unter allen turkestanischen Städten die einzige, deren Lage eine hervorragend strategische Bedeutung hat, denn Chodschent beherrscht den einzigen Zugang nach Fergana von Westen her und zugleich den Uebergang über den Syr-darja auf dem von Norden her nach Fergana führenden Wege. Drittens entspricht die von Arrian angegebene Entfernung zwischen Marakanda und Alexandria, wie wir gesehen haben, sogar auf den Kilometer genau der Entfernung zwischen Samarkand und Chodschent.

Im 4. Cap. des IV Buches gibt Arrian an, dass die Breite des Syr-darja an der Stelle der neu erbauten Stadt Alexandria nicht beträchtlich war. Bei Chodschent ist wirklich der Syr-darja durch den ans Ufer herantretenden Mogul-tau eingeengt und hat nur ein Breite von 840 Engl. Fuss.

Curtius sagt in Betreff des Umfanges der am Syr-darja erbauten Stadt, VII, 28: „LX stadiorum urbis murus fuit“. Die Stadt hatte also einen Umfang von etwas über 11 Kilometer. Der heutige Umfang von Chodschent, das von einer doppelten Mauer umgeben ist, wird auf ungefähr 13 Kilometer angegeben, stimmt also ganz mit der Angabe des Curtius, wenn man berücksichtigt, dass durch die erst in den letzten Jahren erfolgte Anlegung des russischen Quartals der Umfang der Stadt etwas vergrössert worden ist.

Die von Alexander gegründete Stadt war offenbar in derselben Weise erbaut worden, wie diess noch heutzutage in Turkestan allgemein gebräuchlich ist, d. h. Stadtmauern sowohl als Wohngebäude wurden einfach aus Lehm aufgeführt. Denn erstens gibt es hier kein anderes Baumaterial, weil Steine aus sehr weiter Ferne herbeigeschafft werden müssten; zweitens würde Alexander, wenn er zum Bau Steine oder etwa gebrannte Ziegel verwendet hätte, nicht in 20, oder wie Curtius sagt, gar in 17 Tagen mit dem Bau der Stadtmauern und Häuser fertig geworden sein; auch müssten sich dann Ueberreste der von Alexander aufgeführten Bauten erhalten haben. Dass die Eingebornen

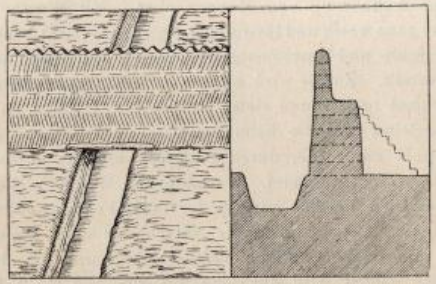
Tafel I. Ansicht von der Stadt Turkestan.



УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Turkestans auch schon zu Alexanders Zeit ihre Stadtmauern aus Lehm erbauten, geht aus dem 2. Cap. des IV Buches Arrian's hervor, wo derselbe angibt, dass die Mauern von Gaza aus Erde aufgeführt waren. Der in Turkestan zur Herstellung aller Bauten, sowohl Stadt- und Gartenmauern wie Wohnhäuser und öffentlicher Gebäude, verwendete Lehm ist Lösserde, welche für die örtlichen Verhältnisse ein ausgezeichnetes Baumaterial bildet, wesshalb auch die Russen die einheimische Bauart adoptirt haben. In trocknem Zustand ist der Löss steinhart, so dass Gewehrkugeln daran abprallen, und eignet sich desshalb in Anbetracht der geringen Niederschläge in Turkestan sehr gut zur Aufführung von Mauerwerken. Mit Wasser befeuchtet wird derselbe ganz weich und lässt sich dann ebenso leicht bearbeiten wie Thon. Alle Stadt- und Gartenmauern werden in Turkestan auf folgende Weise hergestellt. Zuerst wird an der zu erbauenden Mauer entlang ein entsprechend breiter und tiefer Graben aufgegraben, in denselben Wasser eingeleitet und die beim Ausheben des Grabens gewonnene Erde, vermischt mit Stroh, durch Stampfen mit den blossen Füssen zu einem zähen Teig geknetet. Nachdem die Masse ordentlich durchgearbeitet ist, wird dieselbe mittelst der beim Feldbau gebräuchlichen schweren Hauen, Ketmen genannt, einfach und ohne Fundament auf dem Boden am Graben entlang aufgeschichtet und mit den Füssen festgestampft. Zuerst wird nur eine Schichte von 2—3 Fuss Höhe aufgetragen und so lange stehen gelassen, bis sie soweit ausgetrocknet ist, um die Last einer neuen Schichte aushalten zu können, ohne einzusinken. Dann wird eine zweite ebensolche Schichte aufgetragen und so fährt man fort, bis die beabsichtigte Höhe erreicht ist. Die bei einer solchen Bauart entstehenden Unebenheiten an den Seiten der Mauern werden meistens dadurch entfernt, dass die einzelnen Schichten jedesmal vor dem Auftragen einer neuen Schichte mittelst derselben Ketmene kunstgerecht geglättet werden; die Hiebe mit dem Ketmen werden dabei abwechselnd bei der einen Schichte schräg von links nach rechts, bei der folgenden von rechts nach links u. s. w. geführt, wodurch die Mauern das in nachstehender Zeichnung angedeutete zickzackförmige Aussehen erhalten. In Anbetracht des verwendeten Materials müssen die Mauern am Boden dicker sein als oben. Der obere Rand der Mauern wird ausgezackt, was theils zur Zierde dienen, theils die Schiess-Scharten ersetzen soll. Auf der Innenseite der Stadtmauern wird eine breite Plattform hergestellt, auf welcher die Vertheidiger Platz nehmen können. In ganz ähnlicher Weise werden auch die Wände der Wohngebäude hergestellt; nur wird das zum

Bau der Häuser nöthige Material nicht einem an der Mauer entlang laufenden Graben, sondern einer grossen Grube entnommen, die mitten auf dem Hofe ausgegraben wird und die nachträglich als Wasserreservoir und Badeplatz verwendet wird. Die Mauern werden ohne irgend welche Unterbrechung über die Kanäle und Flüsse hinübergeführt; die Wasserläufe werden zu dem Ende mit dicken Baumstämmen überbrückt, auf welchen die Mauern ganz in derselben Weise aufgebaut werden, wie auf dem festen Boden. Man kann desshalb auf den an der Innenseite der Stadtmauern angebrachten Plattformen rings um die ganze Stadt herumgehen.



Turkestanische Stadtmauern.

Fenster haben die Wohnungen der Eingebornen von Turkestan gewöhnlich nicht. Zur Beleuchtung und Ventilation dient die Thüröffnung und ein irgendwo in der Decke angebrachtes Rauchloch. Die Dächer der Häuser werden auf folgende Weise hergestellt. Quer über die Mauern werden horizontal, in einem Abstand von etwa zwei Fuss von einander, unbehauene Balken gelegt, über welche eine Schichte Reisig oder Schilf gebreitet wird. Bei den reicheren Einwohnern werden statt des Schilfes gewöhnlich kurze, von einem Balken zum andern reichende Holzstäbe verwendet. Von oben wird das Dach mit einer etwa fussdicken Lehmschichte bedeckt, welche ebenfalls mit Stroh vermengt und mit den Füssen möglichst festgestampft wird. Diese Lehmschichte muss jedes Jahr vor Eintritt der Regenzeit reparirt oder erneuert werden.

Die eigenthümliche Bauart und das allgemeine Aussehen der turkestanischen Städte ist aus Tafel I zu ersehen, welche eine Generalansicht der kleinen, nördlich von Taschkent gelegenen Stadt Turkestan darstellt.

Curtius schreibt über die Erbauung von Alexandria am Tanais Folgendes:

VII, 28. „— Interim Alexander ad Tanaim amnem redit et, quantum soli occupaverat castris, muro circumdedit. LX stadiorum urbis murus fuit: hanc quoque urbem Alexandriam appellari iussit. Opus tanta celeritate perfectum est, ut decimo septimo die, quam munimenta excitata erant, tecta quoque urbis absolverentur. Ingens militum certamen inter ipsos fuerat, ut suum quisque munus (nam divisum erat) primus ostenderet. Incolae novae urbi dati captivi, quos, reddito pretio dominis, liberavit, quorum posteri nunc quoque apud eos tam longa aetate propter memoriam Alexandri non exoleverunt."

Aus dieser Stelle geht hervor, dass Alexanders Lager am Syrdarja sich genau an der Stelle befunden hatte, wo gegenwärtig die Stadt Chodschent steht.

§ 17. Einnahme von Gaza, Kyropolis und fünf anderen Städten.

Von den sieben Städten, welche Alexander im Verlauf von einigen Tagen eroberte, sind nur Gaza und Kyropolis mit Namen genannt; diese waren also offenbar die bedeutendsten, was auch in Betreff der Stadt Kyropolis von Arrian ausdrücklich erwähnt wird. Aus der Erzählung Arrian's über den Hergang bei der Eroberung dieser Stadt geht deutlich hervor, dass dieselbe mit dem heutigen Ura-tübe identisch ist. Dass die erwähnten sieben Städte im Rücken Alexanders und nicht etwa östlich von Chodschent zu suchen sind, ist klar; denn im Osten von Chodschent breitet sich eine Kieswüste aus und es gibt hier in nächster Nähe überhaupt keine grösseren Ansiedlungen; ausserdem hätte Arrian in diesem Fall auch nicht von einem Aufstand sprechen können, da Alexander bisher offenbar nicht über Chodschent hinausgekommen war. Die erwähnten Städte lagen also auf dem Wege, auf welchem Alexander nach Chodschent gekommen war. Auf dieser Strecke ist die grösste Stadt heutzutage Ura-tübe (gegenwärtig der Sitz eines russischen Bezirkschefs, mit etwa 15000 Einwohnern) und sie war diess natürlich auch zur Zeit Alexanders; denn in Turkestan hängt die Existenz und die Grösse einer jeden Stadt ausschliesslich von der Menge des Wassers ab, welches derselben zur Verfügung steht, da der Feld- und Gartenbau ausschliesslich auf künstlicher Bewässerung beruht.

Auf Plan Nr. 3 ist die Stadt Ura-tübe und auf Plan Nr. 4 die Umgebung derselben dargestellt. Der Plan Nr. 3 ist im Maassstab von 200 Saschen oder 1400 Engl. Fuss auf den Engl. Zoll angefertigt

und ist eine Copie der Aufnahme, welche im Jahre 1866 gelegentlich der Einnahme der Stadt von den russischen Militärtopographen zu militärischen Zwecken ausgeführt worden war, bei der also hauptsächlich die militärisch wichtigen Punkte, wie Stadtmauern, Festung, Terrainverhältnisse, Wege berücksichtigt worden waren, welche auch für unsern Zweck allein maassgebend sind. Plan Nr. 4 dagegen ist im Maassstab von 10 Werst auf den Engl. Zoll auf Grund genauer Instrumentalaufnahmen angefertigt.

Ura-tübe, in welchem ich mich im Jahre 1882 während einer Dienstreise mehrere Tage aufgehalten habe, liegt in einem rings von Bergen eingeschlossenen Thalkessel, zu welchem von Norden her eine etwa 350 Fuss breite, von beiden Seiten durch steile Anhöhen begrenzte Schlucht führt. Im Süden von Ura-tübe erheben sich die Nordabhänge des turkestanischen Gebirgszuges, der die Fortsetzung des Alaigebirges bildet. Zur Zeit der Einnahme durch die Russen war Ura-tübe, wie auf Plan Nr. 3 zu sehen ist, ringsum mit einem Graben und einer doppelten Mauer umgeben, welche auch zum Theil noch die beiden Anhöhen im Nordwesten und Nordosten der Stadt umfasste, die aber gegenwärtig theilweise verfallen ist. Die Festung von Ura-tübe, die mich durch ihre Lage lebhaft an die Feste Oberhaus bei Passau erinnerte, liegt auf dem etliche hundert Fuss hohen, sehr steilen Hügel in der nordöstlichen Ecke der Stadt und beherrscht die ganze Stadt, sowie den engen Zugang zu derselben. Ura-tübe hat seinen Namen offenbar von diesem hohen Festungshügel erhalten, denn Ura-tübe, rekte Ora-tübe, heisst auf Deutsch „Hoher Hügel". Die Festung ist von den Russen umgebaut und neu befestigt worden. Dieselbe hat ihrer hohen Lage wegen keinen Wasserzufluss und es gibt in derselben, wenn ich mich noch recht erinnere, nur einen einzigen tiefen Brunnen. Eine grössere Besatzung kann desshalb in dieser Festung nur dann eine Belagerung aushalten, wenn sie rechtzeitig hinreichende Wasservorräthe eingelegt hat. Die turkestanischen Festungen sind überhaupt nicht zum Schutz gegen auswärtige Feinde erbaut, sondern sie sollen hauptsächlich als Zwingburgen gegen allenfallsige Aufstände der geknechteten Stadtbewohner dienen, wesshalb auch der Beherrscher oder Befehlshaber einer Stadt stets in der Festung wohnt. Die Mauern von Ura-tübe führten ununterbrochen über den Fluss und die aus demselben abgeleiteten Kanäle hinüber, wie diess bei allen turkestanischen Stadtmauern der Fall ist. Ura-tübe wird von Süden nach Norden von einem in mehrere Arme getheilten Bache durchflossen, der die die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzenden

Kanäle speist und der, wie aus Plan Nr. 4 zu ersehen ist, im Norden von Ura-tübe im Sand versiegt. Zur Zeit meiner Anwesenheit im November 1882 war dieser Bach schon am unteren Ende der Stadt beinahe ausgetrocknet. Aus dem Zusammenhang bei Arrian geht hervor, dass die Einnahme von Kyropolis durch Alexander gegen Ende des Sommers stattfand, welches in Turkestan die Zeit der grössten Trockenheit ist, in welcher die meisten kleineren Wasserläufe austrocknen, weil in Turkestan gewöhnlich den ganzen Sommer über kein Regen fällt. Rings um den untern Theil des Baches breitet sich in Ura-tübe der Basar-Platz aus, der von dem seichten Wasser theilweise überfluthet wird und der somit den niedrigsten Stadttheil bildet.

Den Angriff auf die Stadt mit Mauerbrechern liess Alexander offenbar an der nordwestlichen Ecke der Stadt eröffnen, weil hier der Anstieg sehr bequem ist und keine Gartenmauern oder Wassergräben die Annäherung an die Stadtmauern erschwerten, da diese Anhöhe aus unfruchtbarem Steppenboden besteht. Während die Vertheidiger alle ihre Aufmerksamkeit auf die an dieser Stelle arbeitenden Maschinen gerichtet hatten, drang Alexander mit seiner Leibwache an der Stelle, wo der zu einem Arm vereinigte Fluss hart am Fusse des Festungsberges unter der Mauer hindurchfloss, durch das trockne Flussbett in die Stadt. Nachdem er an dieser Stelle eingedrungen war, befand er sich unmittelbar auf dem Basarplatze und folglich bei dem folgenden Handgemenge in einer sehr ungünstigen Stellung, weil die Feinde von zwei Seiten her, vom hohen Festungsberg im Osten und der gegenüberliegenden Anhöhe im Westen, von oben herab auf ihn eindrangen, wodurch seine und seiner höchsten Befehlshaber Verwundung herbeigeführt wurde. Was dann Arrian weiter berichtet über die Belagerung und schliessliche Uebergabe der in die Festung geflüchteten Feinde aus Wassermangel stimmt ganz zu der Lage der Festung von Ura-tübe; die Festung im Sturm zu nehmen wäre für Alexander jedenfalls sehr schwierig gewesen in Folge der Höhe und Steilheit des Berges, auf dem dieselbe erbaut ist. In ganz Turkestan gibt es keine zweite derartig fest angelegte Burg.

Zum Schluss will ich noch bemerken, dass gelegentlich der Eroberung der Chanate Kokan und Buchara durch die Russen Ura-tübe, ebenso wie zu Alexanders Zeit, diejenige Stadt war, welche unter allen den hartnäckigsten Widerstand leistete und bei deren Einnahme das grösste Blutbad angerichtet wurde.

Die mit den turkestanischen Verhältnissen nicht Vertrauten könnten vielleicht den Einwurf erheben, dass die Identificirung von

Kyropolis, Gaza, der Stadt der Branchiden etc. überhaupt nicht möglich sei, da ja dieselben von Alexander zerstört wurden und folglich gegenwärtig möglicherweise überhaupt nicht mehr existiren. Ein solcher Einwurf wäre aber ganz unbegründet. Da in Turkestan, wie bereits erwähnt, die Existenz einer jeden Stadt ausschliesslich vom vorhandenen Wasservorrath abhängt, so wird eine Stadt, mag sie auch hundertmal zerstört werden, immer wieder von Neuem erstehen, solange nur Wasser vorhanden ist, und diess um so leichter, als der Bau einer Stadt bei dem dazu verwendeten Material verhältnissmässig nur wenig Zeit und Arbeit erfordert und Jeder ohne irgend welche Vorkenntnisse im Stande ist, sich sein Haus selbst zu bauen.

Was die zweitgrösste Stadt nach Kyropolis, Gaza[1]), betrifft, die nach Arrian die erste Stadt war, auf welche Alexander von Chodschent aus stiess, so ist darin unschwer das heutige Nau zu erkennen, welches auch heutzutage noch der zweitgrösste Ort in dieser Gegend nach Ura-tübe ist und 27 Kilometer von Chodschent liegt. Die vier nächsten Städte, welche Alexander theils noch am selben Tage, theils am folgenden Tage eroberte, und deren Namen Arrian nicht angibt, waren offenbar nur unbedeutende Orte und lagen in dem Raume zwischen Nau und Ura-tübe, wo auch heutzutage noch eine Anzahl Dörfer vorhanden ist. Die siebente Stadt, deren Namen gleichfalls nicht angegeben wird, lag offenbar westlich von Ura-tübe, kann aber nicht näher identificirt werden. Es wäre möglich, dass damit der kleine, zwölf Kilometer westlich von Ura-tübe gelegene Ort Iskander gemeint ist, der auch heute noch Alexanders Namen trägt und dessen Lage auf Plan Nr. 4 angegeben ist.

§ 18. Skythen.

In Bezug auf die Skythen herrschte unter den Gelehrten von jeher grosse Meinungsverschiedenheit und man war nicht einmal darüber einig, zu welcher Menschenrasse dieselben zu zählen seien, ob zu den Mongolen oder Kaukasiern. Diese Confusion entstand dadurch, dass die alten Schriftsteller sehr verschiedene Völkerschaften mit dem Namen Skythen bezeichneten. Dieser Umstand hätte aber doch darauf hinweisen sollen, dass das Wort Skythe eben überhaupt kein eigentlicher Völkername war, sondern eine ganz andere Bedeutung hatte. Um sich darüber klar zu werden, was man unter Skythen zu verstehen

1) Der Name Gaza kommt auch heutzutage noch in Turkestan vor. So führt z. B. ein Dorf in der Nähe von Baisun diesen Namen, wie man aus Plan Nr. 5 ersehen kann.

habe, muss man sich vergegenwärtigen, welche Wohnsitze den eigentlichen Skythen von den Alten hauptsächlich angewiesen wurden. Nach den Angaben der römischen und griechischen Classiker und der orientalischen, namentlich der chinesischen Geschichtschreiber, waren die Hauptsitze der Skythen hinter dem Syr-darja und nördlich von Indien. Ptolemäus dachte sich dieselben im westlichen Theile von Ost-Turkestan, auf dem Pamir und längs dem Tjan-schan bis zu seinen nördlichen Abhängen. Dieselben Sitze schreiben ihnen die chinesischen Nachrichten aus der Zeit der älteren Han-Dynastie zu. Nach allen diesen Nachrichten wohnten die Skythen seit Alters her ungefähr in den Quellgebieten des Amu-darja und Jarkend-darja, von hier nordwärts über den Tjan-schan bis zum Balchaschsee, nordostwärts bis zum oberen Ili-Thal, in nordwestlicher Richtung bis zu den Niederungen des Tschu. Aus diesen Ursitzen wanderte ein Theil der Skythen nicht später als im siebenten Jahrhundert v. Chr. nach dem kaspischen Meere. Ein anderer Theil der nach Westen gewanderten Skythen wohnte westlich vom unteren und südwestlich vom mittleren Laufe des Amu-darja. Aus Curtius und Arrian geht hervor, dass die Skythen zu Alexanders Zeit auch die Gegend von Taschkent und die Wüste westlich und nördlich von Buchara bewohnten. Die Skythen bewohnten also genau dieselben Gegenden, welche heutzutage von den nomadischen Kara-Kirgisen, Kirgis-Kaisaken, Usbeken und Turkmenen eingenommen sind. Da diese Gegenden für den Feldbau nur stellenweise geeignet sind, so ist klar, dass die Skythen gleichfalls Nomaden sein mussten.[1]) Ausser den Nomaden gab es aber selbst

1) Ich möchte bei dieser Gelegenheit der weitverbreiteten Ansicht entgegentreten, als ob die Nomaden nur in Folge ihrer niedrigen Kulturstufe und aus angeborner Vorliebe für ein unstätes Leben keinen Ackerbau treiben. Der Grund liegt vielmehr lediglich in den ungünstigen klimatischen und localen Verhältnissen. Das von den Nomaden eingenommene Gebiet ist nur als Viehweide zu gebrauchen in Folge des gänzlichen Mangels an Niederschlägen im Laufe des Sommers und hinreichenden Fluss- und Quellwassers zu künstlicher Bewässerung. Jeder zum Feldbau geeignete Flecken Landes innerhalb des von den Nomaden eingenommenen Territoriums wird von denselben getreulich zum Anbau benützt und gelangt ein Nomadenstamm in den Besitz von ausgedehnteren kulturfähigen Länderstrecken, so geht er sofort zum Ackerbau über, wie z. B. die Usbeken, welche früher ebenso wie die ihnen stammverwandten Kirgisen ausschliesslich Nomaden waren, aber nach der Einnahme von Chiwa, Buchara und Nord-Afganistan sich sofort in Ackerbauer verwandelten und heutzutage fast sämmtlich ansässig sind.

Auch mit der allgemein verbreiteten Ansicht, dass bei allen Völkern das Nomadenleben dem Ackerbau vorausgegangen sei, kann ich nicht einverstanden

verständlich in den kulturfähigen Oasen Turkestans, wie auch heutzutage, eine ansässige Bevölkerung, welche ursprünglich gleichen Stammes war mit den Nomaden. Ueberall wo es Nomaden und Sesshafte neben einander gibt, gibt es auch specielle Bezeichnungen für die Nomaden sowohl, als wie für die Sesshaften. Gegenwärtig bezeichnet man die ansässige Bevölkerung in denjenigen Gegenden, in welchen die Kirgisen nomadisiren, als Sarten, ein Name, der ebenso wie das Wort Skythe, Anlass zu vielen Missverständnissen gegeben hat, weil man ihn irrthümlich für den Namen eines bestimmten Volkes hielt. Das Wort Kirgise aber bedeutet im Türkischen nichts weiter als Nomade, ebenso wie das Wort Kaisak oder Kasak, zu Deutsch „Landstreicher". Es ist also wahrscheinlich, dass auch im Alterthum die nomadische Bevölkerung Turkestans im Gegensatz zu den Angesessenen ohne Rücksicht auf ihre Abstammung als Nomaden oder Skythen bezeichnet wurden. Diese Nomaden oder Skythen zerfielen nach ihrer Abstammung in Abier, Daer, Saken, Massageten etc. und diese letzteren Namen waren die eigentlichen Volksnamen der Skythen.

Was die Nationalität derjenigen Skythen betrifft, welche noch zu Alexanders Zeit das heutige Turkestan bewohnten, so kann ich mich hier auf eine eingehende Auseinandersetzung nicht einlassen; indem ich die näheren Ausführungen über diesen Punkt auf eine spätere Gelegenheit verspare, will ich hier nur bemerken, dass ich auf Grund alles dessen, was wir über Lebensweise, Volkscharakter, physische Merkmale und Verbreitung dieser Skythen wissen, zu der Ueberzeugung gekommen bin, dass der Hauptstock derselben aus den Vorfahren der heutigen Slaven bestand. Der Germanist Fressl, der sich viele Mühe gegeben hat, um nachzuweisen, dass die Skythen Vorfahren der Germanen gewesen seien, hat mich durch seine Auseinandersetzungen nur noch mehr in dieser meiner Ansicht bestärkt. Die

sein. Centralasien war nach allen Anzeichen früher ein fruchtbares, dichtbevölkertes und von Ackerbauern bewohntes Land gewesen. Als aber in Folge der besonderen klimatischen Verhältnisse das Land immer mehr und mehr austrocknete, musste der Ackerbau aus Wassermangel immer mehr eingeschränkt werden, wodurch die ehemaligen Ackerbauer gezwungen wurden, entweder auszuwandern oder sich ausschliesslich auf die Viehzucht zu verlegen. Auch in der gegenwärtig gänzlich verödeten Urheimath der Mongolen, der Nomaden par excellence, zeigen viele Spuren, wie die Ueberreste ehemaliger weitverzweigter Kanalsysteme, darauf hin, dass auch die Mongolen früher keine Nomaden, sondern Landbauer gewesen waren und dass sie erst im Laufe der Zeit durch die Ungunst des Klimas in Nomaden verwandelt worden sind.

germanischen Völkerschaften, welche ursprünglich mit den Slaven ein Volk bildeten und welche ebenfalls, aber schon früher aus Turkestan eingewandert sind, sassen zu der Zeit, aus der die ältesten Nachrichten über die Skythen datiren, bereits in Mittel- und Westrussland, im nordöstlichen Deutschland und in Skandinavien. Da die gegenwärtig für die mongolischen Nomaden Turkestans gebräuchlichen Bezeichnungen „Kirgis" und „Kaisak" aus dem Türkischen genommen sind, zu welchem Sprachstamm die Kirgisen und Kaisaken gehören, so ist es wahrscheinlich, dass auch das Wort „Skythe" aus dem Sprachschatze desjenigen Volkes entnommen ist, welches hauptsächlich als Skythen bezeichnet wurde. Im Russischen gibt es ein Verbum „skitatsja", welches „herumwandern" bedeutet, von welchem die Hauptwörter skitalez „der Landstreicher", skitanie „das Herumwandern" und skit „Einsiedelei oder ein von Ketzern bewohnter Ort" abgeleitet sind. Ausser der Form skitalez gab es früher offenbar noch die kürzere Form skitez mit dem Sinn von „Herumwanderer", ähnlich wie z. B. von dem Verbum pisat=schreiben die zwei Hauptwörter pisatel und pisez abgeleitet sind, von denen das erstere „Schriftsteller", das zweite „Schreiber" bedeutet. Ebenso sind von den Zeitwörtern tschitat=lesen, plawat=schwimmen, resat=schneiden, pokupat=kaufen und vielen andern je zwei Hauptwörter mit verschiedener Bedeutung abgeleitet: von tschitat die Wörter tschitatel=Leser, und tschtez=Vorleser; von plawat plawatel=Seefahrer und plowez=Schwimmer; von resat resatel=Abschneider und resez=Grabstichel; von pokupat pokupatel=Käufer und Kupez=Kaufmann. Ich glaube desshalb, dass das griechische Wort Σκύθης nichts weiter ist als das gräcisirte skitez und dass das Wort Skythe ursprünglich nicht ein bestimmtes Volk, sondern einfach Nomaden im Gegensatz zur angesessenen Bevölkerung bezeichnete. Die Skythen, mit denen Alexander in Turkestan zuerst bei Chodschent und später in der Nähe von Buchara zu thun hatte, waren nach meiner Ansicht die Vorfahren der heutigen Slaven, speziell der Ostslaven. Diese wurden, nachdem die verschiedenen germanischen, keltischen und sonstigen arischen Völkerschaften bereits früher durch die allmählige Austrocknung des Landes zur Auswanderung nach Europa gezwungen worden waren, theils durch dieselben Umstände, theils durch das Vordringen der mongolischen Völkerstämme schliesslich ebenfalls vollständig aus Turkestan hinausgedrängt und erschienen auf diese Weise als die letzten indogermanischen Einwanderer im Süd-Osten Europas, während ihre ansässigen ehemaligen Stammesgenossen in den Städten und im Gebirge sich zu behaupten wussten und sich bis auf den heutigen

Tag als Tadschiken und Galtschas neben der später eingewanderten mongolischen Bevölkerung erhalten haben.

Die alten Deutschen bezeichneten bekanntlich ihre östlichen Nachbarn, die Slaven, als Winden oder Wenden, welcher Name sich für einen Theil der Slaven bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Das Wort Wenden wird von manchen Sprachforschern für gleichbedeutend mit „Herumwanderer" gehalten. Ist diese Erklärung richtig, so ist dieser Umstand ein weiterer Beleg für die Richtigkeit meiner Ansicht; denn der von den alten Germanen den Slaven beigelegte Name ist dann nichts anderes als die deutsche Uebersetzung des slavischen Wortes skitez, welches die Griechen irrthümlich für den eigentlichen Volksnamen der Slaven hielten und desshalb unverändert in ihre Sprache aufnahmen.

Arrian unterscheidet asiatische und europäische Skythen. Unter den europäischen Skythen sind diejenigen zu verstehen, welche auf dem rechten Ufer des Syr-darja wohnten; nur im 3. Cap. des IV Buches nennt er dieselben inconsequenter Weise einmal asiatische Skythen; unter den asiatischen Skythen versteht Arrian diejenigen, welche auf dem linken Ufer des Syr-darja, zwischen diesem Flusse und dem Amu-darja nomadisirten, welche Gegend heutzutage von einem Theil der Kirgis-Kaisaken besetzt ist. Die Skythen südlich vom Amu-darja nennt Arrian Massageten. Die Unterscheidung in asiatische und europäische Skythen beruht hauptsächlich darauf, dass die Begleiter Alexanders den Tanais oder Syr-darja wegen des gleichen Namens für identisch mit dem europäischen Tanais oder Don hielten und desshalb in Folge ihrer mangelhaften geographischen Kenntnisse die Gegend auf dem rechten Ufer des Syr-darja zu Europa rechneten. Dass der Don und Syr-darja im Alterthum den gleichen Namen Tanais führten, ist sehr einfach dadurch zu erklären, dass die Völker, welche ursprünglich am Syr-darja gewohnt hatten, nach ihrer Einwanderung in Südrussland dem Don den Namen desjenigen Flusses beilegten, an dem bisher ihre Heimat gewesen war, ebenso wie auch die europäischen Auswanderer die ihnen liebgewordenen Namen nach Amerika verpflanzen, so dass es dort ebenso ein Braunschweig, Athen, Orleans, Cambridge, Toledo etc. gibt, wie in Europa. Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dass es in Ostpreussen, im Regierungsbezirk Gumbinnen, einen Fluss gibt, der den gleichen Namen trägt, wie der Arys, der rechte Nebenfluss des Syr-darja im Norden von Taschkent. Es ist diess der Arys, der Abfluss des Arys-Sees nach dem Spirding-See, an dem die gleichnamige Stadt Arys liegt. Da diese

Gleichheit in der Benennung eines preussischen und turkestanischen Flusses offenbar nicht auf Zufall beruhen kann, so kann dieselbe als einer der Belege für meine obige Behauptung dienen, dass die Slaven, zu denen bekanntlich die Preussen ihrer Abstammung nach gehören, aus der Gegend von Taschkent eingewandert sind. Ein weiterer Grund, der die Griechen veranlasste, die Skythen auf dem rechten Ufer des Syr-darja zu Europa zu rechnen, war jedenfalls auch der, dass ihnen die Aehnlichkeit derselben in Sprache, äusserer Erscheinung und Lebensweise mit den damaligen Bewohnern Südrusslands nicht entgangen sein konnte. Denn es ist als sicher anzunehmen, dass zu Alexanders Zeit der westliche Flügel der Slaven, die Vorfahren der heutigen Westslaven, bereits das südliche Russland erreicht hatte, worauf auch schon die Stelle des Curtius VII, 35 hinweist, wo der Redner der an Alexander abgeschickten skythischen Gesandtschaft sagt, dass sich ihr Volk von Baktra bis nach Thrakien erstrecke: „Ceterum nos et Asiae et Europae custodes habebis: Bactra, nisi dividat Tanais, contingimus: ultra Tanain usque ad Thraciam colimus: Thraciae Macedoniam coniunctam esse fama fert."

Die im 1. Cap. des IV Buches Arrian's und im 26. Cap. des VII Buches des Curtius erwähnten Abier, welche an Alexander während seines Aufenthaltes am Syr-darja Gesandte schickten, wohnten offenbar in der Wüste Kysyl-Kum, westlich vom Syr-darja. Diese Gegend ist heutzutage von dem allerärmsten Theile der Kirgis-Kaisaken bewohnt, die wegen des unfruchtbaren Bodens nur sehr wenig Vieh und zwar nur Schafe und Kameele halten und gar keinen Ackerbau treiben können. Da von denselben wegen ihrer Armuth nicht viel zu holen ist, hat sich um dieselben auch von jeher Niemand gekümmert; wegen ihrer geringen Anzahl und weiten Verbreitung über grosse Länderstrecken sind sie auch ihrerseits nicht im Stande, angriffsweise gegen ihre Nachbarn vorzugehen, wie diess Arrian und Curtius auch von den Abiern hervorheben.

§ 19. Kampf mit den Skythen auf dem rechten Ufer des Syr-darja.

Die Stelle, an welcher Alexander über den Syr-darja ging, ist auf Tafel II dargestellt. Rechts ist das südliche Ufer bei Chodschent dargestellt, links das allmählig ansteigende rechte Ufer, auf welchem die Schlacht gegen die Skythen geschlagen wurde. Im Hintergrunde sieht man das Gebirge Mogul-tau, welches eine absolute Höhe von 1200 Metern erreicht, während die Meereshöhe von Chodschent 330 Meter beträgt. Alexander landete offenbar gleich unterhalb der

jetzigen Brücke an der Stelle, welche in der Zeichnung durch ein Gehöft markirt ist. Denn hier ist das Ufer ganz flach, während dasselbe oberhalb der Brücke steil ansteigt. Die Verfolgung der Skythen nach der Schlacht fand offenbar über den Mogul-tau statt auf der heutigen Taschkenterpoststrasse, die über den niedrigen, 676 Meter hohen Pass führt, in dessen Nähe gegenwärtig die Poststation Mursa-rabat liegt. (Vergl. Plan Nr. 2.)

Was Arrian von der grossen Hitze während der Verfolgung und dem schlechten Wasser erzählt, nach dessen Genuss Alexander erkrankte, passt ganz genau zu der betreffenden Oertlichkeit. Im ganzen Fergana-Thal hat Chodschent die höchste Sommerwärme, einestheils in Folge des Umstandes, dass durch die Südabhänge des nahen Mogul-tau die Sonnenstrahlen zurückgeworfen werden, anderntheils in Folge der geringen Meereshöhe. Auch wehen hier häufig heisse Westwinde, die von der benachbarten Wüste von Dschisak herüberkommen. Das Wasser ist in den Brunnen der Ebenen und in den Quellen der niedrigen Höhenzüge in Turkestan fast immer mehr oder weniger salz- und salpeterhaltig und bewirkt, wenn es in Folge heftigen Durstes in grösseren Mengen getrunken wird, Durchfall und Erbrechen.

§ 20. Grenzsteine des Bachus.

Curtius erzählt, dass Alexander persönlich die Skythen 80 Stadien (15 Kilometer) weit verfolgte, dass aber seine Makedonier die Verfolgung noch weiter fortsetzten und dabei die Grenzsteine des Bachus überschritten, d. h. die äusserste Stelle, bis zu welcher Bachus auf seinen Zügen gekommen sein soll. Die betreffende Stelle lautet: VII, 37. „Transierant iam Liberi Patris terminos, quorum monumenta lapides erant crebris intervallis dispositi arboresque procerae, quarum stipites hedera contexerat. Sed Macedonas ira longius provexit". Die hier gemeinte Stelle ist wohl die Passhöhe auf dem Mogul-tau, in der Nähe der Poststation Mursa-rabat, die von Chodschent 27 Kilometer entfernt liegt.

Plinius sagt in Bezug auf die fragliche Stelle: „Sogdiani, oppidum Panda, et in ultimis eorum finibus Alexandria ab Alexandro Magno conditum. Arae ibi sunt ab Hercule ac Libero Patre constitutae, item Cyro et Semiramide atque Alexandro: finis omnium eorum ductus ab illa parte terrarum intercludente flumine Jaxarte. — Transcendit eum amnem Demodamas, Seleuci et Antiochi regum dux, quem maxime sequimur in his, arasque Apollini Didymaeo statuit".

Die Passhöhe bei Mursa-rabat bildete also die natürliche Grenze

zwischen Sogdiana und dem Lande der Skythen, in das einzudringen nach allen Nachrichten weder dem Kyrus und der Semiramis, noch auch Alexander gelungen war. Welchen Respect die Alten vor den Skythen hatten, sieht man daraus, dass nach ihren Mythen selbst Hercules und Bachus für gut fanden, die skythische Grenze bei Chodschent nicht zu überschreiten.

§ 21. Polytimetus, der heutige Sarawschan.

Der Sarawschan führte im Alterthum den Namen Sogd, wonach auch das durch denselben bewässerte Land den Namen Sogdiana erhielt. Die Makedonier gaben dem Fluss den Namen Polytimetus oder „Hochgeehrt". Der heutige Name Sarawschan stammt aus dem Persischen und bedeutet „Goldstreuend"; diesen Namen hat der Fluss offenbar desshalb erhalten, weil er, wenn auch nur in geringen Quantitäten, Goldsand mit sich führt. Der Sarawschan entspringt in dem Turkestanischen Gebirge, der Fortsetzung des Alaigebirges, auf einer Meereshöhe von etwa 10000 Fuss, aus dem ca. 30 Kilometer langen Sarawschan-Gletscher. Der wichtigste Nebenfluss des Sarawschan ist der Fan-darja, der aus dem Jagnau und Iskander-darja gebildet wird, welch letzterer aus dem nach Alexander benannten See Iskander-kul kommt. In früheren Zeiten war der Sarawschan offenbar ein Nebenfluss des Amu-darja; heutzutage erreicht er aber nur mehr die Ortschaft Karakul. Im Osten von Samarkand theilt sich der Sarawschan in zwei Arme, den nördlichen Ak-darja und südlichen Kara-darja, welche sich unterhalb Katy-Kurgan wieder vereinigen. Ueber die Wassermenge des Sarawschan in den verschiedenen Jahreszeiten gibt folgende Tabelle Aufschluss.

Monat	Kubikmeter in der Secunde
Januar	32
Februar	40
März	60
April	158
Mai	308
Juni	544
Juli	622
August	495
September	365
October	182
November	107
Dezember	65

Der ganze Wasserreichthum des Sarawschan wird zur Bewässerung des Gebietes von Samarkand und des westlichen Buchara, des ehemaligen Sogdiana, verwendet und diese Gegenden verdanken ihre Fruchtbarkeit und ihre ganze Existenz ausschliesslich dem Sarawschan. Wie man aus vorstehender Tabelle ersieht, ist die jeweilige Wassermenge genau den Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst, indem die Hochwasserperiode gerade mit derjenigen Zeit zusammenfällt, während welcher zum Feldbau am meisten Wasser erforderlich ist. Die Anzahl der aus dem Sarawschan abgeleiteten Bewässerungskanäle ist eine sehr grosse; die Zahl der Hauptkanäle soll 126, die der Nebenkanäle 940 betragen.

§ 22. Vernichtung einer makedonischen Heeresabtheilung unter Pharnuches.

Im 5. Capitel des IV Buches erzählt Arrian, dass Spitamenes beim Anzug des makedonischen Entsatzheeres unter Pharnuches sich von Marakanda nach der Hauptstadt Sogdianas i. e. nach dem heutigen Buchara zurückzog. Der Weg von Samarkand nach Buchara führt am linken Ufer des Sarawschan entlang über die Städte Katy-Kurgan, Siaeddin und Kermine. Die Westgrenze Bucharas ist da, wo das vom Sarawschan bewässerte Gebiet aufhört und die Sandwüste beginnt. Diese Grenze lag in früheren Zeiten etwas weiter westlich als heutzutage. Diess beweist erstens das Vorhandensein vieler Ruinen, welche gegenwärtig vom Sand verschüttet sind; zweitens der Umstand, dass ein allmähliges Vorrücken des Sandes auch in der Gegenwart constatirt worden ist, in Folge dessen die Hauptstadt Buchara selbst in absehbarer Zeit gleichfalls vom Sand verschüttet werden wird. Die im 5. Cap. des IV Buches erwähnten nomadischen Skythen, welche Pharnuches leichtsinniger Weise überfiel, bewohnten offenbar die Wüste nördlich vom Sarawschan. Die Stelle, an welcher die Makedonier unter Pharnuches von Spitamenes und den Skythen überfallen und schliesslich aufgerieben wurden, lag offenbar in der Nähe von Siaeddin. Zu dieser Annahme veranlassen mich folgende Umstände. Dass die betreffende Stelle auf dem Wege von Samarkand nach Buchara lag, ist klar, denn die Makedonier waren von Samarkand aus Spitamenes gefolgt, der sich zuerst in der Richtung auf Buchara zurückgezogen hatte, ihnen aber dann, als er von den Skythen Verstärkungen erhalten hatte, entgegenzog. Ferner weisen die Angaben Arrian's in Betreff der steilen Ufer des Sarawschan und des Vorhandenseins einer Insel in demselben darauf hin, dass die fragliche Stelle sich nicht viel weiter stromabwärts befunden haben kann, wo der Sarawschan den

Charakter eines eigentlichen Flusses verliert und nur mehr aus künstlichen seichten Kanälen besteht. Curtius gibt im 38. Cap. des VII Buches an, dass Alexander, nachdem er von Samarkand aus eine Strecke von vier Tagmärschen zurückgelegt hatte, an die Stelle kam, wo die Abtheilung des Pharnuches aufgerieben worden war. „Ipse Cratero cum maiore parte exercitus modicis itineribus sequi iusso ad Maracanda urbem contendit, ex qua Spitamenes comperto eius adventu Baetra perfugerat. Itaque quatriduo rex longum itineris spatium emensus pervenerat in eum locum, in quo Menedemo duce duo milia peditum et CCC equites amiserat". Unter der Annahme, dass Curtius unter dem quatriduo longum itineris spatium das griechische σταθμός verstanden hat, würde diess eine Entfernung von 112 Kilometern von Samarkand ergeben. Da die Entfernung der Stadt Siaeddin von Samarkand 116 Kilometer beträgt, so stimmt die Angabe des Curtius ebenfalls mit meiner Annahme überein. Spitamenes war also mit den Skythen am Rande der Wüste nördlich vom Sarawschan unterhalb Siaeddin aufgestellt gewesen, hatte dort die gegen seine Stellung vorrückenden Makedonier überfallen und sie dann nach ihrem Rückzug auf eine Insel des Sarawschan in der Nähe von Siaeddin vollständig vernichtet.

Um welche Insel es sich speciell handelt, ist unmöglich anzugeben, weil nach den Angaben des Curtius und Arrian die Entfernung von Samarkand nur annähernd bestimmt werden kann und weil zudem eine genaue Aufnahme des Laufes des Sarawschan in dieser Gegend bis jetzt nicht ausgeführt worden ist; die russischen Topographen haben bisher in diesem Theil Bucharas nur die Wege aufgenommen, welche sie passirten, den Lauf des Sarawschan aber nur aus der Ferne beobachtet und, soweit diess anging, in ihre Aufnahmen eingetragen. Möglicherweise existirt die fragliche Insel gegenwärtig überhaupt nicht mehr, weil in den turkestanischen, periodischen Ueberschwemmungen unterworfenen Flüssen fortwährend grosse Veränderungen vor sich gehen, indem frühere Inseln weggeschwemmt werden und dafür an anderen Stellen wieder neue entstehen.

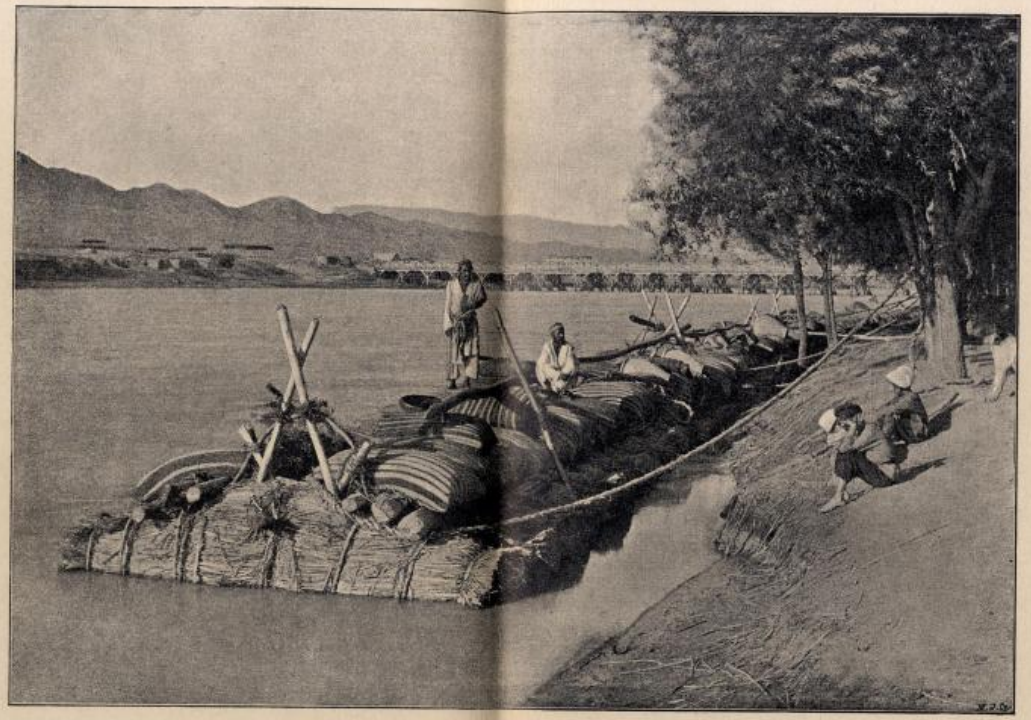
§ 23. Alexanders Parforcemarsch von Chodschent nach Samarkand.

Alexander legte nach Cap. 6 des IV Buches den Weg von Chodschent nach Samarkand in drei Tagen zurück und zwar nicht etwa mit der Reiterei allein, sondern auch mit dem Fussvolk und sogar mit einem Theil der Hopliten, die bekanntlich mit ehernen Helmen, Harnischen und Beinschienen, grossen Schilden, kurzen Schwertern

und 24 Fuss langen Lanzen bewaffnet waren. Diese Entfernung beträgt, wie wir oben gesehen haben, nach Arrian's Angaben in Uebereinstimmung mit den neuesten Vermessungen 278 Kilometer. Wer die betreffende Gegend kennt und weiss, dass hier auch im Herbst am Tage die Temperatur im Schatten über 40 Grad Celsius steigt und dass ein eigentlicher Weg in europäischem Sinne gar nicht existirt, der muss eingestehen, dass der erwähnte Marsch der Makedonier unter Alexander eine Leistung war, zu der keine andere Armee weder des Alterthums noch der Neuzeit fähig gewesen wäre. Nach dieser Leistung kann man sich einen ungefähren Begriff machen von der körperlichen Tüchtigkeit und Abhärtung der griechischen und makedonischen Hopliten und zugleich von der Grösse eines Heerführers, der seine Leute zu solchen Anstrengungen zu entflammen vermochte. Für ein solches Heer und einen solchen Feldherrn war es allerdings ein Kinderspiel, das alte Perserreich über den Haufen zu werfen. Die Angaben Arrian's zu bezweifeln liegt keine Veranlassung vor, weil er in allen seinen übrigen Ausführungen, soweit ich dieselben zu controlliren vermag, durchaus korrekt und zuverlässig ist.

Was Alexander damals zu einer solchen ausserordentlichen Anstrengung veranlasste, war seine höchst kritische Lage, vielleicht die schlimmste, in der er sich jemals befunden hat. Die aus nahezu 2400 Mann bestehende Abtheilung des Pharnuches war soeben vernichtet worden; die in der Festung von Samarkand eingeschlossene Besatzung schwebte in der grössten Gefahr, denn die Vertheidigung dieser Festung ist wegen ihrer grossen Ausdehnung und der schwierigen Wasserversorgung auf die Dauer sehr schwierig, wie die Russen im Jahre 1868 erfahren haben, wo eine kleine Abtheilung unter dem Major v. Tempel in einer ebenso schlimmen Lage war, wie die Makedonier Alexanders. Wäre auch noch die Besatzung von Samarkand gefallen, so wäre Alexander in einer verzweifelten Lage gewesen, weil seine Truppenmacht damals offenbar ohnehin nicht gross war (denn die Veteranen hatte er noch vor dem Uebergang über den Oxus entlassen, neue Verstärkungen erhielt er aber erst im folgenden Winter), weil er dann von der Verbinduug mit Baktrien vollständig abgeschnitten gewesen wäre und weil noch dazu, Dank dem unüberlegten Vorgehen des Pharnuches, auch noch die sogdianischen Skythen gegen ihn aufgebracht waren. Zudem hatte Alexander an Spitamenes einen Gegner, der an Kühnheit und kriegerischer Tüchtigkeit alle diejenigen übertraf, mit denen er auf seinen Zügen sonst zu thun

Tafel II. Syr-darja-Brücke bei Chodschent. Ansicht des Schlachtfeldes, auf dem Alexander die Skythen besiegte.



gehabt hat. Es gelang auch wirklich Alexander nicht Spitamenes lebendig in seine Gewalt zu bekommen und nur die Treulosigkeit der Massageten befreite ihn schliesslich von diesem gefährlichen und unversöhnlichen Gegner.

§ 24. Verfolgung der Feinde bis an die skythische Wüste.

Nachdem Alexander die in der Schlacht bei Siaeddin gefallenen Makedonier begraben hatte, setzte er Spitamenes und dessen Skythen nach, die sich offenbar von Siaeddin aus in gerader Richtung nach Westen gegen die Sandwüste zu flüchteten, die ihnen allein Schutz gegen die Verfolgung Alexanders gewähren konnte. Denn für Infanterie war es unmöglich in der wasserlosen Wüste vorzudringen, während die eingebornen Reiter auf ihren an Wüstenmärsche gewöhnten Pferden und bei ihrer genauen Ortskenntniss sich leicht in derselben zurecht fanden. Alexanders Weg ging also von Samarkand aus über Katy-Kurgan, Siaeddin, Kermine und von da nach Westen bis etwa in die Gegend von Wardansi.

§ 25. Alexanders Zug nach Buchara und zum Amu-darja.

Als Alexander sich überzeugt hatte, dass es für ihn unmöglich war, in die Wüste einzudringen und die flüchtigen Feinde einzuholen, kehrte er aus der Gegend von Wardansi nach dem Sarawschan zurück und zog unter Sengen und Brennen an demselben hinab über Buchara und Karakul bis zu der Stelle, wo der Sarawschan verschwindet. Heutzutage erreicht der Sarawschan nur mehr die Ortschaft Karakul und zwar nur in Gestalt von Wassergräben, und zieht sich von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zurück. Karakul war noch bis vor Kurzem eine bedeutende Stadt, ist aber gegenwärtig nur mehr ein elendes Dorf, welches beinahe schon vom Sand verschüttet ist. Daraus geht hervor, dass zu Alexanders Zeit der Sarawschan sich noch weiter nach Süden fortgesetzt haben muss, als diess gegenwärtig der Fall ist.

§ 26. Zariaspa, das heutige Tschardschui.

In Bezug auf dieses Zariaspa herrscht unter den Erklärern grosse Uneinigkeit, indem die einen es mit der Gegend von Merw, die andern mit Balch identificiren, was beides eine grosse Unkenntniss der örtlichen Verhältnisse verräth. Anzunehmen, dass Alexander von Karakul aus ins Winterquartier nach Balch gezogen sei, von dem er durch die ganze Breite Sogdianas und die wasserlose Wüste zwischen Kilif und Balch getrennt war, die für ihn schon das erste Mal so

verhängnissvoll geworden war, ist völlig absurd. Ebenso wenig kann Alexander ein besonderes Bedürfniss gehabt haben, sich nach Merw zu begeben, von dem er durch eine an die 300 Kilometer breite wasserlose Wüste getrennt war, die ihm jedenfalls noch ganz andere Schwierigkeiten gemacht haben würde, als der Weg von Balch nach Kilif, um so mehr, da er hier das Gebiet der feindlichen Massageten zu passiren gehabt hätte. Auch ist gar nicht einzusehen, was Alexander unter den obwaltenden Umständen in Merw zu thun gehabt hätte. Zudem hätte er denselben Weg im Frühjahr wieder zurückmachen müssen. Mir scheint es, dass es mit Zariaspa den Erklärern erging, wie es so oft geht, dass sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. Was war für Alexander natürlicher, als, nachdem er im Rücken, wie Arrian ausdrücklich erzählt, Alles verwüstet hatte, um die Einwohner für ihren Verrath zu strafen, und also hier keinen Unterhalt für sein Heer finden konnte, sich als Winterquartier die grosse Stadt Tschardschui am andern Ufer des Amu-darja zu wählen, von welcher er, als er am Ende des Sarawschan angelangt war, nur mehr einen Tagmarsch entfernt war, und die bisher vom Kriege verschont geblieben war. Zugleich ist zu bemerken, dass Alexander durch seinen Marsch nach Tschardschui den Verstärkungen, die im Winter 329—28 zu ihm stiessen, und die von Persien her im Anzuge waren, die Vereinigung mit seinem Heer bedeutend erleichterte.

Was den Namen Tschardschui anbelangt, so glaube ich, dass derselbe geradezu aus dem Wort Zariaspa abgeleitet ist, indem die heutigen türkischen Bewohner von Turkestan sich gewöhnlich die alten persischen Namen, deren Sinn ihnen unverständlich war, auf ihre Weise mundgerecht machten. So machten sie aus dem alten Marakanda Samarkand oder „Stadt des Samar"; aus Baktra Balch, was im Türkischen Hauptstadt bedeutet; aus dem alten Schaschkend oder „Hexapolis" Taschkent oder „Steinstadt" nach der Theorie von lucus a non lucendo, denn in der ganzen Umgebung von Taschkent gibt es keine Steine und Mauern und Häuser sind ausschliesslich aus Lehm erbaut. Auf dieselbe Weise verwandelten sie offenbar auch das alte Zariaspa in Tschardschui oder „Vier Flüsse", obgleich es in Tschardschui ebensowenig vier Flüsse gibt als Samarkand von dem angeblichen arabischen Feldherrn Samar erbaut oder Taschkent eine Steinstadt ist.

Einen ähnlichen recht charakteristischen Fall von derartigen Wortverdrehungen erlebte ich auf meiner letzten Dienstreise in Buchara. Die Bucharen hatten in Schirabad einen reisenden deutschen Handwerker aus Sachsen festgenommen und schleppten ihn zu mir, weil

sie ihn in Anbetracht seines derangirten Aeusseren für einen entlaufenen russischen Arrestanten hielten. Dieser erzählte mir auf Befragen, dass er nach Buchara über Karategin gekommen sei; dabei machte er aus Karategin „Krautingen", wobei ihm offenbar das deutsche Sauerkraut vorschwebte.

Abgesehen von den erwähnten Umständen, welche für die Identität von Tschardschui und Zariaspa sprechen, wird dieselbe auch noch durch folgende Thatsachen erhärtet. Erstens unterscheidet Arrian ganz genau zwischen Zariaspa und Baktra; er spricht von Baktra nur da, wo es sich um die Ankunft Alexanders in Turkestan und um seinen Aufbruch von dort nach Indien handelt; in beiden Fällen musste er Balch passiren. Die Stadt dagegen, wo Alexander den Winter von 329 auf 328 zubrachte und in deren Nähe später die Kämpfe mit Spitamenes und den Massageten stattfanden, nennt er consequent Zariaspa. Die Gelehrten scheinen durch die Angaben Strabo's irregeführt worden zu sein. Dieser gibt nach Eratosthenes die Entfernungen auf dem Wege von Alexandria in Arien bis zum Jaxartes, der selbstverständlich über Tschardschui und nicht über Balch führte, und sagt in Bezug auf Zariaspa: „εἶτ' εἰς Βάκτραν τὴν πόλιν ἥ καὶ Ζαριάσπα καλεῖται." Daraus geht aber nicht hervor, dass Zariaspa und Baktra identisch sind, sondern höchstens, dass es zwei Städte gab, die den Namen Baktra führten, von denen die westliche zum Unterschied von der östlichen auch Zariaspa genannt wurde.

Der Geograph Ptolemäus unterscheidet einen Fluss Zariaspes von dem Dargidus bei Baktra und nennt beide Städte Zariaspa und Baktra unter verschiedenen Breitengraden. Die ganze auch schon bei den alten Schriftstellern in Bezug auf Zariaspa herrschende Confusion ist offenbar dadurch entstanden, dass der Name des Landes, in welchem Zariaspa lag, für den gleichlautenden Namen der Hauptstadt des Landes genommen wurde.

Im 16. Cap. des IV Buches erzählt Arrian, dass Spitamenes mit 600 massagetischen Reitern zuerst eine Festung an der Baktrischen Grenze überrumpelte und darauf vor Zariaspa erschien. Daraus geht hervor, dass Zariaspa in der Nähe der Westgrenze Baktriens lag, während Balch im östlichen Theile des ehemaligen Baktrien liegt. Wollte man annehmen, dass Baktra und Zariaspa identisch sind, dann müsste man auch zugeben, dass ganz Baktrien lediglich aus den Gebieten der drei Städte Balch, Chulum und Kundus bestanden habe; es wäre also im Vergleich mit dem viel grösseren Sogdiana ein ganz unbedeutendes Land gewesen, während doch aus der Geschichte

deutlich hervorgeht, dass Baktrien von jeher eine wichtigere Rolle spielte als Sogdiana.

Im 15. Cap. des IV Buches erzählt Arrian, dass Alexander von Zariaspa zum Oxus zurückkehrte und diese Stelle lässt vermuthen, dass Zariaspa nicht am Oxus gelegen war. Tschardschui liegt aber auch nicht am Ufer selbst, sondern etwa zehn Kilometer landeinwärts, weil die periodischen Ueberschwemmungen des Amu-darja die Anlegung einer Stadt am Ufer selbst unmöglich machen.

Arrian war also ganz ungerechtfertigt der Ungenauigkeit beschuldigt worden, als hätte er für ein und denselben Ort bald den Namen Zariaspa, bald den Namen Baktra gebraucht, ebenso wie auch der oben erwähnte Vorwurf in Betreff der zwei Hauptstädte von Sogdiana, welche Arrian erwähnt, unverdient gewesen war.

§ 27. Margiana bei Curtius.

Auf Grund des 40. Cap. des VII Buches des Curtius wird von vielen Erklärern angenommen, dass Alexander von Buchara aus einen Abstecher nach der Gegend am Murgab und nach Merw gemacht habe, mit welchem das Margiana des Curtius gewöhnlich identificirt wird. Gegen diese Annahme sprechen aber folgende Gründe. Erstens führt der 334 Kilometer lange Karawanenweg von Tschardschui nach Merw über eine vollständig wasserlose Sandwüste, auf der es nur stellenweise vereinzelnte, mehr oder weniger salzhaltige Brunnen gibt, die bei grosser Tiefe nur so viel Wasser zu liefern im Stande sind, als für die Bedürfnisse kleiner Handelskarawanen hinreicht. Auf dem ehemaligen Karawanenwege von Tschardschui nach Merw gibt es nur sechs Brunnen, deren gegenseitige Entfernungen in folgender Tabelle angegeben sind:

Station	Entfernung in Kilom.
Tschardschui	0
Brunnen Karaul	17
„ Ischak-rabat . . .	26
„ Rapadak	43
„ Utsch-Chodscha . .	85
„ Naisa-meker . . .	9
„ Bugur-demik-chilcha	51
Merw	103

Leichter als von Tschardschui war Merw von Burdalyk aus zu erreichen, weil es auf dieser Strecke eine grössere Anzahl Brunnen

gibt. Für ein grösseres Heer war bis zur Erbauung der Eisenbahn ein Durchmarsch nur auf die Weise möglich, dass dasselbe in ganz kleinen Abtheilungen marschirte, damit vom Durchmarsch der einen Abtheilung bis zur andern das Wasser in den Brunnen sich wieder ansammeln konnte. Alexander hätte also, um sein Heer vom Amu-darja nach Merw zu befördern, Monate gebraucht. Ausserdem wäre die Auflösung des Heeres in eine Anzahl kleiner Partien für Alexander sehr gefährlich gewesen, weil die Gegend zwischen dem Amu-darja und Merw von den Massageten besetzt war, die mit Spitamenes in Verbindung standen und eine Abtheilung nach der andern mit Leichtigkeit hätten vernichten können. Wasser aber für einen so langen Marsch, zu dem die russischen Infanterie-Echelons seinerzeit zwei Wochen brauchten, mitzuführen, ist ganz undenkbar, weil die Lastthiere für sich selbst schon viel mehr Wasser nöthig haben würden, als sie zu transportiren fähig sind. Zudem sehen wir aus der Schilderung des Marsches der Makedonier von Balch nach Kilif, dass im Heere Alexanders gar keine Massregeln getroffen waren zur Versorgung desselben auf dem Marsche mit Wasser. Zweitens spricht gegen einen Marsch der Makedonier vom Amu-darja nach Merw der Umstand, dass der viel zuverlässigere Arrian mit keinem Wort eines solchen Erwähnung thut. Ein Zug Alexanders nach Merw wäre aber unter den obwaltenden Umständen wahrscheinlich mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden gewesen als alle seine bisherigen Bewegungen und wäre sicher auch nicht ohne vielfache Zusammenstösse mit den Massageten abgelaufen, welche Arrian doch sicherlich nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde.

Ein Zug nach Merw von Balch aus, wo die meisten Erklärer Alexander den Winter 329—28 zubringen lassen, ist wegen der noch viel grösseren Entfernung und der noch schwierigeren Verkehrsverhältnisse ganz undenkbar.

Ich bin desshalb der Ueberzeugung, dass, wenn Alexander wirklich nach Merw gekommen ist, er dahin schon bei einer früheren Gelegenheit, nämlich von Seraks aus, gelangt ist, welches er auf seinem Zuge aus dem Lande der Parthyäer nach dem der Arier berührte, und dass Curtius einfach die chronologische Ordnung ausser Acht gelassen hat, was ihm auch sonst mitunter passirt ist. Im 25. Cap. des III Buches erzählt Arrian, dass Alexander von Susia aus bereits den Marsch nach Baktrien angetreten hatte, das er also ursprünglich über Seraks zu erreichen gedachte, dass er aber durch den Aufstand der Arier unter Satibarzanes in seinem Rücken wieder

zur Umkehr genöthigt wurde. Es wäre leicht möglich, dass er auf dem Wege nach Baktrien bereits bis zum Murgab vorgedrungen war, als er zur Unterdrückung des Aufstandes des Satibarzanes nach Arien zurückkehren musste.

§ 28. Alexanders Rückkehr von Tschardschui nach Samarkand.

Nach dem Uebergang über den Amu-darja bei Tschardschui kehrte Alexander mit einer Abtheilung seines Heeres offenbar wieder auf demselben Wege, auf welchem er gekommen war, d. h. über Karakul und Buchara und von da über Kermine und Katy-Kurgan nach Samarkand zurück, während die vier andern Heeresabtheilungen mehr östliche Richtungen einschlugen, um so das ganze Land Buchara mit Truppen zu überschwemmen und die verschiedenen empörten Ortschaften wieder zu unterwerfen.

Nachdem alle fünf Heeresabtheilungen sich in Samarkand wieder vereinigt hatten, gab Alexander Hephästion den Auftrag, in die Gegend am Unterlauf des Sarawschan um die Stadt Buchara herum, welche er im vorigen Herbst verwüstet hatte zur Strafe für die Niedermetzelung der Abtheilung des Pharnuches, Kolonisten zu führen, die wohl hauptsächlich aus dem von jeher stark bevölkerten Samarkand und dem benachbarten Schachrisabs genommen wurden.

§ 29. Massageten.

Die Massageten, in deren Land sich Spitamenes nach Cap. 16 des IV Buches geflüchtet hatte, und die Arrian consequent von den Skythen am Syr-darja und nördlich und westlich von Buchara unterscheidet, bewohnten offenbar die Turkmenensteppe westlich von Tschardschui und waren durch die Bodenbeschaffenheit ihres Landes gezwungen, ein ähnliches Leben zu führen, wie die heutigen Turkmenen. Die Turkmenen sind nach meiner Ansicht durch Vermischung der alten arischen Massageten mit einem Theil des später aus Ostasien eingewanderten türkischen Stammes der Ogusen entstanden, aus dem auch die heutigen Kirgisen und Usbeken hervorgegangen sind. Die Turkmenen zerfallen gegenwärtig in folgende von einander unabhängige Stämme:

1. Ersaris
2. Aljelis
3. Sakars (Saken?)
4. Saryk-Turkmenen
5. Saloren
6. Tekke-Turkmenen
7. Goklen
8. Jomuden
9. Tschaudoren.

Die Turkmenen bewohnen im grossen Ganzen dieselben Gebiete, welche im Alterthum die Massageten inne gehabt hatten. Ueber ihre ungefähre Anzahl und Verbreitung gibt folgende Tabelle Aufschluss.

Nr.	Stamm	Verbreitungsgebiet	Seelenzahl
1	Ersaris	Auf dem linken Ufer des Amu-darja zwischen Tschardschui u. Balch.	300000
2	Aljelis	In der Gegend von Andschui.	12000
3	Sakars	In der Sandwüste zwischen Andschui und Merw.	8000
4	Saryk-Turkmenen	In der Gegend von Pendschde am Murgab.	50000
5	Saloren	Am Murgab in der Gegend von Martschag.	40000
6	Tekke-Turkmenen	Längs des Nordabhanges des Kürantag.	300000
7	Goklen	Am obern Atrek und Gürgen.	60000
8	Jomuden	Auf der Ostküste des Kaspischen Meeres, den Inseln Tscheleken und Ogurtschin und theilweise in der Chiwa-Oase.	230000
9	Tschaudoren	Im Norden von Chiwa, auf dem Usturt und der Halbinsel Mangyschlak.	60000

Obgleich die Turkmenen gleicher Abstammung mit den Kirgisen und Usbeken sind, so unterscheiden sie sich doch, in Folge ihrer Vermischung mit arischen Elementen, in Bezug auf körperlichen Habitus bedeutend von diesen. Auch die verschiedenen Stämme der Turkmenen weichen in ihrem Aeussern bedeutend von einander ab. Im Allgemeinen sind die Turkmenen von hohem Wuchs, kräftig und rasch in ihren Bewegungen. Ihre Hautfarbe ist ungewöhnlich dunkel. Haar und Bart sind schwarz, mitunter auch röthlichgelb und blond. Der Turkmene zeichnet sich vor allen andern Centralasiaten durch seinen kühnen und scharfen Blick und seine stolze, kriegerische Haltung aus. An Kühnheit und wilder Tapferkeit dürfte sich mit den Turkmenen kein anderes Volk der Erde messen können, ebenso wie sie als unerschrockene und unermüdliche Reiter unerreicht sind. Die Turkmenen haben einen unbändigen Charakter und erkennen keine

Autorität an. Auf das Wort eines Turkmenen kann man sich unbedingt verlassen.

Die verschiedenen Stämme der Turkmenen, welche gegenwärtig zum grössten Theil der russischen Herrschaft unterworfen sind, standen zur Zeit ihrer Unabhängigkeit unter einander in keiner Verbindung. Dieselben standen unter der Leitung von selbstgewählten Aeltesten oder Chanen, die sich aber nur eines verhältnissmässig geringen Einflusses erfreuten, da die Turkmenen äusserst freiheitsliebend sind und sich nur schwer fremdem Willen zu beugen verstehen. Als oberstes Gesetz galt bei ihnen das Herkommen und sie richteten sich streng nach dem was Sitte und Gebrauch vorschrieb.

Die Turkmenen sind zum Theil Nomaden, zum Theil Halbnomaden. Die Lebensweise der nomadischen Turkmenen ist dieselbe wie die der Kirgisen; sie sind aber viel ärmer als diese, weil sie bei der Unwirthlichkeit ihres Landes nicht im Stande sind, grössere Heerden zu halten. Diejenigen Turkmenen, welche aus Mangel an Weideplätzen nicht im Stande sind, so viel Vieh zu halten, als sie zum Lebensunterhalt brauchen, betreiben ausserdem noch Ackerbau und je nach Umständen auch noch Fischfang und Handel. Aber auch diese leben in verhältnissmässig ärmlichen Verhältnissen. Ueberhaupt sind die Turkmenen unter allen Völkern Centralasiens von der Natur am stiefmütterlichsten behandelt, wodurch es sich erklärt, dass die Raubzüge unter denselben von jeher eine so grosse Rolle gespielt haben.

Die Hausthiere der Turkmenen sind Pferde, Kameele, Esel, Rinder, Schafe und Ziegen. Die grösste Sorgfalt verwendet der Turkmene auf sein Pferd, welches er höher schätzt als Frau und Kind und auf dessen Pflege er mehr Sorgfalt verwendet als auf sich selbst. Die Turkmenenpferde wachsen im Zelt mit den Kindern zusammen auf, wodurch sich ihre grosse Intelligenz und ihre Anhänglichkeit an ihren Herrn erklärt. Das Turkmenenpferd bildet die grösste, schnellste, ausdauerndste und bedürfnissloseste Pferderasse der Welt.

Die Wohnung der Turkmenen, sowohl der Nomaden wie Halbnomaden, bildet dieselbe Filz-Jurte, welche auch bei allen andern Nomaden Centralasiens im Gebrauch ist. Auch die ansässigen Turkmenen wohnen nicht in Häusern; die turkmenischen Festungen Heok-Tepe und Merw bestanden nur aus Ringmauern, innerhalb deren die Bewohner und Vertheidiger in Jurten wohnten.

Die Turkmenen kleiden sich im Allgemeinen auf dieselbe Weise wie die andern Eingebornen Turkestans, sie unterscheiden sich aber

von allen andern Stämmen durch ihre hohen skythischen Schaffellmützen, die sie offenbar von den Massageten übernommen haben.

Die Haupterwerbsquelle bildeten für die Turkmenen bis zu ihrer Unterwerfung unter die russische Herrschaft ihre Alamane oder Plünderungszüge. Bei denselben war es nicht bloss auf das Vieh abgesehen, wie bei den Barantas der Kirgisen, sondern alles wurde mitgenommen, was nur irgend einen Werth hatte; das wichtigste Object aber waren die Menschen, die einen viel grösseren Werth repräsentirten als das Vieh, und auf die es bei den Alamanen hauptsächlich abgesehen war. Die Turkmenen benützten die Gefangenen, für die kein Lösegeld bezahlt wurde, nicht nur selbst als Sklaven, sondern versorgten auch alle Sklavenmärkte Turkestans, von denen die von Chiwa, Buchara und Kokan die wichtigsten waren. Die Turkmenen waren desshalb von jeher der Schrecken aller ihrer Nachbarn. In Persien waren bekanntlich auf den Feldern überall Thürme errichtet als Zufluchtsorte für die Feldarbeiter für den Fall eines plötzlichen Ueberfalls durch die Turkmenen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurden von den Turkmenen aus Persien allein nicht weniger als eine Million Menschen als Sklaven weggeführt. Aber nicht bloss die Perser, auch die Russen hatten viel von den Turkmenen zu leiden. Besonders waren die russischen Fischer auf dem Kaspischen Meere den Ueberfällen derselben ausgesetzt, so dass im Jahre 1826 die russische Regierung gezwungen war, eine eigene Summe ins Budget einzustellen zum Loskauf der gefangenen Russen auf den Sklavenmärkten von Chiwa.

Vergleicht man das bisher Gesagte mit dem, was die alten Schriftsteller von den Massageten überliefert haben, so kann man sich leicht überzeugen, dass die heutigen Turkmenen in Bezug auf ihr Aeusseres, ihren Charakter und ihre Lebensweise viel mehr mit den alten Massageten gemein haben, als mit den phlegmatischen und indolenten Kirgisen und Usbeken, mit denen sie ursprünglich eines Stammes waren, und dass also die Entstehung der heutigen Turkmenen durch Vermischung der eingewanderten Ogusen mit den ureingebornen Massageten nicht zweifelhaft sein kann. Die Einwanderer haben, wie diess fast immer geschieht, von den Eingebornen ihre den örtlichen Verhältnissen angepasste Lebensweise übernommen, diesen aber dafür ihre türkische Sprache aufgedrungen.

§ 30. Kämpfe mit den Massageten in der Gegend von Tschardschui.

Das von Spitamenes und den von ihm angeworbenen Massageten nach Cap. 16 überfallene Grenzfort lag offenbar nordwestlich von

Tschardschui auf der Grenze von Baktrien und der Massageten- oder heutigen Turkmenenwüste und ist wahrscheinlich mit dem heutigen Denau identisch, welches am Südufer des Amu-darja, 55 Kilometer unterhalb Tschardschui, am Rande der Turkmenenwüste gelegen ist. Die Schlacht zwischen den Makedoniern und den Massageten erfolgte in der Nähe der Wüste, die sich westlich an das Gebiet von Tschardschui anschliesst.

In Bezug auf den Namen des Anführers der Makedonier, der die Massageten in dieser Schlacht besiegte, findet sich bei Arrian ein Widerspruch, der aber offenbar nicht auf Kosten Arrian's, sondern von dessen Abschreibern zu setzen ist. Im 16. Cap. wird von Alexander Koinus gegen Spitamenes abgeschickt und gleich darauf im 17. Cap. heisst derselbe ohne Weiters Kraterus. Später tritt wieder, ohne alle Vermittlung, Koinus auf, ein Beweis, dass Kraterus von den Abschreibern eingeschmuggelt worden sein muss.

Das im 17. Cap. genannte Bagä, das nach Arrian an der Grenze von Sogdiana und der Massagetenwüste lag, war wahrscheinlich nicht weit von dem im 16. Cap. erwähnten baktrischen Grenzfort (Denau) entfernt. Denn das Gebiet von Tschardschui bildet nur einen schmalen Streifen zwischen dem Amu-darja und der nahe an das Südufer herantretenden Sandwüste; ebenso zieht sich auf dem Nordufer des Amu-darja, der zu Alexanders Zeit zu Sogdiana gehörte, wie heutzutage zu Buchara, nur ein schmaler fruchtbarer, vielfach unterbrochener Küstenstrich hin. Bagä dürfte desshalb mit dem heutigen bucharischen Grenzfort Ustyk identisch sein, welches am rechten Ufer des Amu-darja dem oben erwähnten Denau schräg gegenüber liegt. Die Westgrenze von Baktrien und Sogdiana gegen die im Westen sich anschliessende Massageten- und Skythische Wüste wäre demnach durch die heutigen Orte Denau und Ustyk bezeichnet. Nach ihrer neuen Niederlage bei Ustyk retirirten die Massageten ihrer Gewohnheit gemäss wieder in ihre Wüste im Westen von Tschardschui. Alexander war, wie aus dem Schlusssatz des 17. Cap. hervorgeht, bereits persönlich gegen die Massageten von Samarkand aus in der Richtung gegen Tschardschui aufgebrochen, als seine Expedition durch die treulose Ermordung des Spitamenes durch die Massageten unnöthig gemacht wurde.

§ 31. Nautaka, das heutige Schachrisabs.

Die Stadt Nautaka, in welcher Alexander den Winter 328 auf 327 zubrachte, ist sicher das heutige Schachrisabs, welches gegenwärtig aus den zwei getrennten Städten Schaar und Kitab besteht und nach

der Hauptstadt Buchara die wichtigste Landschaft des heutigen Buchara bildet. Schachrisabs war die Heimath und Winterresidenz Tamerlans. Die Städte Schaar und Kitab waren früher grösser als heutzutage und bildeten offenbar nur eine einzige Stadt. Sie sind auch gegenwärtig noch mit einer einzigen gemeinsamen Mauer umgeben, welche auch den jetzt leeren Zwischenraum zwischen beiden Städten umfasst. Schachrisabs allein war bisher vom Kriege verschont geblieben, während alle andern Theile Bucharas in den zwei vorhergehenden Jahren von den Truppen Alexanders wiederholt heimgesucht, grossentheils selbt mit Feuer und Schwert verwüstet worden waren. Schachrisabs allein war desshalb im Stande Alexanders Heer den Winter über zu ernähren.

Für die Identität von Nautaka mit Schachrisabs spricht unter anderm der Umstand, dass Bessus sich bei Alexanders Vordringen nach Baktrien nach Nautaka flüchtete. Denn Schachrisabs war für ihn unter den obwaltenden Umständen jedenfalls der geeignetste Zufluchtsort. Erstens erlaubte ihm die centrale Lage von Schachrisabs, hier möglichst schnell aus allen Theilen Sogdianas Verstärkungen an sich zu ziehen; zweitens konnte er im Nothfall von hier aus am besten seine Flucht bewerkstelligen, sei es, dass er sich nach der Hauptstadt Buchara, nach Samarkand und von da zum Syr-darja, oder auch über die Gebirge nach Ostbuchara und in die Gebirgsregionen am Oberlauf des Amu-darja zurückziehen wollte, wo ihn Alexander sicherlich nicht hätte einholen können.

Ein weiterer Umstand, der meine Annahme bestätigt, ist der, dass Alexander bei Anbruch des Frühjahrs aus Nautaka direkt nach dem Sogdianischen Felsen und von dort nach Ostbuchara oder Hissar zieht. Der kürzeste Weg von Samarkand, wo Alexander sich vor seinem Zug nach Nautaka aufgehalten hatte, nach Ostbuchara führt über Schachrisabs, durch das Eiserne Thor bei Derbent und über Baisun.

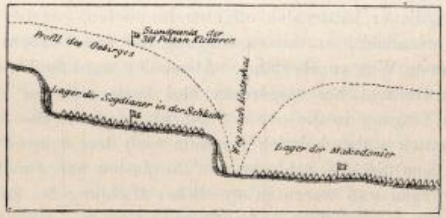
§ 32. Sogdianischer Felsen oder Felsen des Arimazes.

Dass dieser Felsen im Baisun-tau zu suchen ist, ist auf den ersten Blick klar, denn in ganz Buchara gibt es kein zweites derartig coupirtes und zur Vertheidigung gegen einen übermächtigen Feind geeignetes Terrain wie die Gegend um Derbent herum. Ausserdem geht aus allem hervor, dass der erwähnte Felsen an dem Wege von West- nach Ostbuchara gelegen sein musste. Von denjenigen Erklärern, welche die Gegend nur aus Reisebeschreibungen kannten, wurde der Sogdianische Felsen Arrian's mit der zwei Kilometer langen, etwa 500 Fuss tiefen und nur zwischen 15 und 100 Fuss

breiten Schlucht des Eisernen Thores identificirt, welche den einzigen direkten Zugang von Westbuchara nach Hissar bildet, und welche in der That eine sehr starke Position ist. Aber das Eiserne Thor, welches ich auf meinen Reisen im Ganzen sechs Mal passirt habe, entspricht weder den Angaben Arrian's noch der Beschreibung des Curtius und wäre auch unter den gegebenen Verhältnissen kein geeigneter Zufluchtsort für die sogdianischen Empörer gewesen. Hätten dieselben die Absicht gehabt, Alexander das Vordringen nach Hissar zu verwehren, so hätten sie allerdings keinen besseren Platz wählen können; denn in der engen, von senkrechten Felswänden eingeschlossenen Schlucht konnte eine verhältnissmässig kleine Schaar von entschlossenen und tapferen Männern einem ganzen Heere den Durchgang streitig machen. War es aber den Empörern, wie es thatsächlich der Fall war, nur darum zu thun, sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen, so hätten sie sich keinen ungünstigeren Zufluchtsort aussuchen können, denn sie mussten hier sicher früher oder später Alexander in die Hände fallen. Der Eingang in die Schlucht befindet sich auf gleicher Höhe mit dem Wege. Die Felswände am Eingang sind nicht hoch und können von Fussgängern ohne besondere Schwierigkeit erklettert werden. Der ganze Gebirgszug ist ausserdem an dieser Stelle nicht hoch und die Ränder der Schlucht erheben sich nur etwa 500 Fuss über den Boden. Alexander hätte also durch seine Hopliten den Berg übersteigen und die Feinde zugleich von beiden Eingängen her angreifen lassen können und diese wären wie in einer Falle gefangen gewesen. Die Sogdianer hätten also, um sich zu schützen, nicht bloss die Schlucht, sondern auch die Höhen des Gebirges besetzen müssen. Dass sie aber diess nicht gethan haben, geht sowohl aus Arrian als Curtius hervor. Ausserdem hätte ihnen Alexander mit Leichtigkeit alle Wasserzufuhr abschneiden können, wozu er nur das kleine Bächlein, das die ganze Schlucht der Länge nach durchfliesst, abzudämmen brauchte.

Arrian's Angaben liefern keine hinreichenden direkten Anhaltspunkte zur näheren Identificirung des Sogdianischen Felsens, dagegen glaube ich auf Grund der Erzählung des Curtius die Lage desselben mit ziemlicher Sicherheit zu errathen. Bei den Bewohnern von Derbent, einem elf Kilometer östlich vom Eisernen Thor gelegenen Dorfe, erfuhr ich, dass es nord-östlich vom Eisernen Thor noch mehrere Schluchten im Baisun-tau gibt, welche der Schlucht des Eisernen Thores ähnlich sind. Diese gehen aber nicht durch das ganze Gebirge hindurch, sondern sind erst in ihrer Bildung begriffen; sie werden dadurch

erzeugt, dass am oberen Ende das von den höher gelegenen Stellen kommende Regen- und Schneewasser sich in Wasserfällen in die Schlucht stürzt, dieselbe ihrer ganzen Länge nach durchfliesst und sich am unteren Ende der Schlucht, welches hoch über der Thalsohle liegt, ebenfalls in Kaskaden nach unten stürzt, wie in nachstehender Zeichnung angedeutet ist. Durch die erodirende Kraft des Wassers werden diese Schluchten allmählig immer mehr und mehr vertieft und zugleich nach oben zu erweitert.



Schematische Darstellung des Sogdianischen Felsens.

Die Umgebung von Derbent mit Einschluss des Eisernen Thores ist auf Plan Nr. 5 im Massstab von 10 Werst auf den Engl. Zoll dargestellt. Diese ganze Gegend ist von Oberstlieutenant Rodionow und anderen russischen Militärtopographen im Massstab von fünf Werst auf den Zoll aufgenommen worden. Die Topographen haben natürlich nur diejenigen Schluchten direkt aufgenommen, welche leicht zugänglich waren, die unzugänglichen aber aus der Ferne nach dem Augenschein eingetragen. Auf Grund des Planes Nr. 5, der nach den erwähnten Aufnahmen hergestellt ist, ferner der Aussagen der Eingebornen von Derbent und der Beschreibung des Curtius bin ich der Ueberzeugung, dass der Sogdianische Felsen, oder wie Curtius ihn nennt, der Felsen des Arimazes, mit der Schlucht identisch ist, welche sich von Derbent in nordwestlicher Richtung bis zu dem Gebirgsknoten erstreckt, von dem unter andern der Gebirgszug Karamas ausgeht, von der ich selbst aber nur den untern Theil gesehen habe, soweit diess von Derbent aus möglich war. Wie aus dem Plan zu ersehen ist, wird diese Schlucht von einem kleinen Fluss durchströmt, der während der heissen Jahreszeit austrocknet, was insofern mit Arrian's Erzählung übereinstimmt, als derselbe angibt, dass der frisch gefallene Schnee die in der Schlucht versammelten zahlreichen

Sogdianer reichlich mit Wasser versorgte, was überflüssig zu erwähnen gewesen wäre, wenn sich in der Schlucht ein beständiger Wasserlauf befunden hätte. Diese Schlucht entspricht vollkommen der Schilderung des Curtius; die von Curtius angegebene Höhe von 30 Stadien oder 5565 Metern ist natürlich nicht als wirkliche Höhe in unserm Sinn zu verstehen, denn einen Berg von 5000 Metern relativer Höhe gibt es in ganz Centralasien nicht, sondern als Entfernung der Spitze vom Fuss des Berges; von absoluter Höhe über dem Meeresspiegel hatten die Alten natürlich keinen Begriff.

Die Sogdianer hatten sich offenbar im oberen, engsten Theile der Schlucht versammelt, an dessen Eingang der von Derbent nach Matschai führende Weg vorüberführt. Alexander war offenbar auf diesem Wege von Derbent her vorgerückt und hatte sich vor dem engen und hohen Eingang in die obere Schlucht gelagert. Die 300 Felsenkletterer hatten wahrscheinlich von dem nach dem nahen Pass führenden Wege aus die die Schlucht von Nordosten her einschliessenden Höhen erstiegen und waren in westlicher Richtung bis an den senkrechten Rand der Schlucht vorgedrungen.

Curtius schildert den Hergang bei der Uebergabe des fraglichen Felsens, den er den Felsen des Arimazes[1]) nennt, der aber unzweifelhaft mit dem Sogdianischen Felsen Arrian's identisch ist, wie aus

1) Manche Erklärer haben den Felsen des Arimazes auf das Südufer des Amudarja in die Gegend zwischen Merw und Balch verlegt, unbekümmert darum, dass es hier überhaupt keine Gebirge gibt, und dass die Identität des Felsens des Arimazes mit dem Sogdianischen Felsen Arrian's auf der Hand liegt. Um sich von dieser Identität zu überzeugen, vergleiche man, was beide von den zur Einnahme erforderlichen geflügelten Menschen, von den dreihundert Bergkletterern, den von denselben zum Klettern verwendeten Pflöcken und Stricken, der von Alexander für die Ersteigung des Felsens ausgesetzten Belohnung, dem verabredeten Signal durch Tücherschwenken, dem Verlust von dreissig Mann beim Ersteigen des Berges und endlich von der freiwilligen Uebergabe erzählen. Dass Arrian den Befehlshaber des Sogdianischen Felsens nicht nennt, scheint mir einen besonderen Grund zu haben. Während nämlich Curtius alles das, was Alexander nicht zur besonderen Ehre gereicht, möglichst breit drischt, übergeht Arrian derartige Einzelheiten entweder mit Stillschweigen, oder stellt sie, wo diess nicht möglich ist, in einem möglichst günstigen Lichte dar. Man vergleiche nur z. B. die Erzählung des Curtius über die Ermordung des Klitus und die Vorbereitungen zum Kampfe mit den Skythen bei Chodschent mit der Darstellung Arrian's. Arrian hat wahrscheinlich den Namen des Arimazes desshalb nicht erwähnt, weil er dann auch hätte erzählen müssen, dass Alexander denselben, nachdem er sich, ohne eigentlich dazu gezwungen zu sein, auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, in wenig ritterlicher Weise hinrichten liess. Auch die Stadt der Branchiden wird von Arrian mit keinem Wort erwähnt.

der Aehnlichkeit der Erzählung des Curtius mit der Arrian's hervorgeht, auf folgende Weise:

Buch VII, Cap. 41. „Et cetera quidem pacaverat rex. Una erat petra, quam Arimazes Sogdianus cum XXX milibus armatorum obtinebat alimentis ante congestis, quae tantae multitudini vel per biennium suppeterent. Petra in altitudinem XXX eminet stadia, circuitu C et L complectitur: undique abscisa et abrupta semita perangusta aditur. In medio altitudinis spatio habet specum, cuius os artum et obscurum est, paulatim deinde ulteriora panduntur, ultima etiam altos recessus habent. Fontes per totum fere specum manant, e quibus collatae aquae per prona montis flumen emittunt. Rex loci difficultate spectata statuerat inde abire, cupido deinde incessit animo naturam quoque fatigandi. Prius tamen quam fortunam obsidionis experiretur, Cophen — Artabazi hic filius erat — misit ad barbaros, qui suaderet, ut dederent rupem. Arimazes loco fretus superbe multa respondit, ad ultimum, an Alexander volare posset, interrogat. Qua enuntiata regi sic accendere animum, ut adhibitis, cum quibus consultare erat solitus, indicaret insolentiam barbari eludentis ipsos, quia pinnas non haberent: se autem proxima nocte effecturum, ut crederet Macedones etiam volare. CCC, inquit, pernicissimos iuvenes ex suis quisque copiis perducite ad me, qui per calles et paene invias rupes domi pecora agere consueverant. Illi praestantes et levitate corporum et ardore animorum strenue adducunt. Quos intuens rex, vobiscum, inquit, o iuvenes et mei aequales, urbium invictarum ante me munimenta superavi, montium iuga perenni nive obruta emensus sum, angustias Ciliciae intravi, Indiae sine lassitudine vim frigoris sum perpessus. Et mei documenta vobis dedi et vestra habeo. Petra, quam videtis, unum aditum habet, quem barbari obsident: cetera negligunt, nullae vigiliae sunt, nisi quae castra nostra spectant. Invenietis viam, si sollerter rimati fueritis aditus ferentes ad cacumen. Nihil tam alte natura constituit, quo virtus non possit eniti. Experiendo, quae ceteri desperaverint, Asiam habemus in potestate. Evadite in cacumen; quod cum ceperitis, candidis velis signum mihi dabitis, ego copiis admotis hostem in nos a vobis convertam. Praemium erit ei, qui primus occupaverit verticem, talenta X, uno minus accipiet, qui proximus ei venerit, eademque ad decem homines servabitur portio. Certum autem habeo vos non tam liberalitatem intueri meam, quam voluntatem."

Cap. 42. „His animis regem audierunt, ut iam cepisse verticem viderentur; dimissique ferreos cuneos, quos inter saxa defigerent, validosque funes parabant. Rex circumvectus petram, qua minime asper ac praeruptus aditus

videbatur, secunda vigilia, quod bene verteret, ingredi iubet. Illi alimentis in biduum sumptis gladiis modo atque hastis armati subire coeperunt. Ac primo pedibus ingressi sunt: deinde ut in praerupta perventum est, alii manibus eminentia saxa complexi levavere semet, alii adiectis funium laqueis evasere, quidam, cum cuneos inter saxa defigerent ut gradus, subinde quis insisterent. Diem inter metum laboremque consumpserunt. Per aspera nisis duriora restabant et crescere altitudo petrae videbatur. Illa vero miserabilis erat facies, cum ii, quos instabilis gradus fefellerat, ex praecipiti devolverentur: mox eadem in se patienda alieni casus ostendebat exemplum. Per has tamen difficultates enituntur in verticem montis, omnes fatigatione continuati laboris affecti, quidam mulcati parte membrorum, pariterque eos et nox et somnus oppressit. Stratis passim corporibus in inviis et asperis saxorum periculi instantis obliti in lucem quieverunt: tandemque, velut ex alto sopore excitati, occultas subiectasque ipsis valles rimantes, ignari, in qua parte petrae tanta vis hostium condita esset, fumum specu infra se ipsos evolutum notaverunt. Ex quo intellectum, illam hostium latebram esse. Itaque hastis imposuere, quod convenerat, signum. Totoque e numero II et XXX in ascensu interisse agnoscunt."

Cap. 43. „Rex non cupidine magis potiundi loci, quam vice eorum, quos ad tam manifestum periculum miserat, sollicitus toto die cacumina montis intuens restitit. Noctu demum, cum obscuritas conspectum oculorum ademisset, ad curandum curpus recessit. Postero die nondum satis clara luce primus vela, signum capti verticis, conspexit. Sed ne falleretur acies, dubitare cogebat varietas coeli nunc internitente lucis fulgore, nunc condito. Verum ut liquidior lux apparuit coelo, dubitatio exempta est: vocatumque Cophen, per quem barbarorum animos temptaverat, mittit ad eos, qui moneret, nunc saltem salubrius consilium inirent: sin autem fiducia loci perseverarent, ostendi a tergo iussit, qui ceperant verticem. Cophes admissus suadere coepit Arimazi petram tradere gratiam regis inituro, si tantas res molientem in unius rupis obsidione haerere non coegisset. Ille ferocius superbiusque quam antea locutus abire Cophen iubet. At is prensum manu barbarum rogat, ut secum extra specum prodeat. Quo impetrato iuvenes in cacumine ostendit et eius superbiae haud immerito illudens pinnas habere ait milites Alexandri. Jamque e Macedonum castris signorum concentus et totius exercitus clamor audiebatur. Ea res, sicut pleraque belli vana et inania, barbaros ad deditionem traxit: quippe occupati metu paucitatem eorum, qui a tergo erant, aestimare non poterant. Itaque Cophen — nam trepidantes reliquerat — strenue revocant et

cum eo XXX principes mittunt, qui petram tradant et, ut incolumibus abire liceat, paciscantur. Ille quamquam verebatur, ne conspecta iuvenum paucitate deturbarent eos barbari, tamen et fortunae suae confisus et Arimazi superbiae infensus, nullam se condicionem deditionis accipere respondit. Arimazes desperatis magis quam perditis rebus cum propinquis nobilissimisque gentis suae descendit in castra: quos omnes verberibus affectos sub ipsis radicibus petrae crucibus iussit affigi. Multitudo dediticiorum incolis novarum urbium cum pecunia capta dono data est."

Aus vorstehender Schilderung geht hervor, dass der einzige Eingang zu der Schlucht, in welche sich die Sogdianer geflüchtet hatten, hoch über dem Thale lag, in welchem die Makedonier ihr Lager aufgeschlagen hatten. Aus dem engen Eingang der Schlucht stürzte sich ein Fluss ins Thal. Im Innern erweiterte sich die Schlucht. Dass die Wände der Schlucht senkrecht, zum Theil auch überhängend waren, geht daraus hervor, dass die Makedonier, welche den obern Rand der Schlucht erklettert hatten, die Feinde in derselben nicht sehen konnten und deren Anwesenheit nur nach dem aus der Tiefe aufsteigenden Rauch errathen konnten, sowie daraus, dass Arimazes aus der Schlucht herausgehen musste, um die Felsenkletterer auf der Höhe sehen zu können. Diess alles stimmt also ganz genau mit dem Plan Nr. 5 und mit dem überein, was mir in Derbent über die erwähnte, nordwestlich von Derbent im Baisun-tau gelegene Schlucht mitgetheilt wurde. Diese Stelle war ganz anders geeignet als sicherer Zufluchtsort zu dienen, als das Eiserne Thor; denn hier ist das Gebirge viel höher, die Stelle liegt abseits vom Wege und die Schlucht hatte nur einen einzigen, schwer zugänglichen Eingang und war factisch uneinnehmbar. Hätte sich Arimazes nicht durch die wenigen Makedonier verblüffen lassen, die den Rand der Schlucht erklettert hatten, ihm aber in Wirklichkeit absolut nichts anhaben konnten, weil es für sie unmöglich war, an den senkrechten Felswänden zu ihm in die Schlucht hinabzusteigen, so hätte wohl Alexander unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen. Die betreffende Position war aber ausserdem auch strategisch sehr gut gewählt; denn die Besatzung der Schlucht konnte sich beim Vorrücken Alexanders nach Hissar demselben in den Rücken werfen und ihn vom westlichen Buchara abschneiden und sich im Nothfalle immer wieder mit Leichtigkeit in ihren nahegelegenen Schlupfwinkel zurückziehen. Alexander musste also diese Stellung um jeden Preis nehmen oder auf den Zug nach Hissar und die vollständige Unterwerfung Bucharas verzichten.

§ 33. Alexanders Vermählung mit Roxane.

Im 16. Cap. des VIII Buches erzählt Curtius, dass Alexander sich mit Roxane dadurch vermählte, dass er mit ihr ein Brod gemeinschaftlich verzehrte. Die betreffende Stelle lautet: „Et rex in medio cupiditatis ardore iussit, adferri patrio more panem — hoc erat apud Macedonas sanctissimum cocuntium pignus, — quem divisum gladio uterque libabat. Credo eos, qui gentis mores condiderunt, parco et parabili victu ostendere voluisse iungentibus opes, quantulo contenti esse deberent. Hoc modo rex Asiae et Europae introductam inter convivales ludos matrimonio sibi adiunxit." Curtius hält hier das gemeinschaftliche Verzehren von Brod bei Hochzeiten für eine alte Sitte der Makedonier. Ich glaube aber vielmehr, dass diess eine Sitte der damaligen Sogdianer war, denn dieselbe Sitte besteht bei den Eingebornen Turkestans noch bis auf den heutigen Tag. Bei der ansässigen Bevölkerung Turkestans besteht auch gegenwärtig noch die ganze Trauungsceremonie darin, dass Bräutigam und Braut gemeinschaftlich eine Schale Wasser austrinken und ein in zwei Theile getheiltes Brod essen. Das Brod der Eingebornen Turkestans hat genau die Form unserer Osterfladen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weiter sind als eine Reminiscenz an die Urheimath unserer germanischen Vorfahren. Auch unsere Ostereier scheinen gleichen Ursprungs mit den Osterfladen zu sein; denn in Turkestan ist der Gebrauch von rothgefärbten Eiern allgemein und jeder Gast wird zu jeder Zeit mit hartgesottenen rothen Eiern bewirthet.

§ 34. Das Land der Paraitaker.

Mit dem Land der Paraitaker ist offenbar das heutige Hissar oder Ostbuchara gemeint; diess geht aus folgenden Umständen hervor. Paraitakene heisst im Persischen Bergland. Das Gebiet von Hissar ist ein ausgesprochenes Gebirgsland und besteht aus einer Anzahl grösserer oder kleinerer Gebirgsthäler und Schluchten. Ferner sagt Arrian im 21. Cap. des IV Buches, dass Alexander nach Ordnung der Angelegenheiten von Sogdiana und nach der Einnahme des Sogdianischen Felsens nach Paraitakene aufgebrochen sei. Diess kann nur in östlicher Richtung von Buchara aus geschehen sein. Denn im Süden von Bachara lag Baktrien, im Westen und Norden die Skythische Wüste, an welcher Alexander im vorhergehenden Jahre zu thun gehabt hatte. Im Nord-Osten, am Syr-darja, war Alexander gleichfalls schon gewesen. Es bleibt also nur das Gebiet von Hissar übrig,

wo Alexander bisher noch nicht gewesen war. Schliesslich ist zu bemerken, dass nach Arrian Alexander aus dem Lande der Paraitaker ohne weiters und, wie aus dem Ganzen hervorgeht, in wenig Tagen nach Baktra marschirte, dass es also an Baktrien gegrenzt haben muss.

§ 35. Felsen des Chorienes oder Sysimithres.

Dieser Felsen heisst bei Arrian Felsen des Chorienes, bei Curtius Felsen des Sysimithres. Dass diese beiden Namen sich auf ein und dieselbe Oertlichkeit beziehen, geht aus der Uebereinstimmung der Erzählung des Curtius und Arrian in Betreff der Lage und der Art und Weise der Uebergabe des Felsens deutlich hervor. Man vergleiche folgende Angaben bei Curtius und Arrian: 1. die Uebergabe des Felsens erfolgt bei beiden durch Vermittlung des Oxyartes, oder wie Curtius ihn nennt, Oxartes; 2. nach der Uebergabe wird der Felsen an Chorienes wieder zurückgegeben und Chorienes als Gouverneur bestätigt, überhaupt von Alexander sehr coulant behandelt, gerade wie Sysimithres bei Curtius; 3. wie Arrian gibt Curtius an, dass um den Felsen her ein tiefer Felsspalt lief, den Alexander auffüllen liess, zu welchem Zweck er die in der Schlucht vorhandenen Bäume fällen liess; 4. endlich passt ebensowohl die Beschreibung der Oertlichkeit bei Curtius wie bei Arrian auf die von mir weiter unten angegebene Gegend.

Freilich verlegt Curtius den Felsen des Sysimithres nach Nautaka, oder vielmehr er nennt die Gegend, in der derselbe lag, fälschlich Nautaka. Das Wort Nautaka ist aber bei Curtius erst durch die Erklärer eingeschmuggelt worden, denn die Manuscripte haben verschiedentlich Nausi, Naura und Nauta, ein Beweis, dass dieser Name korrumpirt ist.

An der Verschiedenheit der Namen bei Curtius und Arrian braucht man sich nicht zu stossen; denn es ist leicht möglich, dass ein und dieselbe Persönlichkeit beide Namen Sysimithres und Chorienes geführt hat. Zur Erklärung, wie derartige Doppelnamen entstehen, möchte ich ein Beispiel aus der neuesten Geschichte Turkestans anführen. Der kokanische Volksheld, der zur Zeit der Eroberung von Kokan durch die Russen im Jahre 1876 genau dieselbe Rolle spielte, wie Spitamenes im Kampfe gegen Alexander, und der dem General Skobelew damals viel zu schaffen machte, war uns seinerzeit nur unter dem Namen Autobatschi bekannt, ein Name, der der russischen Bevölkerung Turkestans damals ebensoviel Schrecken ein-

flösste, wie der Name Hannibals den Römern nach der Schlacht bei Cannä; sein eigentlicher Name aber, mit dem er auch abwechselnd genannt wurde, war Abdurachman; das Wort Autobatschi war nur die Bezeichnung der Würde, welche derselbe früher bei Hofe bekleidet hatte und bedeutete soviel wie das Deutsche Truchsess. Wenn einmal Jemand nachträglich die damaligen Zeitungsberichte nachlesen würde, könnte er leicht zu der Meinung verleitet werden, dass Autobatschi und Abdurachman zwei verschiedene Persönlichkeiten gewesen seien. Da die Makedonier die Sprache der Eingebornen Turkestans ebensowenig verstanden wie die Russen, so konnten bei ihnen ähnliche Fälle ebenso leicht passiren.

Die Identificirung des Felsens des Chorienes macht keine Schwierigkeit; denn im ganzen Gebiet von Hissar gibt es nur eine einzige Stelle, welche in Betracht kommen kann und welche auch den Angaben des Curtius und Arrian vollkommen entspricht. Es ist diess der Engpass am Flusse Wachsch, da wo die Hängebrücke Puli-Sangin über den Fluss führt, auf dem Wege von Hissar nach Baldschuan. Diese Stelle ist auf Plan Nr. 6 dargestellt, der auf Grund einer von Oberstlieutenant Rodionow ausgeführten Instrumentalaufnahme im Massstab von 10 Werst auf den Engl. Zoll angefertigt ist. Der Engpass Puli-Sangin gehört zu den bemerkenswerthesten Punkten, welche ich auf meinen Reisen angetroffen habe. Der vom Alai-Thal kommende Wachschfluss, der ober- und unterhalb mitunter eine Breite von nahezu einem Kilometer erreicht, bricht hier durch einen an der engsten Stelle nur etwa 20 Fuss breiten und wahrscheinlich ungeheuer tiefen Felsspalt, der sich zwischen dem hohen Ilek-Gebirge und dem noch höheren Kohi-nur hindurchwindet. Die Wildheit der Schlucht lässt sich mit nichts vergleichen und der betäubende Lärm, den die tosenden und brandenden ungeheuren Wassermassen verursachen, macht auf den Beschauer einen geradezu unheimlichen Eindruck. Die Brücke Puli-Sangin wurde desshalb auch von meinen Begleitern in „Teufelsbrücke“ umgetauft. Die Bergabhänge sind auf beiden Seiten sehr steil und die relative Höhe der rechts und links ansteigenden Felswände ist sehr bedeutend. Arrian gibt die Höhe des Felsens des Chorienes, worunter der von drei Seiten vom Fluss umspülte Berg Kohi-nur auf dem linken Ufer des Wachsch zu verstehen ist, zu 20 Stadien oder 3710 Meter an; mit der Höhe ist natürlich nicht die wirkliche Höhe in unserem Sinn, sondern die Entfernung der Spitze vom Fuss des Berges gemeint, wie ich bereits oben gelegentlich des Felsens des Arimazes bemerkt habe. Die Angabe Arrian's stimmt,

wie man sich leicht überzeugen kann, mit dem Plan Nr. 6 vollkommen überein.

Alexander war offenbar auf dem gewöhnlichen Wege von Faisabad her über den 5300 Fuss hohen Pass Tijan und an dem kleinen Fort Narak vorüber in den Engpass Puli-Sangin vorgerückt. Der Eingang der Schlucht war nach Curtius auf dem rechten Ufer, auf dem der Weg zur Brücke hinführt, von den Eingebornen verbarrikadirt worden. Diess war hier sehr leicht auszuführen, weil der Zugang eng ist und eine grosse Menge Felsblöcke herumliegt, die man bloss am Eingang aufzuhäufen brauchte.

Curtius gibt folgende Schilderung des Platzes und des Herganges bei der Uebergabe desselben:

Buch VIII Cap. 8. „His in fidem acceptis in regionem, quam Nautaca (?) appellant, rex cum toto exercitu venit. Satrapes erat Sysimithres duobus ex sua matre filiis genitis: quippe apud eos parentibus stupro coire cum liberis fas est. Is armatis popularibus fauces regionis, qua in artissimum cogitur, valido munimento saepserat. Praeterfluebat torrens amnis, terga petra claudebat: hanc manu perviam incolae fecerant. Sed aditu specus accipit lucem; interiora nisi illato lumine obscura sunt. Perpetuus cuniculus iter praebet in campos ignotum nisi indigenis. At Alexander, quamquam angustias naturali situ munitas valida manu barbari tuebantur, tamen arietibus admotis munimenta, quae manu adiuncta erant, concussit fundisque et sagittis propugnantium plerosque deiecit: quos ubi dispersos fugavit, ruinas munimentorum supergressus ad petram admovit exercitum. Ceterum interveniebat fluvius, coeuntibus aquis ex superiore fastigio in vallem, magnique operis videbatur tam vastam voraginem explere. Caedi tamen arbores et saxa congeri iussit: ingensque barbaros pavor, rudes ad talia opera, concusserat excitatam molem subito cernentes.“

Cap. 9. „Itaque rex ad deditionem metu posse compelli ratus Oxarten misit nationis eiusdem, sed dicionis suae, qui suaderet duci, ut traderet petram. Interim ad augendam formidinem et turres admovebantur et excussa tormentis tela micabant. Itaque verticem petrae omni alio praesidio damnato petiverunt. At Oxartes trepidum diffidentemque rebus suis Sysimithrem coepit hortari, ut fidem quam vim Macedonum mallet experiri neu moraretur festinationem victoris exercitus in Indiam tendentis: cui quisquis semet offerret, in suum caput alienam cladem esse versurum. Et ipse quidem Sysimithres deditionem annuebat: ceterum mater eademque coniux morituram se ante denuntians, quam in ullius veniret potestatem, barbari animum ad

honestiora quam tutiora converterat pudebatque libertatis maius esse apud feminas quam apud viros pretium. Itaque dimisso internuntio pacis obsidionem ferre decreverat. Sed cum hostis vires suasque pensaret, rursus muliebris consilii, quod praeceps magis quam necessarium esse credebat, poenitere eum coepit. Revocatoque strenue Oxarte futurum se in regis potestate respondit, unum precatus, ne voluntatem et consilium matris suae proderet, quo facilius venia illi quoque impetraretur. Praemissum igitur Oxarten cum matre liberisque et totius cognationis grege sequebatur, ne expectato quidem fidei pignore, quod Oxartes promiserat. Rex equite praemisso, qui reverti eos iuberet opperirique praesentiam ipsius, supervenit et victimis Minervae ac Victoriae caesis imperium Sysimithri restituit spe maioris etiam provinciae facta, si cum fide amicitiam ipsius coluisset."

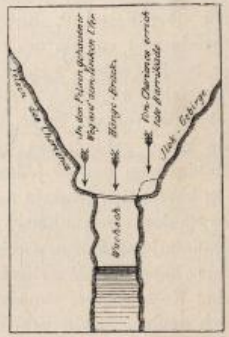
Diese ganze Darstellung stimmt ganz mit Arrian's Darstellung überein und passt ausgezeichnet auf den Engpass Puli-Sangin. Man vergleiche nur mit dem oben Gesagten und mit Plan Nr. 6 die Ausdrücke: fauces regionis, qua in artissimum cogitur; praeterfluebat torrens amnis; terga petra claudebat; interveniebat fluvius, coëuntibus aquis ex superiore fastigio in vallem. Bei dem Ausdruck „manu perviam fecerant" und „specus" darf man nicht an eine eigentliche Höhle oder einen unterirdischen Gang denken, ebensowenig wie oben beim Felsen des Arimazes. Es ist damit der künstliche, in den Felsen eingehauene Hohlweg gemeint, der von der Brücke Puli-Sangin am linken Ufer entlang nach dem Dorfe Tut-Kaul hinausführt. Die von Curtius erwähnten Barrikaden müssen gleich unterhalb der Brücke auf dem rechten Ufer errichtet gewesen sein, wo gegenwärtig eine Menge erratischer Blöcke umherliegt, vielleicht die Ueberreste der von Chorienes seinerzeit errichteten Verschanzung. Als Alexander diese Barrikade erstürmte, zogen sich die Feinde offenbar über die Brücke auf das unzugängliche linke Ufer zurück, auf welchem sich der von drei Seiten vom Fluss umspülte steile und felsige Kohi-nur erhebt, welcher als Felsen des Chorienes oder Sysimithres bezeichnet wird. Den Fluss hier mittelst einer gewöhnlichen Brücke zu überschreiten war undenkbar, weil die in geringer Anzahl über die Brücke vordringenden Makedonier von den Feinden mit Leichtigkeit durch herabgelassene Felsstücke hätten vernichtet werden können. Es war nothwendig auf der ganzen Linie zu gleicher Zeit vorzugehen und dazu war es nöthig, den Fluss auf eine grössere Strecke hin zu überbrücken. Diess wurde dadurch erleichtert, dass die Breite der zu überbrückenden Felsspalte nur etwa 30—60 Fuss betrug.

Arrian erzählt, dass die Makedonier den Fluss in der Weise überbrückten, dass sie an der engsten Stelle der Schlucht Pflöcke in die Felswände einschlugen und an dieselben Weidengeflechte befestigten, die sie mit Erde zuschütteten. Die Brücke Puli-Sangin ist gegenwärtig noch genau auf dieselbe Weise hergestellt und Alexander hat offenbar die wahrscheinlich auch damals schon auf die nämliche Weise construirte Brücke bei seinen Arbeiten zum Muster genommen.

Den Fluss anders als mittelst einer Brücke zu überschreiten, ist ganz unmöglich, weil derselbe sowohl oberhalb Puli-Sangin als auch unterhalb, auf der ganzen Strecke bis zu seinem Austritt auf die Ebene von Kurgan-tübe, von hohen und senkrechten Felswänden eingeengt und desshalb überall sehr tief und reissend ist und die unzähligen Wirbel selbst das sonst in Turkestan gebräuchliche Uebersetzen auf luftgefüllten Schläuchen unmöglich machen.

Die Tiefe des Spaltes bis zum Wasserspiegel ist je nach der Jahreszeit sehr verschieden. Im Frühjahr beträgt dieselbe etwa 30 Fuss, zur Zeit des niedrigen Wasserstandes im Herbst und Winter ist dieselbe viel bedeutender. Ich habe diese Schlucht dreimal passirt: im Mai 1875, im October 1878 und im August 1886. Auf meiner letzten Reise musste ich neben der Brücke selbst übernachten, weil ich gegen Abend von einem Gewitter überrascht wurde und die in Folge dessen in der tiefen Schlucht eintretende vollständige Dunkelheit das Weitervordringen auf dem gefährlichen Felsgesimse absolut unmöglich machte.

In nachstehender Zeichnung ist der Querschnitt der Schlucht Puli-Sangin und des Felsspaltes, den der Wachsch durchfliesst, an der Stelle der Brücke aus dem Gedächtniss dargestellt.



Querschnitt der Schlucht Puli-Sangin am Wachsch

Die Position bei Puli-Sangin ist nach meinem Dafürhalten, wenigstens von der Seite des Flusses aus, uneinnehmbar, und hätten sich die Eingebornen nicht durch die Anstalten der Makedonier ins Bokshorn jagen lassen, so würde wohl Alexander nichts übrig geblieben sein als den Angriff aufzugeben oder die Besatzung auszuhungern.

Eine eigentliche Festung oder Burg, wie das πέτρα gewöhnlich übersetzt wird, darf man sich unter dem Felsen des Chorienes ebenso-

wenig vorstellen, wie unter dem Felsen des Arimazes. Es waren diess eben nur natürlich starke Positionen, bei welchen höchstens hie und da durch Barrikaden aus Felsblöcken nachgeholfen war, wie diess auch in neuerer Zeit in den Kriegen gegen die Russen von den Eingebornen häufig prakticirt wurde, und in denen die Besatzung in Zelten und schnell errichteten Holz- und Steinhütten gelagert war. Diess geht schon aus der grossen Anzahl der in denselben versammelten Feinde hervor.

Curtius bemerkt in der oben angegebenen Stelle, dass Sysimithres mit seiner Mutter verheirathet gewesen sei und dass diess nach den Anschauungen der damaligen Eingebornen Sogdianas erlaubt gewesen sei. Anklänge an diese Anschauungen finden sich auch bei den heutigen Eingebornen Turkestans noch hie und da, trotz des Einflusses des Muhamedanismus. Muhamed Ali, einer der letzten Chane von Kokan, der von dem fanatischen Emir von Buchara Nassr-Ulla besiegt und enthauptet wurde, war mit seinen zwei leiblichen Schwestern und ausserdem auch noch mit seiner Stiefmutter verheirathet, welche Verletzungen der Satzungen des Koran auch von Nassr-Ulla bei seinem Angriff auf Kokan als Vorwand benützt wurde.

§ 36. Alexanders Zug von Puli-Sangin nach Balch.

Der nächste und zugleich durchaus bequeme Weg von Puli-Sangin nach Balch, den Alexander sicherlich auch eingeschlagen hat, geht über Faisabad, Kafir-nigan, Düschambe, Hissar, Karatag nach Jurtschi und von da am rechten Ufer des Surchabflusses hinab nach der Stadt Termes, welche gegenwärtig in Trümmern liegt, und zur Ueberfahrt über den Amu-darja bei Patta-Kissar. Dass Alexander nicht etwa von der Stadt Hissar aus am Kafir-nigan-darja hinabgezogen sein kann, geht daraus hervor, dass er nach Balch und nicht nach Chulum kam und er jedenfalls nicht unnützerweise den grossen Umweg über Balch gemacht haben würde, wenn er den Amu-darja im Osten von Chulum erreicht hätte. Ausserdem dürfte auch die Schlucht des Kafir-nigan-darja nach dem, was ich über dieselbe von unseren Topographen erfahren habe, zwischen Hissar und Kabadian für ein Kriegsheer unpassirbar sein. Noch weniger kann natürlich die noch weiter östlich gelegene und noch weniger zugängliche Schlucht des Wachsch in Betracht kommen.

§ 37. Alexanders Zug von Balch nach Kabul.

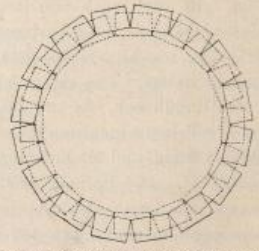
Auf dem Hinwege hatte Alexander von Kabul bis Kundus nach Curtius vierzehn Tage gebraucht; es ist desshalb höchst wahrscheinlich, dass er den Rückweg nach Kabul, den er in zehn Tagen zurücklegte, auf der gewöhnlichen Heerstrasse über Chulum nahm, weil diess der nächste und bequemste Weg ist. Die Afganen rechnen von Chulum bis Kabul zehn Tagreisen. Dass Alexander bei seinem Einzug in Baktrien sofort Chulum besetzte, deutet ebenfalls darauf hin, dass er gleich von Anfang an beabsichtigt hatte, nach Afganistan über Chulum zurückzukehren.

§ 38. Parapamisaden.

Auf Grund dessen, was Curtius über die Parapamisaden mittheilt, ist als sicher anzunehmen, dass damit die Vorfahren der heutigen Afganen gemeint sind. Interessant war für mich die Beschreibung, welche Curtius von der Bauart der Häuser der Parapamisaden gibt; denn dieselbe Bauart fand ich auf meiner Reise im Jahre 1878 im ganzen nördlichen Afganistan verbreitet. Die Städte Kundus, Chulum und Masar-i-scherif bestehen aus eben solchen Häusern, wie Curtius sie beschreibt. Die betreffende Stelle bei Curtius lautet:

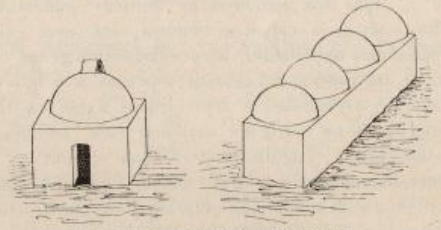
VII, 12. „Ipse rex nationem ne finitimis quidem satis notam, quippe nullo commercio colentem mutuos usus, cum exercitu intravit. Parapamisadae appellantur, agreste hominum genus et inter barbaros maxime inconditum. Locorum asperitas hominum quoque ingenia duraverat. Gelidissimum septentrionis axem ex magna parte spectant, Bactrianis ab occidente coniuncti sunt, meridiana regio ad mare Indicum vergit. Tuguria latere ab imo struunt et, quia sterilis est terra materia nudo etiam montis dorso, usque ad summum aedificiorum fastigium eodem laterculo utuntur. Ceterum structura latior ab imo paulatim incremento operis in artius cogitur, ad ultimum in carinae maxime modum coit. Ibi foramine relicto superne lumen admittunt.“

Die Häuser sind in denjenigen Theilen von Afganistan, die ich besucht habe, in Folge des Mangels von Bau- und Brennholz, durchaus aus ungebrannten Ziegeln erbaut. Sie bestehen aus einem Kubus, der oben mit einer halbkugelförmigen Kuppel zugedeckt ist. Diese Kuppeln sind aber keine eigentlichen Gewölbe, sondern sie werden in der Weise hergestelt, dass die Ziegel flach im Kreise herumgelegt werden in der



Bauart der Häuser in Afganistan I

in nebenstehender Zeichnung angedeuteten Anordnung. Auf die erste Ziegelreihe wird eine zweite ebensolche kreisförmige Reihe gelegt, deren Radius etwas kleiner ist, als der Radius der ersten Reihe, und so wird fortgefahren, bis die Kuppel vollendet ist. In der Mitte der Kuppel wird zur Ventilation und Beleuchtung ein Loch gelassen, da diese Häuser gewöhnlich keine Fenster haben, und dieses Loch wird gewöhnlich mit zwei schief aneinandergelehnten Ziegeln überdeckt, um das Eindringen von Regen und Schnee zu verhindern. Da es auf diese Weise und mit einem solchen Material nicht möglich ist, grössere Kuppeln herzustellen, so werden grössere, aus mehreren Gemächern bestehende Gebäude mit mehreren Kuppeln versehen und zwar hat jedes Gemach eine eigene Kuppel für sich. Nachstehende, von mir nach der Natur aufgenommene Zeichnungen, geben eine Vorstellung von dieser eigenthümlichen Bauart. Die Zeichnung links stellt ein Wohnhaus dar, in welchem ich auf dem Wege von Kundus nach Chulum übernachtete; die Zeichnung rechts die Stallungen eines einzeln stehenden afganischen Beobachtungspostens auf dem Wege von Chulum nach Masar-i-scherif.



Bauart der Häuser in Afganistan II

Das, was Curtius in wenig Worten von den Parapamisaden sagt, gilt auch noch von ihren Nachkommen, den heutigen Afganen. Besonders das „inter barbaros maxime inconditum genus“ macht sich prächtig, wie alle zugestehen werden, die mit Afganen jemals zu thun gehabt haben. Das eigentliche Stammland der Afganen liegt im Süden vom Hindukusch, da, wo auch Alexander die Parapamisaden antraf. Im nördlichen Afganistan bilden gegenwärtig die Afganen die herrschende Bevölkerung und sie kommen hier nur als Beamte, Soldaten und Kaufleute vor. Die Sprache der Afganen gehört zum iranischen Sprachstamm; sie waren also ursprünglich Stammverwandte der alten Baktrier. Die Afganen sind neben den Turkmenen unter allen centralasiatischen Stämmen der männlichste, stattlichste und kriegerischeste. Ihre Gesichtsbilduug ist regelmässig und erinnert theils an spanischen, theils an jüdischen Typus. Die Afganen haben mattweisse Hautfarbe, gebogene Nase, dunkle Augen, blauschwarze, schlichte Haare, regelmässigen Mund, kleine Zähne, breite Schultern und hohen Brustkasten. Bartwuchs und Körperbehaarung ist stark entwickelt, jedoch weniger als bei Juden. Neigung zu Fettleibigkeit scheinen sie keine zu haben, denn fast alle Afganen, welche ich gesehen habe, zeichneten sich durch Magerkeit aus. Auffallend ist bei den Afganen das starke Zurücktreten der oberen Stirnhälfte, vielleicht das Produkt künstlicher Deformation. In Bezug auf Charakter sind die Afganen unter allen centralasiatischen Stämmen, mit denen ich zu thun gehabt habe, das unangenehmste Volk. Als Räuber, Diebe und Lügner sind sie unübertroffen; von Disciplin, von Treue und Anhänglichkeit haben sie keine Idee. Jeder ist nur auf seinen eigenen Vortheil bedacht und bereit, seinen besten Freund zu verrathen und zu verkaufen, wenn er diess nur einigermassen vortheilhaft thun kann. Während sich sonst alle Centralasiaten durch ausserordentliche Höflichkeit und Bescheidenheit im Umgang auszeichnen, übertreffen die Afganen in Bezug auf Zudringlichkeit und Unverschämtheit fast noch die polnischen Juden.

§ 39. Bazaira, Xenippa, Gabaza und Bubacene bei Curtius.

Ausser den im Vorstehenden erwähnten Ortsnamen kommen bei Curtius unter andern noch die von Arrian nicht erwähnten Namen: Bazaira, Xenippa, Gabaza und Bubacene vor.

Was zuerst die Landschaft Bazaira betrifft, so dürfte dieselbe mit der Gegend von Pendschakent, dem heutigen Kogistan, identisch sein. Aus der ganzen Darstellung des Curtius im Zusammenhalt mit der Erzählung Arrian's geht hervor, dass Alexander seinen Jagdausflug von Samarkand aus unternommen hat. Die betreffende Stelle bei Curtius lautet:

Buch VIII, Cap. 1. „— Alexander quoque Sogdianis rursus subactis Maracanda repetit. — Utraque legatione benigne audita Hephaestionem et Artabazum opperiens stativa habuit: quibus adiunctis in regionem, quae appellatur Bazaira, pervenit.“

Cap. 2. „Barbarae opulentiae in illis locis haud ulla sunt maiora indicia, quam magnis nemoribus saltibusque nobilium ferarum greges clusi. Spatiosas ad hoc eligunt silvas, crebris perennium aquarum fontibus amoenas: muris nemora cinguntur turresque habent venantium receptacula. Quattuor continuis aetatibus intactum saltum fuisse constabat, quem Alexander cum toto exercitu ingressus agitari undique

feras iussit. Inter quas cum leo magnitudinis rarae ipsum regem invasurus incurreret — feram non excepit modo, sed etiam uno vulnere occidit. — Ille IIII milibus ferarum deiectis in eodem saltu cum toto exercitu epulatus est."

Cap. 3. „Inde Maracanda reditum est."

Die Gegend von Pendschakent entspricht am besten der Schilderung des Curtius.

Dass Alexander den Oberlauf des Sarawschan besucht hat, wird auch dadurch wahrscheinlich gemacht, dass der See Iskander-Kul noch heute Alexanders Namen trägt, ebenso wie die Ebene Iskander, westlich von Dscham, durch die Alexander seinen Einzug nach Samarkand hielt, und dass die Sagen der Eingebornen Alexander vielfach mit diesem See in Verbindung bringen.

Aus der angeführten Stelle geht hervor, dass es in Turkestan zu Alexanders Zeiten noch Löwen gegeben hat, was gegenwärtig nicht mehr der Fall ist; wenn nicht etwa eine Verwechslung mit den in Turkestan zahlreich vertretenen Tigern vorliegt.

Die Identität der übrigen Namen Xenippa, Gabaza und Bubacene ist unmöglich mit Sicherheit nachzuweisen, denn Curtius hat die Ereignisse, angefangen von der Rückkehr Alexanders vom Syr-darja bis zu dessen Abzug nach Indien, so durcheinandergeworfen, dass man selbst mit Zuhülfenahme der Angaben Arrian's daraus nicht klug werden kann. Curtius hat offenbar die bei verschiedenen älteren Autoren gefundenen Angaben ohne alle Kritik und ohne Rücksicht auf Chronologie einfach aneinandergereiht und hatte augenscheinlich selbst keine klare Vorstellung über die Aufeinanderfolge der Ereignisse, weil ihm eben die Kenntniss der Lage der Oertlichkeiten fehlte, um die es sich handelte.

Im Vorausgehenden habe ich auf Grund der Erzählung Arrian's mit gelegentlicher Benützung der Angaben des Curtius im Einzelnen nachzuweisen gesucht, welche Marschrouten Alexander bei seinen Zügen in Turkestan eingehalten hat. Der Uebersichtlichkeit wegen stelle ich hier nochmal die dabei gewonnenen Resultate zusammen.

Im Frühjahr 329 zog Alexander von Kabul aus über den Hindu-Kusch und kam, am Kundus-Flusse hinabziehend, nach der Stadt Kundus. Von da rückte er nach Westen über Chulum und Balch nach Kilif, wo er den Amu-darja überschritt. Während der vorausgesandte Ptolomäus Bessus nachsetzte und denselben im Dorfe Jany-Kurgan in der Nähe von Dschisak einholte, zog Alexander selbst nach Karschi, in dessen Nähe er in einem Gefechte am Berge Kungur-tau verwundet wurde, und von da über Dscham nach Samarkand. Von dort rückte er auf der heutigen Poststrasse durch Tamerlans Thor, über Dschisak und Ura-tübe, nach der Nordostgrenze des damaligen Perserreiches vor, wo er am Syr-darja die Stadt Alexandria, das heutige Chodschent, gründete. Hier wurde er am weiteren Vordringen gehindert durch den Aufstand von Nau, Ura-tübe und noch fünf anderen Städten, die Alexander alle zerstörte. Hierauf ging er bei Chodschent über den Syr-darja, lieferte den Skythen am Südabhange des Mogul-tau eine siegreiche Schlacht und liess dieselben bis zur heutigen Poststation Mursa-rabat verfolgen, welches somit der äusserste Punkt ist, den Alexander im Nord-Osten erreicht hat. Er hatte kaum die Skythen besiegt und zum Frieden gezwungen, als er durch den Untergang des von ihm nach Samarkand geschickten Entsatzheeres, der durch die Unfähigkeit des von ihm ernannten Anführers Pharnuches herbeigeführt worden war, und durch die kritische Lage der in Samarkand eingeschlossenen makedonischen Besatzung zum schleunigen Marsch nach Samarkand gezwungen wurde. Von hier aus verfolgte Alexander die Feinde am Sarawschan entlang bis an die im Nordwesten von Buchara sich ausbreitende Wüste Kysyl-kum. Als er sah, dass er die Feinde nicht einholen konnte,

kehrte er um und zog sengend und brennend am Sarawschan hinab über Buchara und Karakul bis zum Amu-darja. Bei Tschardschui, wo heutzutage die Eisenbahnbrücke über den Amu-darja führt, setzte er auf das linke Ufer über und überwinterte sodann in Tschardschui. Hier trafen bei ihm zahlreiche Verstärkungen ein, die in Griechenland und Persien angeworben worden waren.

Im Frühjahr 328 wurde Alexander durch die allenthalben in Buchara ausgebrochenen Aufstände zur Rückkehr dahin gezwungen und er zog auf seinem alten Wege über Buchara und Kermine am Sarawschan entlang nach Samarkand, wo er das Unglück hatte, seinen Freund Klitus im Rausch zu ermorden. Nachdem Alexander im Laufe des Sommers 328 die endgültige Unterwerfung Bucharas vollendet hatte und auch von seinem Hauptfeinde Spitamenes befreit worden war, überwinterte er von 328 auf 327 in Schachrisabs. Von hier brach er Anfangs 327 schon frühzeitig auf, zog über Gusar und durch das Eiserne Thor nach Derbent und brachte durch List die uneinnehmbare Position des Arimazes im Baisun-tau in seine Gewalt, bei welcher Gelegenheit auch seine nachmalige Gemahlin Roxane in seine Hände fiel. Von Derbent rückte Alexander über Baisun nach dem Thal des Surchan und über Jurtschi, Karatag, Hissar, Düschambe, Kafir-nigan und Faisabad nach dem Engpass Puli-Sangin, wo sich Chorienes mit dem letzten Rest der aufständischen Sogdianer festgesetzt hatte. Nachdem er sich durch Vermittlung seines Schwiegervaters Oxyartes auch dieses Platzes bemächtigt hatte, kehrte er auf demselben Wege über Faisabad, Hissar und Karatag nach dem Thale des Surchan zurück und zog am rechten Ufer dieses Flusses hinab bis Termes, wo er bei Patta-Kissar über den Amu-darja setzte. Von Patta-Kissar zog er nach Balch und kehrte von da, nachdem er gerade zwei Jahre auf turkestanischem Boden zugebracht hatte, über Chulum und Bamian nach der von ihm gegründeten Stadt Kabul zurück.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Alexander im Nord-Osten nicht über Chodschent hinausgekommen ist. Es mag auffallen, wie Alexander es sich hat entgehen lassen, seine Eroberungen durch die Unterwerfung Ferganas, der reichsten Provinz Central-Asiens, zu vervollständigen, da er doch an der Grenze stand. Offenbar war er aber daran durch die Umstände verhindert worden; zuerst durch den Aufstand der Nachbarstädte, dann durch seine Händel mit den Skythen und endlich durch den allgemeinen Aufstand der Sogdianer unter Spitamenes. Nachdem er aber Sogdiana wieder unterworfen hatte, hatte er offenbar keine Lust mehr, Ferganas wegen den weiten und

beschwerlichen Weg nach Chodschent nochmal zu machen, wo er das erste Mal schon wenig Freude erlebt hatte. Zudem hatte er sich während der zwei Jahre seines Aufenthaltes in Turkestan wahrscheinlich zur Genüge überzeugt, dass in den Kämpfen mit der armen, aber kriegerischen und von jeher kampfgeübten Bevölkerung dieses Landes viel weniger Ehre und Vortheil zu holen war, als in den Kriegen mit den reichen und verweichlichten Persern und Indiern. In Ostbuchara ist Alexander nicht über Puli-Sangin hinausgekommen; der von ihm gegen die letzten Aufständischen unter Katanes und Austanes ausgesandte Kraterus ist ebenfalls nicht weiter gekommen als höchstens bis Baldschuan (vielleicht das Bubacene des Curtius) und Kuljab, denn er traf schon bald nach Alexander, der von Puli-Sangin aus direkt nach Balch gezogen war, ebendaselbst ein.

Im nördlichen Afganistan bezeichnet nach dem Obigen Kundus die östlichste Grenze, welche die Makedonier unter Alexander erreicht haben.

Mit dem Gesagten scheint der Umstand in Widerspruch zu stehen, dass das Andenken an Alexander sich gerade bei den Bewohnern der östlichen Gebirgslandschaften Badachschan, Darwas, Karategin, und Fergana am lebhaftesten erhalten hat, die doch Alexander gar nicht berührt hat. Die gegenwärtig depossedirten Herrscher von Badachschan, Darwas und Karategin behaupten direkt von Alexander abzustammen, während die übrigen Bewohner dieses Landes sich als Nachkommen der Feldherrn Alexanders und seiner Krieger betrachten. Kalai-chum, die Hauptstadt von Darwas, soll von Alexander selbst angelegt worden sein und in Margelan, der gegenwärtigen Hauptstadt von Fergana, wird noch heutzutage eine angeblich von Alexander auf seinen Feldzügen gebrauchte rothseidene Fahne und das angebliche Grabmal Alexanders als Heiligthum verehrt. Dieser Umstand, der manche Erklärer veranlasst hat, einige der von den alten Schriftstellern erwähnten Ortschaften, die auf Alexanders Zügen eine Rolle spielten, in Badachschan, Darwas und Karategin zu suchen, erklärt sich auf sehr einfache Weise. Wie ich bereits früher auseinandergesetzt habe, war noch zu Alexanders Zeit das ganze heutige Turkestan von Völkerschaften indogermanischen Stammes bewohnt, von denen die Ansässigen von den Griechen als Baktrier und Sogdianer, die Nomaden als Skythen bezeichnet wurden. Als die mongolischen Horden anfingen, in Turkestan einzudringen, wurden die arischen Ureinwohner theils vernichtet, theils nach Westen verdrängt und zur Auswanderung nach Europa gezwungen, theils auch in die centralasiatischen Gebirge zurückgedrängt. Diejenigen von

den indogermanischen Ureinwohnern, die sich in den festen Städten gegen die mongolischen Eindringlinge zu behaupten verstanden, vermischten sich, wie ich bereits früher erwähnt habe, im Laufe der Zeiten mit diesen und nahmen ihre Sprache an und auf diese Weise entstanden die heutigen Sarten, welche die Mehrzahl der heutigen Städtebewohner ausmachen. Diejenigen, welche sich zwar auch mehr oder weniger mit mongolischen Elementen vermischt, aber doch noch ihre indogermanische Sprache behauptet haben, nennt man gegenwärtig Tadschiken. Nur die in die Gebirge zurückgedrängten Ureinwohner, welche man gewöhnlich als Bergtadschiken bezeichnet, die sich selbst aber Galtschas nennen, haben sich unvermischt erhalten, und gerade diese sind es, bei welchen sich die Erinnerung an Alexander am lebhaftesten erhalten hat. Diese Galtschas, welche früher über ganz Turkestan verbreitet waren, haben bei ihrem Rückzuge in die Gebirgsgegenden von Fergana, Karategin, Darwas und Badachschan ihre Traditionen offenbar mitgenommen und dieselben auf ihre neue Heimath übertragen.

Wenn die ehemaligen Beherrscher von Badachschan, Darwas und Karategin und die kleinen Häuptlinge im Gebirge südlich von Samarkand, welche alle unter einander mehr oder weniger verwandt waren und welche erst in den letzten Jahren durch die Afganen und Bucharen ihrer Herrschaft beraubt worden sind, behaupten, von Alexander abzustammen, so ist diess wahrscheinlich nicht ganz ohne Begründung. Dass sie von Alexander selbst abstammen, ist auf Grund der Geschichte wenig wahrscheinlich, wenn auch, bei der bebekannten Vielseitigkeit Alexanders, nicht gerade unmöglich. Dagegen halte ich es für möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass sie Nachkommen der von Diodotus im Jahre 254 vor Chr. gestifteten griechisch-baktrischen Dynastie sind. Der damalige Statthalter von Baktrien Diodotus war nämlich im genannten Jahre von Syrien abgefallen, und hatte ein selbstständiges Reich gegründet, welches zur Zeit seiner grössten Ausdehnung unter dem zweiten Nachfolger des Diodotus, Euthydemus, angeblich 1000 Städte zählte und ganz Fergana, Buchara, Afganistan, Kaschgarien und den westlichen Theil von Indien umfasste. Als im Jahre 126 vor. Chr. das griechisch-baktrische Reich von dem mongolischen Stamme der Yuetschi erobert wurde, war nichts natürlicher, als dass die damals regierende Familie sich in die unzugänglichen Gebirgsländer am Oberlauf des Amu-darja zurückzog, wo ihre Nachkommen sich, Dank ihrer abgeschlossenen Lage, bis auf unsere Tage erhalten haben. Da dieselben zwei Jahrtausende hindurch von aller Civilisation abgeschnitten waren, mussten sie selbstverständ-

lich allmählich degeneriren, so dass sie sich heutzutage durch nichts mehr von den andern Eingebornen unterscheiden.[1])

Aus dem Allem geht hervor, welch überwältigende Erscheinung Alexander der Grosse gewesen sein muss, dass bei diesen Völkern trotz der furchtbaren Umwälzungen, welche seitdem über dieselben hereingebrochen sind, mehr als zwei Jahrtausende hindurch von Geschlecht zu Geschlecht sich das Andenken an ihn so lebhaft erhalten hat und weder durch die Völkerwanderungen noch durch die verheerenden Züge eines Dschingis-Chan und Tamerlan ausgelöscht werden konnte, obwohl sie bei ihrer jetzigen niedrigen Culturstufe lediglich auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen waren. Noch heutzutage wird bei ihnen alles Grosse und Hervorragende mit Alexanders Namen in Verbindung gebracht und desshalb auch Alexander als Bekehrer der Völker Centralasiens zum Islam betrachtet.

1) Von diesen angeblichen Nachkommen Alexanders habe ich nur einen zu sehen Gelegenheit gehabt. Es war diess der damals etwa 15jährige Sohn des afganischen Gouverneurs von Rustak in Badachschan, der in Abwesenheit seines Vaters zeitweilig dessen Stelle vertrat. Derselbe setzte uns alle in Erstaunen durch seine Schönheit, sein ungewöhnlich lebhaftes Temperament, und seine, seinem jugendlichen Alter nicht entsprechende Aufgeweckttheit und Intelligenz, welche er in den selbstständig geführten diplomatischen Unterhandlungen an den Tag legte.

Anhang.

I. Ursprung des Namens Bukephalus.

Zum Schluss möchte ich noch eine Bemerkung in Betreff des Lieblingspferdes Alexanders des Grossen, des berühmten Bukephalus, anreihen, welches nahezu alle Feldzüge Alexanders mitmachte und über dessen Grab Alexander am Hydaspes die Stadt Bukephala gründete. Arrian sagt im 19. Cap. des V Buches über dasselbe Folgendes:

„An der Stelle, wo die Schlacht geschlagen worden war, und da, wo er über den Fluss Hydaspes gegangen war, gründete Alexander Städte. Die eine nannte er Nikäa zum Andenken an den Sieg über die Inder; die andere Bukephala, zur Erinnerung an sein Pferd Bukephalus, das daselbst den Tod gefunden hatte, nicht in Folge einer Verwundung, sondern in Folge der Anstrengungen und seines hohen Alters. Denn es war an die dreissig Jahre alt und war schwach geworden, nachdem es alle Beschwerden und Gefahren mit Alexander getheilt hatte; Bukephalus war nur von Alexander allein geritten worden, da er sonst Niemand aufsitzen liess; er war von hohem Wuchs und ein feuriges Thier. Es war ihm ein Stierkopf eingebrannt, wesshalb er auch den Namen erhalten haben soll; einige behaupten auch, dass er am Kopf ein weisses, einem Stierkopf ähnliches Zeichen gehabt habe, während er sonst schwarz war. Dieses Pferd war im Lande der Uxier Alexander abhanden gekommen und Alexander liess im ganzen Lande verkünden, dass er alle Uxier niederhauen lassen würde, wenn sie ihm das Pferd nicht zurückbrächten. Auf diess hin wurde ihm das Pferd wieder zugestellt. So sehr interessirte sich Alexander für das Pferd und solche Furcht hatten die Barbaren vor Alexander und so viel Ehre will ich dem Bukephalus Alexanders wegen erwiesen haben."

Plinius und Gellius erzählen von Bukephalus, dass derselbe thessalischer Zucht und aus dem Gestüt des Philonikus von Pharsalus um sechzehn Talente angekauft worden war und dass er seinen Namen entweder von einem thessalischen Pferden gewöhnlich eingebrannten Stierkopf oder von seinem wilden Blicke, seinem breiten, stierähn-

lichen Kopfe oder von zwei hornähnlichen Auswüchsen auf seiner Stirne erhalten hatte.

Aus dem Vorhergehenden sieht man, dass den römischen Schriftstellern der Grund, warum Alexanders Pferd Bukephalus hiess, nicht mehr bekannt war. Ich glaube nun die Entstehung dieses Namens erklären zu können. Während meiner Reise nach Afganistan im Jahre 1878 wurde mir in Badachschan eine alte griechische Silbermünze, ungefähr von der Grösse eines Thalers, zum Kauf angeboten, auf welcher der Kopf des Bukephalus abgebildet war. Diese Münze war nach der Angabe des Verkäufers von ihm in den Ruinen einer ehemaligen Stadt in der Nähe von Rustak aufgefunden worden; der geforderte Preis war aber ein so horrender, dass ich auf die Erwerbung der Münze in Anbetracht meiner beschränkten Mittel leider verzichten musste. Die Prägung der Münze war noch sehr gut erhalten und von ausgezeichneter Arbeit. Der Kopf des Pferdes war so schön, wie ich nie ein schöneres Pferd gesehen habe. Am Kopfgeschirr, welches sehr deutlich und präcise ausgeführt war, waren rechts und links zwei Büffelhörner eingesetzt in derselben Weise wie auf den Helmen der alten Germanen und Gallier und der Ritter des Mittelalters. Von diesem Kopfschmuck, der dem Pferd ein äusserst originelles und keineswegs unschönes Aussehen verlieh, hatte dasselbe offenbar den Namen Bukephalus erhalten.[1])

Der Beiname DulKarnen (vergl. das lateinische duo und cornu) oder „der Zweihörnige", welcher Alexander von den heutigen Eingebornen Turkestans beigelegt wird, dürfte möglicher Weise ebenfalls auf seine auffallende Erscheinung auf einem anscheinend gehörnten Pferde zurückzuführen sein.[2])

1) Der auf der fraglichen Münze abgebildete Pferdekopf hatte keine Aehnlichkeit mit den gehörnten Miniaturpferdeköpfen auf den von Seleukus geprägten Münzen. Während bei letzteren die Hörner sehr kurz, sichelförmig nach Innen gekrümmt und nur oberflächlich angedeutet sind, waren die Hörner auf der Badachschanischen Münze lang, gewunden und weitabstehend, wie bei einem Büffel. Der Pferdekopf nahm die ganze Aversseite der Münze ein, auf welcher sonst das Bildniss des betreffenden Herrschers angebracht zu sein pflegt.

2) Man könnte die Entstehung des erwähnten Beinamens freilich auch dem Umstand zuschreiben, dass Alexander auf den Münzen hie und da mit den Attributen des Jupiter Ammon dargestellt wurde. Da diese Münzen aber meines Wissens erst zur Zeit der römischen Kaiser geprägt wurden, wo das griechisch-baktrische Reich längst untergegangen und ganz Baktrien und Sogdiana der Herrschaft der mongolischen Yuetschis unterworfen war, so dürften solche Münzen wohl schwerlich nach Turkestan gelangt sein, da seit dem Einfall der ostasiatischen Horden der Verkehr

II. Marschrouten Alexanders in Turkestan.

Der besseren Uebersichtlichkeit wegen gebe ich hier ein Verzeichniss aller derjenigen Punkte, welche Alexander auf seinen Märschen in Turkestan der Reihe nach berührt hat, so weit seine Bewegungen von Arrian näher angeführt sind. Die verschiedenen von Alexander im Sommer 328 von Samarkand aus zur Unterwerfung einzelner Ortschaften, zur Jagd und gegen Spitamenes unternommenen Züge konnten dabei nicht berücksichtigt werden, weil Arrian über dieselben nichts Näheres mittheilt.

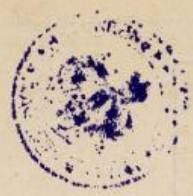
Nr.	Namen	Angenäh. Entfern. in Kilom.	Nr.	Namen	Angenäh. Entfern. in Kilom.	Nr.	Namen	Angenäh. Entfern. in Kilom.
	Jahr **329**		21	Nau	27		Jahr **327**	
1	Kabul	0	22	Ura-tübe	43	41	Gusar	95
2	Kundus	490	23	Saamin	59	42	Derbent	100
3	Chulum	105	24	Dschisak	58	43	Baisun	20
4	Balch	100	25	Kamenny-		44	Jurtschi	102
5	Kilif	88		Most	61	45	Karatag	82
6	Karschi	200	26	Samarkand	42	46	Hissar	28
7	Dscham	85	27	Katy-Kurgan	71	47	Düschambe	25
8	Samarkand	65	28	Siaeddin	45	48	Kafir-nigan	30
9	Kamenny-		29	Kermine	35	49	Faisabad	25
	Most	42	30	Wardansi	80	50	Puli-Sangin	30
10	Dschisak	61	31	Buchara	55	51	Faisabad	30
11	Saamin	58	32	Kara-Kul	60	52	Kafir-nigan	25
12	Ura-tübe	59	33	Tschardschui	68	53	Düschambe	30
13	Nau	43		Jahr **328**		54	Hissar	25
14	Chodschent	27	34	Karakul	68	55	Karatag	28
15	Nau	27	35	Buchara	60	56	Jurtschi	82
16	Ura-tübe	43	36	Kermine	90	57	Patta-Kissar	150
17	Nau	43	37	Siaeddin	35	58	Balch	65
18	Chodschent	27	38	Katy-Kurgan	45	59	Chulum	100
19	Mursa-rabat	27	39	Samarkand	71	60	Kabul	430
20	Chodschent	27	40	Schachrisabs	95			

zwischen Centralasien und den Abendländern abgebrochen war. Auch sonst ist es wenig wahrscheinlich, dass der fragliche Beiname erst lange nach Alexanders Tod entstanden sein sollte. Zudem ist zu bemerken, dass Alexander auf den Münzen immer im Profil, folglich mit nur einem Horn dargestellt wurde, während ihn die Centralasiaten nicht einfach den Gehörnten, sondern den „Zweihörnigen" nannten.

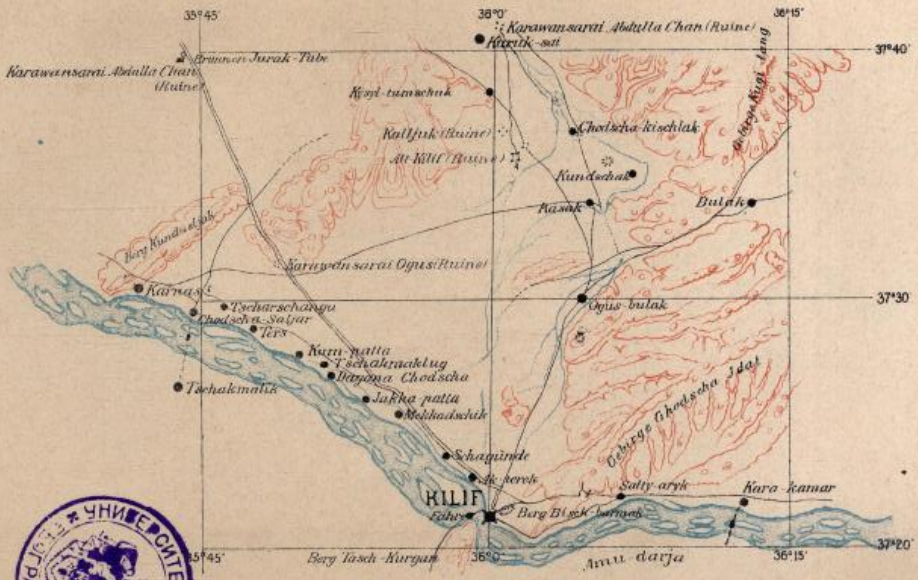
III. Namensverzeichniss.

Im Alterthum gebräuchliche Namen	Jetzige Benennung
Abier.	Indogermanisches Nomadenvolk in der Wüste Kysyl-Kum.
Alexandria im Lande der Parapamisaden.	Kabul.
Alexandria am Tanais.	Chodschent.
Alexandria Eschate.	Chodschent.
Aornus.	Chulum, auch Tasch-kurgan genannt.
Arimazes, Felsen des.	Felsenschlucht im Baisun-tau, in der Nähe von Derbent.
Bagä.	Ustyk, bucharisches Fort am Amu-darja.
Baktra (Stadt).	Balch.
Baktra (Land).	Das linke Ufer des Amu-darja bis an den Hindukusch, von Tschardschui bis Badachschan.
Baktrier.	Die Vorfahren der heutigen Galtschas und Tadschiken.
Bazaira.	Kogistan, am Oberlauf des Sarawschan.
Branchiden, Stadt der.	Kilif.
Chorienes, Felsen des.	Berg Kohi-nur am Wachsch-Fluss, zwischen dem Fort Narak und dem Dorfe Tut-kaul.
Daer.	Indogermanisches Nomadenvolk auf dem rechten Ufer des Syr-darja.
Drapsaka.	Kundus.
Gaza.	Nau.
Hyrkanisches Meer.	Kaspisches Meer.
Jaxartes.	Syr-darja.
Kaukasus.	Das central-asiatische Gebirgssystem bestehend aus Tjan-schan, Alai, Transalai, Pamir und Hindukusch.
Kyropolis.	Ura-tübe.
Marakanda.	Samarkand.
Massageten.	Indogermanisches Nomadenvolk in der Turkmenen-Wüste, aus dem durch Vermischung mit dem mongolischen Stamm der Ogusen die heutigen Turkmenen hervorgegangen sind.

Im Alterthum gebräuchliche Namen	Jetzige Benennung
Massageten, Wüste der.	Turkmenenwüste, westlich von Tschardschui.
Nautaka.	Schachrisabs, bestehend aus den zwei Städten Kitab und Schaar.
Oxus.	Amu-darja.
Paraitaker, Land der.	Gebiet von Hissar oder Ostbuchara.
Parapamisaden.	Afganen.
Polytimetus.	Sarawschan.
Skythen.	Nomadenvölker indogermanischen Stammes.
Skythische Wüste.	Wüste Kysyl-kum im Westen und Norden von Buchara.
Sogd-Fluss.	Sarawschan.
Sogdiana (Stadt).	Buchara.
Sogdiana (Land).	Das heutige Gebiet von Buchara, ausschliesslich der bucharischen Besitzungen auf dem linken Amu-darja-Ufer, nebst der jetzt russischen Provinz Samarkand und den gleichfalls russischen Bezirken von Dschisak, Ura-tübe und Chodschent.
Sogdianer.	Die Vorfahren der heutigen Galtschas und Tadschiken.
Sogdianischer Felsen.	Felsenschlucht im Baisun-tau in der Nähe von Derbent.
Sysimithres, Felsen des.	Berg Kohi-nur am Wachschfluss.
Tanais.	Syr-darja.
Termini Liberi Patris.	Passhöhe bei Mursa-rabat auf dem Postwege von Chodschent nach Taschkent.
Zariaspa.	Tschardschui.

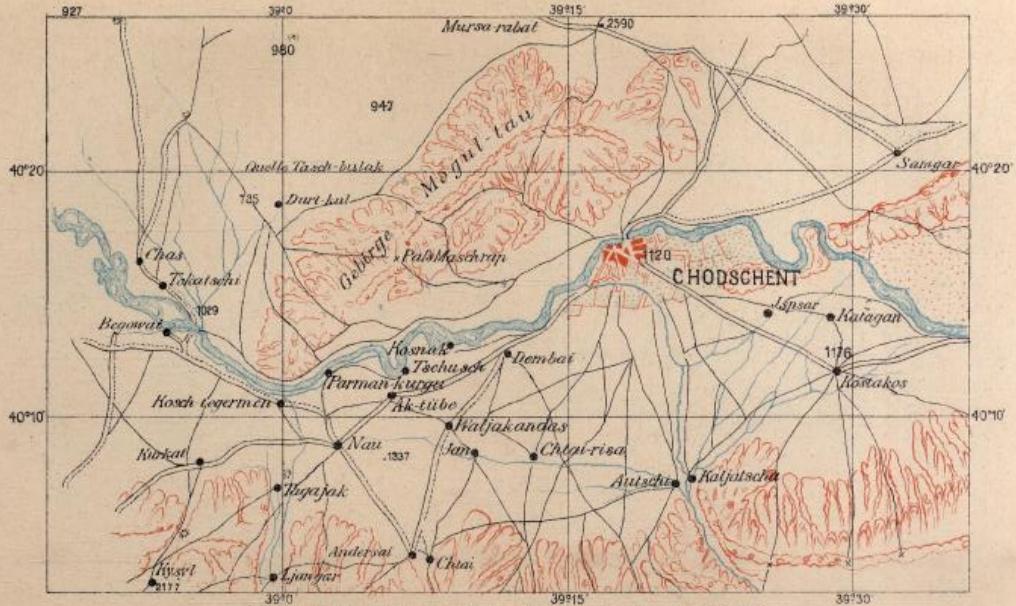


№ 1. Umgebung von Kilif. (Übergangsstelle über den Amu-darja.)



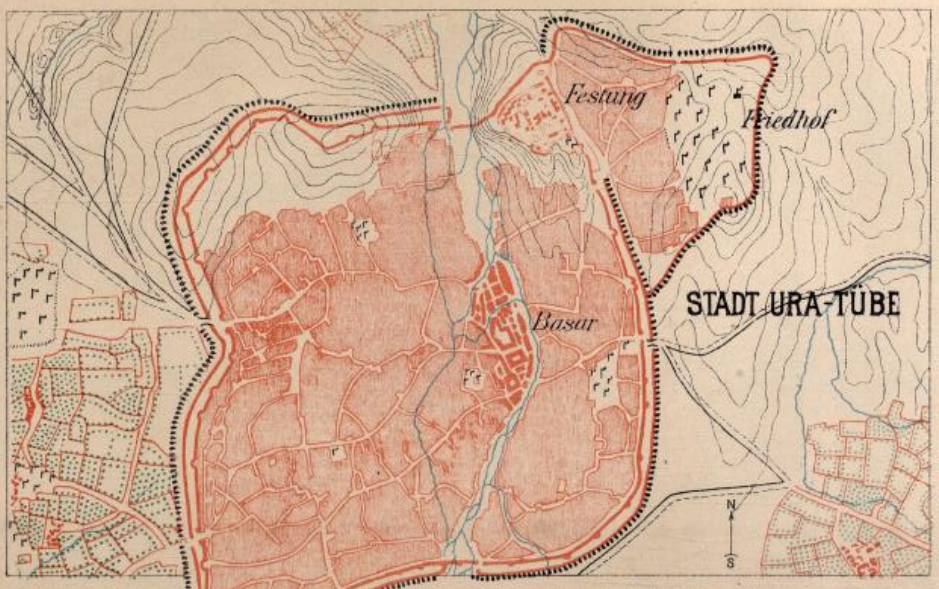
Maſsstab: 10 Werst auf den Engl. Zoll oder 1:420000.

N°2. Umgebung von Chodschent (Alexandria am Tanais.)



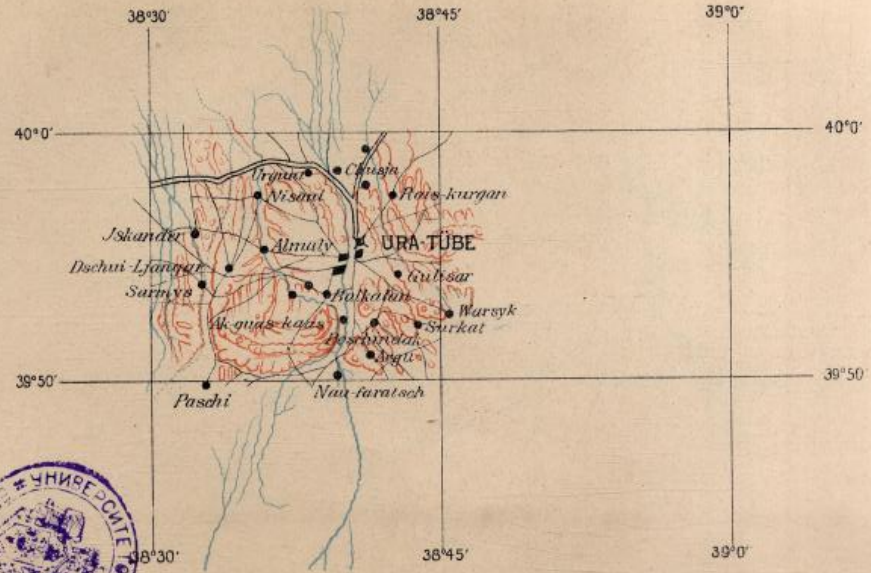
Maßstab: 10 Werst auf den Engl. Zoll oder 1:420000.

No. 3. Ura-tübe (Kyropolis.)



Maſsstab: 200 Saschen
(1400 Engl. Fuss) auf den Engl. Zoll oder 1:16800.

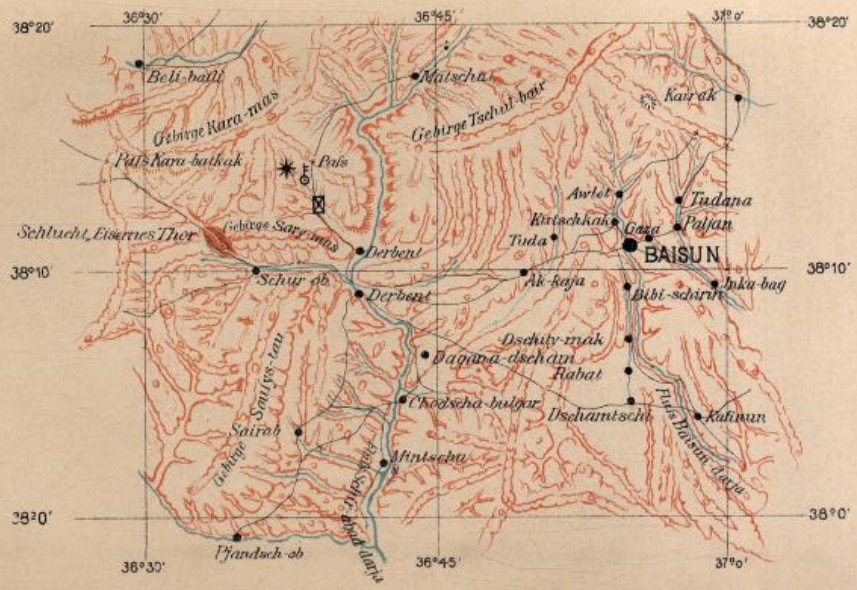
№4. Umgebung von Ura-tübe (Kyropolis.)



Maßstab: 10 Werst auf den Engl. Zoll oder 1:420000.

Werst

N°5. Umgebung von Derbent (Sogdianischer Felsen oder Felsen des Arimazes.)

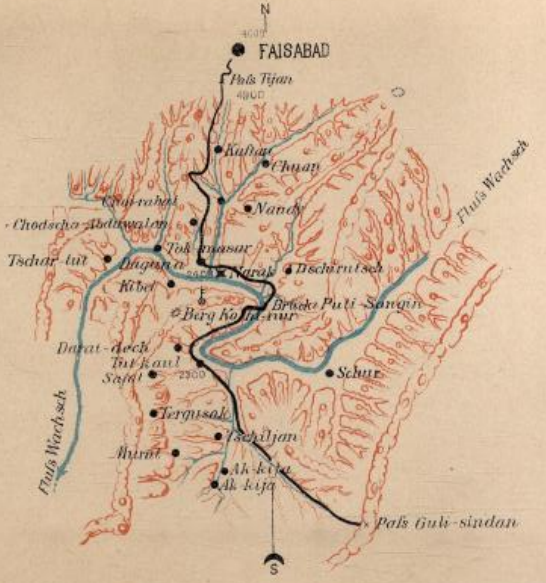


Maßstab: 10 Werst auf den Engl. Zoll oder 1:420000.

* Felsen des Arimazes oder Sogdianischer Felsen.
Standpunkt der 300 Felsenkletterer.
Alexanders Lager.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Werst

№6. Umgebung der Brücke Puli Sangin (Felsen der Chorienes oder Syfimithres.)



Mafsstab: 10 Werst auf den Engl. Zoll oder 1:420000.

Felsen der Chorienes.

1 Werst